~~B. l. fr~~

~~Sch. Dlisch. deutschen.~~ p. 5.

P. O. germ.

1610 g.

Wieland

Die
Grazien.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Danae.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein Andrer; genug, Sie wollen es so; und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner Geliebten Göttinnen zu verrathen.

Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohlanständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adon zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesetzt also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gerne von sich wissen liesse, so würd' es doch keine Indiscretion seyn —

Vergeben Sie mir, Danae, in diesem Falle würd' es auf die Beschaffenheit der Person ankommen, für welche man die Verrätherey begienge. Warum sollten die Grazien nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres? Und sollt'

es einem Dichter nicht zu vergeben seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dieß ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die Grazien keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen, zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt.

Nein, Danae; wenn Ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es blos daher kommen, weil ich mit diesen reizenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie stärkere Beweise haben, daß ihm die Grazien hold sind? — Sie denken doch nicht, daß ich den C*** von B****s meyne? Nein! dem Abbe' mocht' es erlaubt seyn, von ihnen zu singen; aber der B—, der C— — Wer weiß? sagen Sie. Er mag immer der feinste Conclavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwo grosen Neben-

buhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbe' so schön besang, den Grazien des H. Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, daß Sie keine französischen Grazien wollen; sonst würd' ich Ihnen den liebenswürdigen Dichter vorschlagen, der Zelis im Bade so reizend gesungen, und die teutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenophon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte; diese wollen Sie besungen haben, und in unsrer Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meynen Sie Gleim oder Jacobi?"

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beyden gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beyde meine Freunde zu nennen, und es so gerne der spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drey Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so lieb-

ten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht; den Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu dem einen oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beyde zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim und Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn? Würdig, von Philaiden gesungen, und, o liebenswürdige St * d ** n, von den seelenvollen Fingern Ihrer Freundin auf dem melodischen Clavier begleitet zu werden.

Und Sie wollen sich nicht abweisen lassen, Danae? Sie wollen zu keinem Wettstreit von poetischer Bescheidenheit Anlaß geben. Gleim und Jacobi, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurückeweisen, und am Ende würde niemand dabey verlieren als ich.

Wohl!

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschluß ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen selbst herrühren können. Und glauben Sie wohl, daß diese Göttinnen so fertig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft? Ich besorge sehr, daß sie manchem, der vertraulich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gottheiten sind. Nichts ist freylich leichter als immer von Pierinnen und Charitinnen zu schwatzen, und auf allen Seiten Musen und Busen zusammen zu reimen. Das giebt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Busen wenigstens so bekannt sey, als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als einen dieser guten Sänger schwören, daß die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien, und mit ihrem Busen, weder mehr noch weniger als eine — Trulla oder Maritorne wäre.

Das mag seyn, sagen Sie; aber man wird doch, ohne ihrer Bescheidenheit Gewalt anzuthun, voraussetzen dürfen, daß sie von dieser Seite keine Vorwürfe zu besorgen haben? —

Stille! schöne Danae! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons ächte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von statten gehen kann.

Die

Die Grazien.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Grácien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menschen worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichen-
hapnen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren
Kleinen,
Nach Affenweise behangen; und sank die Sonne, so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

* * *

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoos herab;
Und war er hohl, so wurde bey Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höle gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben, daß dieses der selige Stand sey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Uebel zusammen rechnen, wovon diese Kinder

der rohen Natur keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen,
Das Uebermenschliche, wovon die Werke stralen,
Vor denen stillentzückt der ernste Kenner steht?
Der Reiz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen, und Heben?

Das heißt ein wenig ausgeschweift, schöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur sagen, das Original zum goldnen Alter der Poeten sey vielleicht nichts bessers gewesen, als der Stand solcher Wilden,

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,
Mit Müßiggang sich, auf Kosten der Götter, begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie Urgande,

Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesetzen, Bedürfniß und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem Schasmin,
Der Stunden cirkelnder Tanz Ein seliger Augenblick schien?
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glücke, stiegen
Aus ihren Sphären herab, und theilten ihr Vergnügen,
Zusehends verschönerte sich die Gegend unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beyzutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymphen pflanzen für sie den labyrinthischen Hayn,
Und laden die Schäfer zum Schlummern in stille Grotten ein;
Und Pan beschützt die silberwollichten Heerden,
Und läßt sie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höhn
Der neuerfundne Wein, der Erde Nectar, rauschet,
Und Bacchus, unterstützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.
Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der schönste Hirt, zu waiden.
Ihn macht sein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,

Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was sagen Sie, Danae? wie manch liebliches Gemälde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfnen Bildern zusammensetzen? — Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Geniessen!
Sie wissen nicht (beglückt, es nicht zu wissen!)
Daß ausser ihrem Stand ein glücklich Leben sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbey.

Wer sollte denken, daß jene Avtochthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) die wir, mit zottichten Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herumliegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den grosen Affen in Ostindien und Afrika nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas bessers seyn können, eh sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern,

schönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinnen dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelößtem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn;
Im schönsten Thale der Welt entzog sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

Und wie so? Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen!

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle!

Als die neuentstandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor

seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschliessen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: Um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts bessers thun, als sie dem Häßlichsten zu geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene begienge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er, in diesem Stücke, wie viele Sterblichen dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verlohren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zugieng!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkießt.
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Ließ sie, die Welt zu sehn, und, wie natürlich ist,
Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen jedes Gestad,

Wo-

Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worinn sie sich erfrischt, umweben Rosenhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der griechischen und römischen Dichter blühen, die schönen Ufer des Eurotas und die thessalische Tempe, das blumichte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Hayne von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen Marcus Antoninus eine Zeitlang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten der Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den Inseln der Seeligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in hesperische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn, auch die Menschen, und diese vornehmlich, erfuhren die Würkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, sonst zu spröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu gestatten,
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beym Mondenlicht

In eines alten Hayns nicht allzusichern Schatten.
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie — sie fliehet nicht.

* * *

Der Schäfer, der zu Chloens Füssen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen,
Und sie, anstatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schiessen,
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und giebt sie endlich gar zurück.

* * *

Und Titon, den die schönste Brust,
Der seelenvollste Blick vergebens,
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst entwohnten Lust,
Und sucht und findt, Auror', auf deiner Brust
Zum letztenmal die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die sich am Fusse des Amanus verbreiten; Gegenden, welche bestimmt waren, die Scene ihrer schönsten Siege zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen Bacchus fand, den Sohn des Zevs und der schönen Seme-

le; den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Epheu und Rosen liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr eigenes Herz sollt' Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen sie es wenigstens!" — Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemählde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem glich den Lüften,
Worinn sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft!

* * *

Zärtlichkeit und süsse Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrthenbaume,

Halb-

Halbschlummernd, halberwacht,
In einem entzückenden Traume;
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen lachen,
Zu sammeln, und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — sagen Sie, Danae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich;
Und Bacchus empfindlich und schön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, so bald sie sich sehn.
Baumgarten beweißt es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust emporarbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Venus! — Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlt' itzt zum erstenmale, daß er mehr als ein Sterblicher war. Und wohl kam es ihm!

Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meynt, sie drück' ihn — sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überliessen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süssen Empfindungen, deren Gewalt sie zum erstenmale fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind die mir jemals eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie immer“ —

Ein schönes dichtverwebtes Rosengebüsche um das Gemälde sich herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae; hier steht es!

Die Grazien.

Zweytes Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch? Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemälden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daulle' und Mechel nach Coypel und Vanloo von ihm gemacht haben?

In diesem Falle würd' ein französischer Dichter sich sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich, alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedaurte.

Amor also, verlohr sich einst, — er war noch sehr jung — auf einer seiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter einen wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen diese Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beym Homer,

der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen, daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für drey Copien des nämlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeynten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm sie erschrack, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern (rief sie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)
Was ich sehe! Schwesterchen, helft mir sehen!
Ein — wie nenn' ichs? Kein Mädchen, doch so lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweissen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle drey stunden itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süsser Verwundrung.

Wie

Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie kraus! Sein weisser Arm wie rund!
O! seht! es lächelt im Schlaf! Und Grübchen in beyden
Wangen,
Indem es lächelt — Aglaja, wir müssen es fangen
Eh es erwacht und uns entfliegt! — Es fangen
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag ist das!
Kurzweil, liebe Schwester, solls uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,
Schwestern, meynt ihr nicht?
Seht, o seht ihm nur recht ins Gesicht!
Unschuld lacht aus jedem Zug, und Freude.
O! gewiß, es thut uns nichts zu Leide!
Oder meynet ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinste der Schwestern, was seh ich? Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mir schauert!

O! Schwestern, wenn es Amor wäre!
Wie würd' es uns ergehn!
Nein! Schwesterchen, nein! Zum Amor ists zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dies? Es machte Mädchen Ehre!
Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea, nein!
Es schreckte, wenn es Amor wäre,
Und dies ist lauter Reitz; es kann nicht Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war

 nicht

nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte, Liebe wars.

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschliessen konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, dies bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre! wiederholte Pasithea; das sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein;

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Fesseln von Epheu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüten, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und liessen ihn nicht frey, er müßt' uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füsse so gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich loszureissen, als er erwachte.

Sie

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie liessen ihn nicht lang im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. Amor erblickte sie hinter der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymphen, o helft mir armen Knaben!
Lauffet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
Der sich hier in euerm Hayn verlief.
Faunen müssen mich so gebunden haben,
Da ich unbesorgt in meiner Unschuld schlief.

Hörtet ihr, was er sagte? flüsterte Aglaja ihren Schwestern zu; er verräth sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die sanfte Pasithea; wir wollen doch zu ihm hingehen; er ist so fest gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragt' ihn Thalia lächelnd.

Ja, schöne Nymphe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der süssesten Freuden; und nie fühlt' ich so vollkommen, daß ich es bin, als seitdem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler, versetzte das Mädchen; aber du sollst uns nicht beschwatzen! Eben weil du Amor bist, binden wir dich nicht los.

Und warum nicht, weil ich Amor bin?

Wir müssen dir erst deine Pfeile zerbrechen. —

Meine Pfeile müßt' ihr erst zerbrechen?
Und was that ich euch?
Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern schönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher schmücken!

Er begleitete diese Schmeicheley mit so zärtlichen Bitten, daß die guten Mädchen unschlüssig wurden, was sie thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu einander, so müssen zween Amorn seyn. Diese hier sieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er sieht so freundlich, so unschuldig aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?„

Amor hörte diese letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymphen! Kennet die Gewalt besser, die ihr über mich habt! Der blose Gedank, euch zu verlassen, würde mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespiele seyn?„

Ja wohl, will ich, sprach Amor;

Von euch zu scheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott seyn!
Euch ließ' ich im wilden Hayn
Bey Faunen und Hirten allein,
Nach Paphos wiederzukehren?
Nein, holde Schwestern, nein!
Ihr seyd zu reizend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bey ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Gespielen zu seyn.

Das gefiel den Mädchen. Paphos, — der Hof der Liebesgöttin — Nach Amorn davon zu urtheilen, mußt' es dort sehr artig seyn.

„Was für ein süsses — wie nenn' ichs? — bemächtiget sich meiner, indem er spricht?„ — Mir ist, ich erwach' aus einem Traume. — „Ich fürcht' er hat uns bezaubert! Es ist unmöglich, seinem Lächeln, und seinem süssen Geschwätze zu widerstehen.“ — Kurz, sie fiengen an ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreyerinnen umarmen zu wollen.

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst Einen Arm frey? Warte,

 Amor!

Amor! du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörest, daß du sittsam seyn willst!

Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?

Einen Kuß? — sagte sie, indem sich ihr Gesicht mit der süssesten Rosenfarbe überzog, —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßtens gar zu strenge büssen,
Wenn wir uns von Knaben küssen liessen!
Amor, nein, es kann nicht seyn!
Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

„Von Faunen, ja! das muß ich sagen,
„Da macht er Schmerz.
„Bey Amorn habt ihr nichts zu wagen,
„Sein Kuß erquickt das Herz.
„Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir sagen!„

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen,
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzenden Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reize hatte; ich sehe wohl, daß man euch wider euern Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er

Er glaubte, daß es ihm nun sehr leicht seyn würde, sich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte diamantene Fesseln zerreissen können, aber diese Blumenketten boten aller seiner Stärke Trotz. Was für Mädchen sind das, dacht' er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Wesens dringen zu wollen schien.

Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?

„Und was antwortest du dir?“

Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als euch alle drey zu lieben.

„Aber, welche von uns gefällt dir am besten?“

Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja, mit einem kleinen Seufzer; ich besorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelassen haben.

Allein, was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amorn gefesselt im Hayn zurück zu lassen, war ein so grausamer

mer

mer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich losbinden; aber erst must du schwören, daß du recht artig seyn, und alles thun willst was wir dir befehlen! Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was Ihr wollt.

Beym schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken;
Bey diesen Blumenketten,
Und bey den Zephyretten,
Die erst im Hinterhalt
In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen;
Beym Saft der Nektartraube,
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht;
Bey meiner Mutter Taube,
Bey Daphnens Lorbeerbaum,
Und bey Endymions Traum;
Bey Ariadnens Faden,
Bey Jasons goldnem Blies,
Bey Meleagers Spies,
Und Atalantens Waden,
Bey Leda's Ey, und Danae's Gold
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?“

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Atoms verbindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemälde schuldig sind?“

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemalt zu haben.“

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu malen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?“ —

Vergeben Sie mir, Danae; Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber wie sie aussahen, das kann Ihnen mein Freund Oeser mit etlichen Zügen viel besser sagen als ich.

„Sie

„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?„ —

Unbekleidet, meynen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darinn nach. Aber umsonst! das, was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Venus, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstraus, auf diese Art oder auf jene Art, an einen Busen gesteckt; es war ein Blumenstraus von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dies weiß ich, daß ich einem jeden Maler, der nur ein Rubens, nur ein Boucher, oder so etwas wäre, (wiewohl das sehr viel ist) möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu malen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können

dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Correggio, und auch da nur mit Hülfe einer ausserordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Correggio's Empfindung mit Raphaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Phönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich gebohren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieses Ueberirrdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank er„weckt, und mit Einem leichten Hauche geblasen „schiene;" — dieses Charakteristische endlich, dieses Seelenvolle, dies über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleyer, hervorscheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sehen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profaniren kann, zu beweisen; — wofern sie anders nicht für anständiger

halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter, — von welcher eben deswegen keine geistigen Eindrücke zu hoffen sind, — des Schleyers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu berauben, und, zum Exempel, den Vorhang vor den badenden Schönen blos aus dem ganz simplen Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verliessen, daß sie ausser Gefahr seyn, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie Grazien bekleidet seyn sollen:

Nicht in den gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Der Dame Quintagnone:
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone:
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!
Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zephyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr errötheud Antlitz zieht.

Die

Die Grazien.

Drittes Buch.

Nun bin ich frey, rief Amor hüpfend, da sie ihn losgebunden hatten; und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wiederzugeben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg davon versprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süß!

Niemals, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dies Behagen!

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Mit einem Wort, die ganze Süßigkeit,
Den ganzen Liebreitz auszudrücken!

Ich nenn' euch Grazien, Ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Paphos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch euch allein der Herzen Göttin sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstunden doch genug davon, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle seine Schelmerey gieng weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymphen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive

ve Unschuld, gefällige Güte, und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese konnt' er nur lieben! So lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen; wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber, was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurückkommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia, — wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meynt ihr?

Vortrefflich, Thalia, rief Amor lachend; ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genennt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fieng an, welk zu werden. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastor fido, auch kein Geßnerischer Daphnis; doch wiech er dem Besten theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn dahergehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir euch für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er uns nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O! so säht ihr keinen schönern nicht!
Was wir euch für einen Vogel bringen!
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hineinguckte, was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor ist?

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine Pasithea, aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh er sichs versah;
O! wie bat er uns! Allein wir hätten,
Wie er sagte, daß er Amor sey,
Ihn nicht losgemacht, wiewohl wir drey,
Er nur einzeln war, — er mußt uns schwören,
Eh er seine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu seyn und zahm.
Und er schwur's; es war recht schön zu hören!
Und als ob wir seine Schwestern wären,
Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren
Seiner Mutter ein;
Und wir sollten, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen seyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme, welche nicht wußte, daß ihre Pflegkinder die Töchter einer Göttin waren; ihr habt euch hintergehen lassen! So lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind,
Und süsser Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätze!
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Nixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet,
Und singt ihr Zauberlied,

Und, kommt ihr, sie zu sehn, euch schnell entgegen-
rauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte sehr, erschrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Ists billig, daß Amor es entgelten soll, wenn dir Hymen Langeweile macht? — Aber, laß uns gute Freunde seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt? — wie gefällt dir diese junge Schäferin?

O Götter! riefen beyde zugleich aus, indem sie einander ansahen und umarmten. Bist du Lycänion? Bist du Damöt? Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wiedergegeben? O! Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, schöne Danae? Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worinn sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine grose Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Epheu und

Wein-

Weinreben verwebt, dicht zusammengeflochten war. Rings um hiengen grose Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug, und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus, des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber, wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Namenlosen Reitz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zephyrn aus Rosendüften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt; meine Augen öffnen sich; die Götter erklären uns das Geheimniß eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese Scene, — wenn jemand sie mahlen kann, so muß es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt, und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Die

Die Grazien.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, grösesten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und witzig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die Mirtillen und Corisken des Guarini.

Doch, dies wollen wir ihnen gerne zu Gut halten, Danae; denn so sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses welschen Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermischung der arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern giebt, ungefehr eben die Würkung auf uns machen, als wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittene Bäume, und die in Einen Punct zusammenlauffende, nach der Schnur gezogene Hecken unsrer Lustgärten in arkadische Gegenden versetzt sehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die grosen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel, ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,

Den Reichthum mit Einfalt, den Reitz mit Majestät
verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeistrung der Penseroso
findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig waren. Noch gliechen sie jenen unvollendeten Menschen, die, vom Sohn des Japetus *) aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Freyheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geselligkeit, diese kanuten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der

*) Prometheus.

der Wahl ihrer Gesellschaft,*) (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bey ihren Festen herrschte lermende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach thrazischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krügen,**) und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten für Sterbliche, und Götter selbst, keine grösere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz, und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der homerische Nepenthe) in süsses Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen, ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien, und Amorn in ihrer Gesellschaft, ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschöne-

*) A nice and ſubtle happineſs, I ſee,
Thou to thyſelf proposeſt in the Choice
Of thy Aſſociates —

Parad. Loſt. B. VIII. v. 399.

**) Natis in uſum laetitiae ſcyphis
Pugnare, *Thracum* eſt —

Horat. Od. I. 27.

schönerung des Menschen zur Vollkommenheit zu bringen.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, eh sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, in den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer Selbst dahingeflossen war, die ersten Würkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schliessen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? sagte Damót zu seinen Landesleuten —

Du hast Recht, antworteten die Arkadier; die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damót.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damóts, und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Lamon würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt

auf

auf seine Lippen legten, und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte die arkadischen Schönen auf einmal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen ohne sich ihrer Reizungen bewußt zu seyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum Exempel,
In einem heiligen Hayn (denn Tempel
Gab's nicht in diesem Schäferland)
Die schöne Welt sich bey einander fand,
Stieg unter Hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich, oder nicht?
Gefiel sie; gut! So hatt' ihr fein Gesicht,
Der rothe Mund, die weisse freye Stirne,
Die schöne Brust, dieß oder das, daran
Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß grose schwarze Augen
Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenstraus
Mit Vortheil an den Busen stecket,
Damit, durch eine kleine List,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze ist. *)

Aber

*) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des Hesiodus:
Νηπιοι, ὀυδ᾽ ἰσασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος!
Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist als das Ganze!

Aber nun giengen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen hob jeden Busen, und stralte aus jedem Auge. Einzeln schliechen sie sich itzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herabmurmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschauten sie sich selbst, dort schminkten sie sich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen wollten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu machen, als Phyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen zu gefallen weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge Daphnis, so schön und blöde, als Phyllis schön und unempfindlich war, liebte sie. Schon zween Sommer schliech er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatz genähert, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bey einem Kind verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Itzt

Itzt wurde Phyllis von ihm überschlichen, da sie allein am Rand einer Quelle saß.

Sie saß auf Blumen und Moos,
In schönen Gedanken verlohren.
Ein frischer Roth, als das Auroren
In junger Rosen Schoos
Entgegenglänzt, umzog ihr liebliches Gesicht.
Sie schien zum erstenmal zu fühlen,
Und sah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen zielen
Nach einem Ast, wo unverhüllt
Vom jungen Laub, zwo sanfte Täubchen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon eine Weile stand der junge Hirt, die Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüsche, und Amor, der unsichtbar neben ihm schwebte, haucht ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt, daß sie nicht sein eigen waren, sich zu verwundern schien. Itzt, dacht' er, itzt

Da ihrer Wangen Glut, die wallende Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre Regung
Verräth; itzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was bedeutet
Der süsse Schmerz, der mich
Zu seufzen zwingt? — itzt, Daphnis, zeige dich!
Itzt ist sie dich zu hören vorbereitet!

Der junge Daphnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine Blödigkeit war zu groß, um auf einmal zu weichen

Er

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht überrasche;
Er fingert lang an seiner Schäfertasche,
Stets lauter, sumßt ein Lied, und hustet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken vertieft, sah und hörte die schöne Phyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert er ihm ein; zu ihren Füssen wirf dich! — Und, mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag Daphnis, ohne selbst zu wissen wie, zu ihren Füssen.

Erschrocken schauert sie in sich hinein, will fliehn,
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt, und klagt so schön, daß ihn
Zu hassen, klagt so schön, daß ihm nicht zu vergeben
Nichts leichtes war. —

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und itzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, itzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beyzustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurücke.

Denn

Denn beynahe in dem nemlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubiethen, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben,
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug, und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht itzt die Schäferin!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt: Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reizend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden, was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig, ihre liebenswürdige Schwachheit zu misbrauchen, schien er keine grösere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen Danae, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Daphnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verheelten Schmerzen zweyer trauriger Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Phyllis? — O dann laß mich, süsser Gott der Liebe, laß mich nie aus diesem beglückenden Traume erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gab ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Phyllis, der morgende Tag! Alle un're Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird sie dies Verlangen machen! Was wird, ach Phyllis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

Und du, Daphnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die Schönste halten, wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen, und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Daphnis! werden dann die Deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen, daß du mich noch liebest?

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu Bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten sollte.

Der

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fuß eines Hügels, der in sanften Stufen wie ein Amphitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervorbrach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen, und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begonnen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanz. Sie tanzten um die Bildsäule des schönen Hyacintus, des Amykliden, den Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadellosen männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein Phidias oder Polykletus konnte sich nur den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den delphischen Gott und seinen Liebling geendiget, so sah man diese schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur, und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß des jugendlichen Alters mit den Merkmalen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durch-

glühten Weisse, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Lauffen und allen andern Uebungen abgesetzt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Attitüde ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte die Vorboten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten war, sich zween und zween zu beyden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der errötheude Jüngling wurde gekrönt, und so groß war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht

einer

einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Namen aus, und der Widerhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymphen geheiligten Hayn abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen Preiß zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden
Die holden Mädchen schüchtern da,
Und unter so vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Gespielin sich übertroffen sah.

* * *

Ein leichtes weisses Gewand,
Mit künstlichen Blumen bemalet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Contour.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der schönsten Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönern Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Busen halb verhüllt, die schönen Arme bloß,
Und, nymphenmässig, ein Theil des Rockes aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu blei-

bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der namenlose Reiz, der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewundrung auf sie geheftet hätte. „Wie reizend die Töchter der Lycänion sind! sagte eine zur andern — mich däucht, daß ich sie nie so schön gesehen habe. — Kannst du glauben, Aegle, daß du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?“

Ich fühl es, (sagte Phyllis zu Aglajen, und umarmte sie) ich fühl es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preiß zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden, dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervorglänzte.

„Welch ein Blick war dies! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süssen Erstaunens im Gesicht, und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Phyllis werden?“

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl ich, daß ich dich unaussprechlich liebe.“

Was für eine Sprache, meine Freundin? du fürchtest mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keinem Mistrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe — sagte das erröthende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der Grazien verbarg.“

Und wie sollte dich der nicht wieder lieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beym ersten Blick vergessen, daß eine Phyllis ist, die er liebte, und die ihr allzuweiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!“

Fürchte nichts, liebe Phyllis! sagte die Grazie; wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, sobald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansähest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! Aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte.“

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?“

Sey ruhig, liebe Phyllis! — Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Hymnen verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Daphnis, — gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leyer in der Hand, vom Pindus herabsteigt, — von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinabführte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge stunden, oder sasen am Fusse des Hügels; der schöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die drey Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drey eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten, und zwischen den Ausgewählten sollte Daphnis den Ausspruch thun. Denn wer selbst schön ist, ist, wie Jupiter beym Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?" fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! der Streit war gar „zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Gra„zien machen, sterbliche Mädchen, einfältige ar„kadische Schäferinnen auszulöschen."

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch

die Reizungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, selbst zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten.

Eine unruhige Bestrebung, gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel, seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reizungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder würkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füssen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Gase,
Am Fusse des Cynthus, auf kurzem, samtnem Grase,
Die Nymphen um ihre Gebiererin her;
So sieht der alte Homer
Latonien, mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Musen im delphischen Hayn
Zum schönsten Gesang den schönsten Reygen beginnen.

Die

Die Einbildung konnte sich nichts Angenehmers dichten, als dieses Schauspiel war.

Die Augen schwammen ergözt, befriediat, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergasen sich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reiffen Brust,
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Liljenbeet,
Von Amors Hauch zum erstenmal gebläht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

* * *

Bey solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst (die itzt aus Schutt sich Muster graben muß)
Dem Zeuxes und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Phantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen.
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süsse Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein! das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt, ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhin-dern,

dern, daß sie nicht noch immer die reizendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Licánions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht eine, welche den Vorzug, der Lycánions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daphnis, welcher itzt unter diesen Dreyen die Schönste krönen sollte, Daphnis allein stand in unschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruh — seine Phyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte sie dies hoffen, da er Lycánions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reizen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte

auf

auf den halbgeöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien; warlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Phyllis um. Diesesmal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen In jedem glänzte eine zurückgehaltne Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Augenblick fähig gemacht, sich dem Zorn der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden; — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Phyllis zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schliechen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dies ist zuviel! Dein Herz, ja, dies verdien' ich, und dies ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allge-

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleyer, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leichtschwebend erhuben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süsses Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Daphnis und Phyllis warfen sich zur Erde; der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von deren Ton die Herzen schmolzen: du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn; und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugiessen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hayn voll aufblühender Rosen unter ihm emporstieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab; höret auch mich, Ihr, einst meine holden Gespielen! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir, an Sommerabenden, uns in euere frohe Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber an einem sanften Beben der Brust, an einem höhern Gefühl der seligen Triebe der Liebe und des Vergnügens, einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feyert, Töchter Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Ueberall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrtenhecken und Lauben von Jasmin schnell empor. In dieser Gegend,, die ein andres Paphos schien, richteten die Arkadier den Grazien

einen Altar auf. Freude, und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, ward das Fest der Grazien gefeyrt.

Die Grazien.

Fünftes Buch.

Ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was Pygmalions idealisches Bild war, eh es zu athmen und zu empfinden anfieng. Alles was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzuflößen. Wenn man dieß Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dieß gegen jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hineinschmeichelt, gegen jene geistigen, unauflösliche Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jene unbegreifliche Magie, deren Quelle und seltsame Wirkungen der reizendschwärmende Petrarca aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwan die körperliche Schönheit seiner geliebten Feindin (wie er seine Laura zu nennen pflegt) oder waren es nicht *) diese Augen, aus denen

*) Tanta negli ochi bei fuor di misura
Par che Amore e dolcezza e grazia piova.
S. 121.
Riso di far inamorar un uom selvaggio.
S. 207.

Pace

denen Amor Süßigkeit und Anmuth ohne Maas zu regnen schien; — war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können, — aus welchem eine selige Ruh, die keinem Schmerzen Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herabstieg; — dieses reizende Erblassen, welches (beym Anblick seiner Qual) ihr süsses Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieser Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war, — mit einem Worte, war es nicht diese (in dem süssen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so ausserordentlichen, so ecstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte,

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.

Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.

S. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro che par voce umana.

S. 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.

S. 178.

fühlte, und phantasierte, und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können? *)

Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer blos intellectualischen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele, und die Grazien, die diese über alles, was sie sagt und thut, ausgießt, sind (wie er sich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben. **)

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reitz gedenken: aber es ist dieser hohe Reitz, der, wie unser Winkelmann sagt, mehr mit den Augen des Ver-

*) Beweise hiervon finden sich vornemlich in den Canzonen 18. 19. 20. 27. 30. 31. 35. und in den Sonnetten 84. 123. 134. 142. 143.

**) Sonn. 178. Grazie ch' a pochi il Ciel destina, &c.
Da questi Magi transformato fui.

Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann —

„Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reitz, der an einer körperlichen Gestalt, — idealisch, oder nicht, — mit dem Verstande unmittelbar erblickt werden soll, welch eine Foderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehen, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten, was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen ihres Verstandes recht gesehen hätten?"

Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst, Sie haben Recht. Aber, es giebt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte. Aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch,

Doch, dem mag seyn, wie Sie wollen, dieß wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, daß Venus die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Paphos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in sich selbst (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille) sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher Wesen herabzulassen, bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reitz, und zärtliches Verlangen, und das süsse Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt, *) eingewebt war, gieng sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die schönsten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum erstenmal in den reizenden Gebüschen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Namen Daphne den Göttern der Freude und den Musen gewiedmet wurden —

Unwiderstehlich schön stand sie in Rosenschatten
An ihre Grazien gelehnt,

*) Ilias XIV. 215. 16. 17.

Und, Lilien gleich, die sich mit Veilchen gatten,
Durch sanftern Reitz verschönt.
Er blieb, in himmlischer Wonne verlohren,
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert stehn;
Denn seitdem das Meer die Lust der Welt gebohren,
Hatte noch kein Gott so reizend sie gesehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfest ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen seyn. *) Die Götter selbst, deren Sitten uns Homer nicht immer so fein und poliert vorstellt, als man von Göttern billig erwarten sollte, änderten sich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar sehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unermeßliches Gelächter aus, wenn der eheliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwischen seinem Vater und seiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohlgemeynter, wiewohl possierlicher, Geschäfftigkeit die Stelle des Mundschenken vertrat; **) und Jupiter drohte seiner Gemahlin nicht mehr, daß er ihr Schläge geben, ***) oder sie, mit einem Ambos an jedem Fusse, zwischen den Wolken aufhängen wollte. ****)

Juno

*) Pindar. Olymp. XIV.

**) Homer. Iliad. I. 599.

***) Iliad. I. 567. XV. 17.

****) Iliad. XV. 18 — 21.

Juno wurde die angenehmste Frau, Jupiter der gefälligste Ehmann, und die Götter überhaupt die beste Gesellschaft von der Welt.

Minerva, welche sonst die Philosophin machte,
Und, wenn die ganze unsterbliche Schaar
Bis auf den Momus selbst bey guter Laune war,
In einem Winkel saß und Hypothesen erdachte,
Ließ itzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und sah dem Tanz der Musen und Grazien zu.
Die alte Vesta sogar, die (wie Homer erzählet)
Den edeln Jungferstand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und sonst bey jedem Spiel viel Aergerliches fand,
Soll mit den Grazien, und Amorn, und dem Knaben,
Den Jupiter sokratisch liebt und küßt,
Oft blinde Kuh gespielet haben;
Ein Spiel, das, in der That, die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunterlassen?

Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den Musen, den Töchtern Jovis und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht blos erhabene und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele zum Gegenstande. Sie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäffte, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orpheen nur, nicht nur den Amphionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bey Lieb und süssem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.
Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt,
Die heiterste der Stirnen
Mit Myrt und Ros' umkränzt,
Der alte Tejer scherzt und lacht,
Und frölich, wie Silen, *) die Jugend neidisch macht;
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die mit freyem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leyer Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Daß er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Philosophie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer schönen Hand
Empfiengen die Platon, die Humen

Und

*) Anacreon, Ode 38.

Und Fontenellen die Blumen,
Womit sie den rauhen Pfad der fliehenden Wahrheit bestreun,
Und, wenn sie erbitten sich läßt, den Sterblichen sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates, sie in Marmor zu bilden; und daß es ihm gelungen sey, läßt sich schon daher vermuthen, weil die Athenienser dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhofe ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. Speusippus, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenophon, ihm, der die wahren Züge der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausdrückt; und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt, und ungeschmückte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Bey-

stand eben so nöthig hatte, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberey der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reitz, der andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müßten wir uns, wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punct uns gerecht zu seyn erlaubte, diejenigen unter den Schönen des sokratischen Jahrhunderts einbilden, welche in einem besondern Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Phrynen, den Glyceren
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euern Orgien *)
Würdig vorzustehn;
Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Paphos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen

*) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichen Gottesdienst, welcher die Orgien der Charitinnen genennt wurde. Pausanias in Boeotic.

sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden sey;

Da Philosophen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen,*) Richter,**)
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Phidias,
Den Reitz im Calamis verstanden, ***)
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust an allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte,
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen ehrte,
Der Philosoph mit kritischem Gefühl
Euphranorn malen sah, Damone singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte;†)
Perikles-Jupiter*) mit gleicher Leichtigkeit
Von Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aspasien ins Prytaneum**) kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)

Und

*)**) Anspielungen an die Priesterinn, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen (S. Plutarch im Leben des Alcib.) und an die Richter der schönen Phryne (der Kunstgriff, dessen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden.)

***) Anspielung an die Pallas des erstern, und an die Sosandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzusehen ist.

†) S. Xenophons Gastmahl.

*) Perikles wurde von den komischen Dichtern seiner Zeit häuffig unter dem Namen Jupiter, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satyrisirt.

**) Das Rathhaus zu Athen.

Und Alcibiades, (wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerey verführte)
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey sanftern Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich auf seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug wie sichs gebührte.

O goldne Zeit! da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten,
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theophrast
Und Glycera sich ein Menander bildte;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alcamen
Und Zeuxes die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,
Und willig, sein Verdienst dem Andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem Wettstreit
dachten;
Und jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumichten Cephisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reitz, der nie verblüht,
Mit ihren süssen Lippen hauchten,
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Fluth entsteigen sieht,
Es wagen durfte, die Gunst der Grazien laut zu be-
kennen,
Und ihren Maler sich zu nennen.

Nur

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae — denn die Grazien hassen ein mühsames, und nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst stehet unter ihrer Herrschaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemälde ein schönes Ganzes seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint. Diese Grazie war es, die der Tugend des Cato von Utika fehlte; und blos die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeynten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückstosendes Ansehen giebt. Allein unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife, und Eckichte, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmaas der Weisen aufhört

Weis-

Weisheit und Tugend zu seyn. Dieß war es, was Musarion ihren Schüler lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, sie mißzuverstehen?

Die

Die Grazien.

Sechstes Buch.

Wie sehr man bey Ihnen auf seiner Hut seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieß ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran gedenken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden!

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blühte einer ewigen Jugend gepaart

paart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Venus, müßten sie ganz aus der Art geschlagen haben, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflösen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einer ausgenommen, platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meynung, und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern vor mir, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sich gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abentheuer mit dem hinkenden Vulkan; Diana das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Jo, Callisto, Europa und zwanzig andre, die ihrigen, die den reizenden Stoff der Maler und Dichter vermehren; und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den

eine

eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? *) Ueberdem find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Haynen von Paphos und Gnid und Cythere, in grösserer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herumflattern. Die einzige Claudian (wenn ich nicht irre) begnügt sich, ihnen überhaupt die Nymphen zu Müttern zu geben. **) Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien freyzusprechen, — wenn man anders Ursache haben könnte zu erröthen, so lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten sind das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die Schönsten herzet,

Und,

*) Fastor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.

**) Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum.
Hos Nymphae pariunt —
de Nupt. Honor. et Mar. v. 72.

Und, daß sein kleines Horn die Nymphen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geist unter diesem Bilde ab; aber dieses Bild ist kein Geschöpfe der Phantasie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet sich unter den Paphischen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer

Der schönste kleine Faun,
Der je, anstatt der Brust, am Nektarschlauch gesogen.
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymphchen im Schlafe betrogen;
Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!
Kurz, unserm schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen.

* * *

So wuchs er unter den Nymphen zu Gnid
Und unter den Grazien auf; er hüpfte, scherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, den schönen jungen Wilden,
So lang er Knabe war,
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockichte Haar.

Wer

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäß war, daß man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondere Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpfe, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemische von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Haynen zu Gnid zum Vorschein. Mit süsser Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihrem Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.
Epheugleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge glänzte
Süsser Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.
Mit tausend reizenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,
Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun, und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hätte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen seyn könnte. Und doch, sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt seyn, als sie gestehen will. Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfündig, worinn sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymphen herbey, die an dem kleinen Lustspiel Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cepheus Gestade
Zwischen den Binsen hervorgeschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen Impromptu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen

schen Ironie, der Horazischen Satyre, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Phänaretens Sohn *)
Die Kunst, durch laurendes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiassen Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Rom's, die Natta's, die Metellen,
Die Catius, und Cupiennius,
Und zwanzig andre Narr'n in us,
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.
Den schönen Geistern unsrer Zeiten
Scheint er nicht selten hold zu seyn.
Er gab den Lockenraub, den frommen Verd-verd ein,
Ließ Manchas Helden kühn mit Klappermühlen streiten
Den schönen Facardin an Cristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unversehrt
Durch fünfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen Stern' auf seinem Steckenpferd —
Poor Yorick! — sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner Eingebungen schreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

*) Die Mutter des Sokrates hieß Phänarete.

Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter ist, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, in ganzem Ernste, verheyrathet ist; so sehr in Ernste, daß Juno selbst die Ehestifterin war?

Verheyrathet? — Nicht anders — Aber an wen? — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheyrathen?

Doch, vielleicht stellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten. — Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süsses Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;
Um dessen Gunst der Mann in Purpur gekleidet
Den Mann am Pfluge, den Sklaven beneidet;

Den

Den holden Gott, der wenigstens bey Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit hohlen Augen hütet,
Auf Stroh den Aermsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende seiner Schmerzen? Und wer ist so sehr den Göttern gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenlide
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubts Homeren!)
Selbst die Götter in den Sphären
Ohne ihn nicht glücklich seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie Sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lunens Schläfer war,
Als er, von ihr geküßt, in süssen Träumen lag,
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag,
— Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich gut,

Wie itzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe, bloß sie länger anzusehen,
Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reitz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,
Daß allgemeine Agrypnie
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen sie
Dem süssen Schlaf. Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Uebel widerstand den stärksten Opiaten.
Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlummerstunden
Vor Junons Aug und Zunge Ruh gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bey unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, vor Spleen, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverläßigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen phlegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen,

und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süssen Träume zu danken habe,

Wobey der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde,
Wie alles enden würde,
Der Wiederkunft der Nacht
Bey Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt;

Die Träume, deren Scherz
In einsamen Nächten den Schmerz
Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten
Den wiedergefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt:

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Liebesgöttern gleich,
Dich, unter Myrthenbäume,

Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Und Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt.

Psyche unter den Grazien.

An Herrn Weisse.

Sie haben, liebster Freund, die Gründe nicht ganz mißbilligen können, welche mich bewegen, diese Psyche, deren Ausführung Sie zu wünschen die Gütigkeit hatten, unter andern unvollendeten Versuchen in meiner poetischen Werkstatt liegen zu lassen. Gleichwohl wollten Sie nicht zugeben, daß auch dasjenige, was davon schon seit langer Zeit fertig war, ganz verlohren seyn sollte. Warum, mein Theurester, mußten Sie dem väterlichen Triebe noch zu Hülfe kommen, der nur gar zu geneigt ist, uns für die Kinder unsers Geistes einzunehmen? Sehen Sie nun selbst, was Sie gethan haben! Ich sende Ihnen hier das einzige Fragment von Psyche, welches gewisser masen ein kleines Ganzes ausmacht, und worinn mir einige Stellen fähig geschienen haben, den Grazien zum Opfer dargebracht zu werden. Hab' ich mich geirret, so kann Ihnen dieses kleine Stück wenigstens zum Beweise dienen, wie gering der Verlust des Ganzen ist.

Psyche

Psyche befand sich, unmittelbar vor dem Augenblicke, wo dieses Stück anfängt, in der Verfassung, für einen jungen Hirten, der sie liebte, dasjenige zu empfinden, was man mehr eine Anlage von Zärtlichkeit als wirkliche Liebe nennen kann.

So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb, und halb aus Sympathie
Zieht sie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, da er, ganz entzückt,
Die schöne Hand — noch nicht an seine Lippen drückt,
Nur drücken will — in diesem Augenblicke
Wird Psyche schnell emporgezückt,
Und durch die Luft, verfolgt von seinen Klagen,
Wie leichter Pflaum, von Zephyrn fortgetragen.

Dieser Umstand mußte angezeigt werden, um den Anfang des folgenden Stückes verständlich zu machen, welches der dritte Gesang des Gedichts hätte werden sollen.

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich hieher?
Rief Psyche, da sie sich, als wie von ungefehr,
Auf weichem Moos, beschneyt mit Rosenblättern
Und mit Schasmin, an eine Myrthenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien, von Göttern
Bewohnt zu seyn, auf einmal wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich, ob sie wacht?
„Träumt' ich vorhin? — Vor wenig Augenblicken
„Wo war ich da? — Nicht hier! In Hirtentracht
„Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drücken,
„Es war ein Traum — Ein Traum? Das kann nicht seyn!
„Er lauscht gewiß in diesen Myrthen."
Sie sucht; und findet weder Hirten
Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hayn;
Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn, und fliehen nicht vor ihr.
Ihr Wunder steigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was soll, was kann sie glauben?
„Wie, ruft sie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
„War's nur ein Traum, aus dem ich itzt erwachte?
„Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
„Daß ich noch stets die kleine Psyche bin.
Und dennoch eilet sie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüsch ihr Murmeln sichtbar machte.
Ihr erster Blick erkennt die reizende Gestalt,
Und mit welch innigem Entzücken!
Sie streckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die schöne Brust, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten sich zwo schöne Schwestern nie!

Sey immerhin der junge Hirt verschwunden!
Verschwunden war er flugs aus ihrer Phantasie,
Und alle Welt mit ihm, so bald sie — sich gefunden.

Noch schwebt sie über dem bezaubernden Gesicht,
Als eine Stimme sie in dieser Wonne störet.
Musik war jeder Ton; sie schauet auf und höret,
Doch, wen sie höre, sieht sie nicht.

„Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
„Sie, die der schönste Gott zum Liebling sich erkießt?
„O! wüßte sie, wie schön er ist!
„Wie würde sie zu ihm sich hingerissen fühlen!
„Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut erkießt,
„Sie fühlte sich zu groß, mit Schatten noch zu spielen!“

Die Stimme schwieg. Das Mädchen schaut empor,
Und um sich her, sieht niemand, lauscht betroffen
Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch wiedertönt. — Wer heißt so stolz mich hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte mich?
Der schönste Gott? — Warum verbärg' er sich?

„Dein Aug ist noch zu schwach sein Anschaun zu ertragen,
„(Versetzt die Stimm') obschon gewohnt dich selbst zu sehn.
„Du würdest, Psyche, vor Behagen
„Und Wollust, sollt' er dir erscheinen, gleich vergehn.“

Auf dieses hin, denkt Psyche, wollt' ichs wagen;
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Wasser an.
Sie möchte gern noch dies und jenes fragen,
Allein die Stimme schweigt. Auch sie verstummt' und sann
Der Wunderstimme nach und ihrer neuen Liebe.
„Mich liebt ein Gott? — So war es seine Macht
„Die mich hieher in einem Wink gebracht!

„Der

„Der schönste Gott? — Gewiß, der Gott der Liebe!
„Ja, Amor selbst. Noch nie gefühlte Triebe
„Und süsse Schauer sagen's mir;
„Sein Hayn ist dies; wer anders herrschte hier?
„O, die ihr euch in diesen Myrthen gattet,
„Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß
„Zur Laube hin, die ihn umschattet,
„O, zeigt ihn mir, und Psychens erster Kuß
„Sey euer Lohn! —" Dionens Vögel rühret
Der süsse Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In lieblich irrenden Gebüschen fortgeführet,
Und nahet unvermerkt dem angenehmsten Bad.

Welch süsser Anblick! Rosenhecken,
Mit Epheu unterwebt, verhüllen und entdecken
Zugleich das Lieblichste, was Augen jemals sahn.
Darf sie dem Götteranblick nahn?

Sie darf — Ein Zephyr schwebt voran,
Und zieht den Vorhang weg — O, göttliches Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geist
Und hell wie Luft, ein sanfter Quell befleußt,
Sieht sie die Charitinnen liegen.
Wie schön gruppiert! Wie reizend schwesterlich!
Und tändelhaft beschäfftigt, Blumenketten
Um kleine lose Amoretten
Zu winden, welche schmeichelnd sich
Um jeden runden Arm und weissen Nacken schmiegen,
Hier schlauversteckt aus schwarzen Locken lächeln,
Dort auf der Liljenbrust sich wiegen,
Und ihre rege Glut mit kleinem Flügel fächeln.

Ein Mahler möcht' ich seyn, wie dieser Augenblick
Auf Psychen wirkte, auszudrücken!
Dies süsse Schauern, dies Entzücken,
Gemahlt von Oesern — welch ein Stück
Um Winklers Cabinet zu schmücken!

Doch, dazu wählt' ich mir den schönern Augenblick,
Wie sie, entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme
Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird, und, was ihr süß Erstaunen mehrt,
Sich Schwesterchen, sich Psyche nennen hört,

An

An jeden holden Mund, an jede Brust gedrücket,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz erstickt,
Sich überlassen darf und küssen und geküßt
Vernimmt, daß alles hier um ihrentwillen ist.

Indem sie unter so viel Freuden
Sich selbst vergißt, erhascht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günstig war,
Zur Grazie Psychen umzukleiden.
In einem Wink steht sie gewandlos da,
Beschämt, den losen Blick der Götterchen zu weiden,
Zu denen sie des Streichs sich nicht versah.
Sie schmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Pasitheens Brust ihr glühendes Gesicht;
Die kleine Blöde wußte nicht,
Wie viel die Grazien selbst bey dieser Tracht gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwischen Huldgöttinnen
Noch reizend, steht sie da, der Wahl
Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus Rosenlüften,
Auf einen Zephyr hingebückt,
Im Geiste sie an seinen Busen drückt.

Und nun, da Amphitritens Grüften
Apollo's goldner Wagen naht,
Entsteigen sie dem schönen Bad.
Schon wallet von den weissen Hüften,
Wie Silberduft, sokratisches Gewand
Zum schönen Knöchel reizend nieder;
Und Psychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder
Für sie gepflückt. In einem Myrtensaal
Folgt itzt dem Bad ein leichtes Göttermahl,
Von Fröhlichkeit und süssem Scherz gewürzet,
Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazientanz:
Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet,
Auf kurzem Gras bey Lunens Silberglanz,
Indeß geschäfftge Amoretten
Für Amors Braut ein sanftes Lager betten.

Musarion,

Musarion,

oder

die Philosophie der Grazien.

Ein Gedicht

in drey Büchern.

An Herrn
Kreissteuer-Einnehmer Weisse
in Leipzig.

Unser schätzbarer Freund, Herr Reich, schreibt mir, daß er der Versuchung nicht widerstehen könne, etliche Ballen holländisches Papier, die ihm neulich angekommen, zu einer neuen Ausgabe unsrer Musarion anzuwenden. Er sieht sich gewissermasen als den Pflegvater dieser Schülerinn der Grazien an, und ist partheyisch genug für seine angenommene Tochter, sie so niedlich geputzt sehen zu wollen, als nur immer möglich ist.

Ob ihre Liebenswürdigkeit diese kleine Schwärmerey rechtfertige, würde, wenn ich Ihren Beyfall, mein vortrefflicher Freund, für eben so gerecht, als gütig halten dürfte, keine Frage mehr seyn. Und warum sollte ich aus lauter Bescheidenheit gegen das Urtheil eines Weisse so unbillig seyn, ein Mißtrauen in den Werth desjenigen zu setzen, was ihm gefal-

len, und, wenn er auch die Hälfte der Energie seiner Ausdrücke auf Rechnung der Freundschaft setze, so vorzüglich gefallen hat? — Nein, es würde nicht Bescheidenheit, Gleißnerey würde es seyn; und von dieser Sünde wenigstens wird mich, wie ich hoffe, Herr Ziegra selbst frey sprechen.

Ich gestehe es Ihnen also, mein liebenswürdiger Freund, daß ich, seit dem Ihr vollgültiger Beyfall, und das günstige Urtheil so vieler andrer Kenner, welches ich für eine Art von Gewähr für die Stimme aller guten Köpfe ansehen kann, mein eignes Gefühl über diesen Punkt gerechtfertiget hat, daß ich erfreut bin, meine Absicht nicht verfehlt, und nach so vielen allzu unvollkommnen Versuchen endlich etwas hervorgebracht zu haben, dem ich Leben genug zutrauen darf, um alsdann noch zu seyn, wann wir gekommen seyn werden, quo pius Aeneas, quo Tullus dives et Ancus.

Denn weil ich nun einmal im Bekennen bin, so gestehe ich Ihnen auch, daß dasjenige, was man sonst von allen Schriftstellern sagt, „daß sie sich selbst, sogar wider ihren Willen, „in

„in ihren Werken abbilden," in diesem Gedichte eine meiner Absichten war. Ich wollte, daß eine getreue Abbildung der Gestalt meines Geistes (die von einigen, theils aus Blödigkeit ihres eignen, theils aus zufälligen Ursachen, vielleicht auch aus Vorsatz und Absichten, mißkannt worden ist) vorhanden seyn sollte; und ich bemühete mich, Musarion zu einem so vollkommenen Ausdruck desselben zu machen, als es neben meinen übrigen Absichten nur immer möglich war. Ihre Philosophie ist diejenige, nach welcher ich lebe; ihre Denkart, ihre Grundsätze, ihr Geschmack, ihre Laune sind die meinigen. Das milde Licht, worinn sie die menschlichen Dinge ansieht; dieses Gleichgewicht zwischen Enthusiasmus und Kaltsinnigkeit, worein sie ihr Gemüth gesetzt zu haben scheint; dieser leichte Scherz, wodurch sie das Ueberspannte, Unschicklich, Schimärische, (die Schlacken, womit Vorurtheil, Leidenschaft, Schwärmerey und Betrug, beynahe alle sittlichen Begriffe der Erdbewohner zu allen Zeiten, mehr oder weniger verfälscht haben,) auf eine so sanfte Art, daß sie gewissen harten Köpfen unmerklich ist, vom wahren abzuscheiden weiß; diese sokratische Ironie,

welche mehr das allzustrenge Licht einer die Eigenliebe kränkenden oder schwachen Augen unerträglichen Wahrheit zu mildern, als andern die Schärfe ihres Witzes zu fühlen zu geben sucht: diese Nachsicht gegen die Unvollkommenheiten der menschlichen Natur — welche, (lassen Sie es uns ohne Scheu gestehen, mein Freund,) mit allen ihren Mängeln doch immer das liebenswürdigste Ding ist, das wir kennen —. Alle diese Dinge, wodurch Musarion einigen modernen Sophisten und Hierophanten, Leuten, welche den Grazien nie geopfert haben, zu ihrem Vortheile so unähnlich wird — diese Züge — ja mein liebster Freund, sind die Lineamenten meines eigenen Geistes und Herzens, und ich wage es, um so dreister es zu sagen, da sich unter unsern Zeitgenossen, und in der That unter den Menschen aller Zeiten, keine geringe Anzahl befindet, denen ein moralisches Gesichte, das dem ihrigen so wenig gleicht, nothwendig häßlich vorkommen muß. Von Herzen gern sey ihnen das Recht zugestanden, davon zu urtheilen, wie sie können: genug für mich, wenn Musarion und ihr Verfasser allen denen lieb ist, und es immer bleiben wird, welche in diesen

Zügen ihre eignen erkennen. Weiter wird mein stolzester Wunsch niemals gehen; und so wünsche ich, wie Sie sehen, nichts als was ich gewiß bin, zu erhalten, oder Helvetius und die Erfahrung müssen unrecht haben.

Sie wissen, mein Freund, daß ich überhaupt Ursache habe, über die Aufnahme, dieses mehr den Grazien und ihren Günstlingen, als dem Geschmack und Genius unsrer Zeiten gewidmeten Gedichts, vergnügt zu seyn; man sagt mir, daß sogar diejenige unter den Journalisten, welche mir bisher keine Ursache gegeben haben, mit ihrer Billigkeit oder Bescheidenheit zu rühmen, (einen einzigen ausgenommen, der eher ein Gegenstand des Mitleidens, als der Peitsche würdig scheint, womit er zeither von einem mehr als juvenalischen Satyr gezüchtiget worden ist) sich von den Reizungen unsrer schönen Griechinn haben verführen lassen, günstiger von ihr zu sprechen, als ich erwartet hatte. Bey alle dem deucht mich doch, daß selbst die wenigen unter den öffentlichen Beurtheilern, welche gewohnt sind zu denken, ehe sie schreiben, vielleicht nicht Muse gehabt haben, sich die Philo-

sophie der Grazien genau genug bekannt zu machen, um den wahren Plan, den Zusammenhang der Grundsätze, und die eigentlichen Absichten dieses Gedichts, (ausser derjenigen, wovon ich Ihnen vorher sagte) zum Gebrauche der Bedürftigen richtig genug zu entwickeln. Ich rede hier von einer bessern Art von Köpfen, als es die schulgerechten Philosophen vel quasi sind, von denen geschrieben stehet:

Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Es ist unnöthig, mich hierüber deutlicher zu erklären; ich erwähne dessen auch nur, um Ihnen zu sagen, was mich beynahe veranlaßt hätte, eine kleine Verrätherey an der guten Musarion zu begehen, und alles zu entdecken, was diejenigen, denen die Grazien günstig sind, schon lange wissen, und was nur denen verborgen bleibt, die nichts davon wissen sollen, weil Musarion

Nicht ihres gleichen zu entzücken

gemacht worden ist. Indem ich Ihnen dieses sage, habe ich die Ursache schon angegeben, warum ich den ersten Gedanken, eine so überflüßi-

flüßige Arbeit zu thun, wieder unterdrücke. Und hier werde ich versucht, eine andere Verrätherey zu begehen, und Ihnen eine kleine Stelle aus einer gewissen Psyche, die Ihnen nicht ganz unbekannt ist, abzuschreiben, welche das, was ich itzt in Gedanken habe, besser ausdrückt, als ich es auf andre Weise thun könnte. Mir deucht diese Versuchung so unschuldig, daß ich, um sie los zu werden, am besten thun werde, ihr zu unterliegen. Hier ist die Stelle:

Man weiß, daß Pilpai, Trismegist,
Und Plato selbst sich oft herabgelassen,
Was von der Geisterwelt zu sagen räthlich ist,
In eine Art von Märchen zu verfassen,
Wobey, so blau sie auch beym ersten Anblick sind,
Der beste Kopf genug zu denken findt.

Die Mode war in jenen alten Tagen
Die tiefe Weisheit gern in Bildern vorzutragen;
Und klüglich wie uns deucht: denn ungebrochnes Licht
Taugt ganz gewiß für blöde Augen nicht.

Die Wahrheit läßt sich nur Adepten
Gewandlos sehn; und manches schwache Haupt,
Das ungestraft sie anzugaffen glaubt,

Erfährt das Loos der alten Nympholepten,
Und läßt, indem es gafft, für einen Augenblick
Zweydeut'ger Lust, sein Bißchen Witz zurück.

Ein Schleyer, wie der Morgenländer
Um seine Dame zieht, nicht eben siebenfach,
Doch auch so gläsern nicht wie coische Gewänder,
Verhütet sehr bequem dergleichen Ungemach.

Liebhaber, die mit Witz Geschmack verbinden,
Gewinnen noch dabey: Sie finden
In einem Putz, der weder schwimmt noch preßt,
Viel schönes sehn, doch mehr errathen läßt,
Die Wahrheit, so wie andre Schönen,
Nur desto reizender. Den andern Erdensöhnen
Gefällt doch wenigstens die schöne Stickerey,
Der reiche Stoff, der Farben Spiel und Leben,
Sie würden um den Putz die Dame selber geben,
Und was verlören sie dabey?

Und das ist nun alles, was ich, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Ausgabe, über Musarion zu sagen habe, und vielleicht schon mehr, als ein Verfasser von sich selbst und seinen Werken sagen sollte. Doch ehe ich mich von Ihnen beurlaube, mein theurester Freund, werde ich versucht, den Schmerz öffentlich sehen zu lassen, den ich über die unglückliche Fehde empfinde,

welche ein den Musen gehäßiger Dämon zwischen meinem alten verdienstvollen Freunde, dem Herrn Bodmer, und dem vortrefflichen Verfasser der Beyträge zum teutschen Theater angezettelt hat. Ich weiß es nur zu wohl, mein würdiger Freund, daß Sie der leidende Theil sind; mit freundschaftlichem Unmuth habe ich den Angriffen, über welche sich ihre Muse zu beschweren hat, aus einer Entfernung, die mich ausser Stand setzte, sie zu verhindern, zugesehen; aber ich gestehe Ihnen: mit gleich lebhaftem Unmuth sehe ich, mit was für unrühmlichen Waffen Sie von einigen Ungenannten (die für Ihren eigenen Ruhm nicht besser sorgen können, als wenn sie unbekannt bleiben, sind gerochen worden. Die Sachen sind zu meinem empfindlichsten Bedauren so weit gekommen, daß mir nicht mehr erlaubt ist, stille zu schweigen, ohne auf der einen oder andern Seite ehrwürdige Pflichten zu verletzen.

Für dießmal, und da mir der enge Raum dieses Schreibens keine ausführliche Erklärung gestattet, begnüge ich mich, mit einem Wunsche zu schliessen, von dem ich gewiß bin, daß er

auch

auch der Ihrige ist. Möchten doch die Männer, die ihr Leben, oder wenigstens, (wenn ihnen nicht mehr erlaubet ist,) die angenehmsten Stunden ihres Lebens den Musen und der Philosophie gewidmet haben, möchten sie die ganze Würde ihrer Bestimmung, und die Gröse der Vortheile, die in ihrer Gewalt sind, empfinden! Wie glücklich, wie groß, wie unabhängig würden sie seyn, wie wenig der Gunst der Könige nöthig haben, und wie ehrwürdig selbst in den Augen der Grosen der Welt könnten sie sich machen, wenn ihr Herz eben so gut, als ihr Kopf wäre; wenn der Einfluß der Musen und Grazien, auch ihr sittliches Gefühl, wenn ihr Geschmack auch ihre Gesinnungen verfeinert und verschönert hätte; wenn sie durch einen edlen Stolz sich zu groß dünkten, zu den niederträchtigen Leidenschaften des Pöbels und ihren verächtlichen Ausbrüchen herabzusinken, und indem sie einander selbst auf alle mögliche Art verkleinern, bey dem grosen Hauffen der Unwissenden und Narren, der den Erdboden bedeckt, die Wissenschaften und die liebenswürdigen wohlthätigen Künste der Musen verächtlich zu machen. Wie viel würden sie, wie viel wür-

würde die Gesellschaft, und in der Folge die menschliche Natur selbst, die von dem höchsten Grade der Verschönerung, deren sie fähig ist, noch so weit entfernt scheint, durch die Erfüllung dieses Wunsches gewinnen, wenn alle Leüte von Genie und Talenten, alle Gelehrten, alle Schriftsteller, wenigstens alle güte, ohne Eifersucht und niedrige Privatabsichten in einem tugendhaften und freundschaftlichen Wetteifer auf ihrer gemeinschaftlichen Laufbahn neben einander fortliefen, einander allezeit Gerechtigkeit wiederfahren liessen, jedes neu aufkeimende Talent mit Vergnügen willkommen hiessen, und anstatt es zu schrecken und niederzüschlagen, es auf alle mögliche Weise aufzumuntern bedacht wären — Kurz! Wenn sie einander so liebten und ehrten, wie alle Leute, welche selbst Verdienste haben, und daher auch Verdienste sollen schätzen können, zu thun schuldig sind, und wie gewiß alle wahrhaftig schöne Seelen durch eine Art von innerlicher Nothwendigkeit zu thun angetrieben werden.

Lassen

Lassen Sie uns, liebster Freund, fortfahren, die Ungläubigen durch unser Beyspiel zu überzeugen, daß dieser Wunsch keine platonische Grille sey.

Ich bin mit aufrichtigem Herzen

Ihr

Warthausen,
den 15. März 1769.

ergebenster Freund
und Verehrer

Wieland.

Musarion.

Erstes Buch.

In einem Hayn, der einer Wildniß glich
Und nah am Meer ein kleines Gut begränzte,
Gieng Phanias mit seinem Gram und sich
Allein umher; der Abendwind durchstrich
Sein fliegend Haar, das keine Ros' umkränzte;
Verdrossenheit und Trübsinn malte sich
In Blick und Gang und Stellung sichtbarlich,
Und was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Ueberrock, so fasricht, so entfärbt
Und abgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er habe den, der einst den Crates deckte,
(Ihr wißt ja, wo?) vom Diogen geerbt.

Gedankenvoll, mit halbgeschloßnen Blicken,
Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken,
Gieng er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeschmücktem Haar,
Mit finstrer Stirn, in cynischem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,
Der an Geschmack und Aufwand keinem wich,

Und

Und zu Athen, wo selbst die Platon zechten,
Beym muntern Fest, in durchgescherzten Nächten,
Dem Comus bald, und bald dem Amor glich?

Ermüdet wirft er sich auf einen Rasen nieder,
Sieht ungerührt die reizende Natur,
So schön in ihrer Einfalt — hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur;
Ihr zärtlicher Gesang sagt seinem Herzen nichts,
Denn ihn beraubt des Grams umschattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geistigen Gesichts.
Empfindunglos, wie einer, der Medusen
Erblickt und starrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er seufzen soll,
Für Chloens Fuß, für Phrynens Busen?
Nein, Phanias spricht itzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, seitdem aus seinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, ist eitel!
Ja, eitel ist, und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunst, die Brudertreu der Zecher;
So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Ist keine Danae — so bald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her,
Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Witz und Jugend;
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscher Schwarm, und Lais spricht von Tugend.

Der

Der grösen Wahrheit voll, daß alles eitel sey,
Womit der Mensch in seinen Frühlingsjahren,
Berauscht von süsser Raserey,
Leichtsinnig, lüstern, rasch und unerfahren,
In seinem Paradies von Rosen und Schasmin
Ein kleiner Gott sich dünkt — setzt Phanias, der Weise,
Wie Herkules, sich auf den Scheidweg hin,
(Zum Unglück nur zu spät,) und sinnt der schweren Reise
Des Lebens nach — Was soll, was kann er thun?
Es ist so süß auf Pflaum= und Rosenblättern
Im Arm der Wollust sich vergöttern,
Und nur vom Uebermaas der Freuden auszuruhn!
Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern?
Was thätet ihr? — Hier ist, wie vielen däucht,
Das Wählen schwer; dem Phanias wars leicht.
Er sieht die schöne Ungetreue,
Die Wollust — schön, er fühlts — doch nicht mehr schön für ihn,
Zu jüngern Günstlingen aus seinen Armen fliehn;
Die Scherz' und Liebesgötter fliehn
Der Göttinn nach, verlassen lachend ihn,
Und schicken ihm zum Zeitvertreib die Reue.
Dagegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edeln Weg der Ehren.
Der neue Herkules sieht sich noch einmal um,
Ob seine Flüchtlinge vielleicht noch wiederkehren?

Sie kehren — ach! nicht wieder um:
Er sieht's, und faßt den Schluß, der Helden Zahl
zu mehren.

Der Helden Zahl? — Hier steht er an;
Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
Zwar ist es schön, auf lorbeervoller Bahn
Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch sich zu erheben;
Schön, sich der trägen Ruh entziehn,
Gefahren suchen, niemals fliehn,
Auf edle Abentheuer ziehn
Und die gerochne Welt mit Riesenblute färben;
Schön, süß sogar (zum mindsten singet so
Ein Dichter, welcher selbst beym ersten Anlaß
floh,)
Süß ists, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
Doch, auch die Weisheit kann Unsterblichkeit er-
werben.
Wie prächtig klingt's, den fesselfreyen Geist
Im reinen Quell des Lichts von seinen Flecken
waschen,
Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleyer weißt,
(Nie, oder Göttern nur,) entkleidet überraschen;
Der Schöpfung Grundriß übersehn,

Der

Der Sphären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüsse thürmen,
Und Titans Söhnen gleich die Geisterwelt erstürmen —
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer den beglückt
Und frey und groß, den Mann, der nie gezittert,
Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd sieht, was Menschen sonst erschüttert,
Und selbst den Tod, der ihn mit Lorbeern schmückt,
Wie eine Braut an seinen Busen drückt;
Noch gröser, glücklicher ist der mit Recht zu nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Phantom, kein Aberglaube schreckt;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht blässer machen können;
Der ohne Furcht Cometen brennen sieht,
Die höher'n Geister nicht mit Taschenspiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur sich gleich, stets regelmäsig findet.
War Philipps Sohn ein Held, der sich der Lust entzog,
In welcher unberühmt die Ninyas zerrannen,
Und zu zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
Sein wälzender Triumph zermalmte tausend Städte,
Zertrat die halbe Welt — Warum? Laßt's ihn gestehn!

Damit der Pöbel von Athen
Beym nassen Schmaus von ihm zu reden hätte.
Um wie viel mehr, als alle Weltbezwinger,
Ist der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu seyn
Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und Pein
Kein Uebel ist; zu groß, sich zu beklagen,
Zu weise sich zu freun; der jede Leidenschaft
Als Sieger an der Tugend Wagen
Gefesselt hat und im Triumphe führt;
Den alles Gold der Inden nicht verführt,
Den nur sein eigener, kein fremder Beyfall rührt,
Kurz, der in Phalaris durchglühtem Stier verdärbe,
Eh er in Phrynens Arm ein Diadem erwärbe.

In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Phanias, schon mehr als halb entschlossen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Philosophie und Noth ihm eingegossen.
Er sah und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die einen Gegenstand, vor dem ihm billig graut,
Zu sehn sich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht mißgönnen,
Ein Xenocrat zu seyn? Was hilft Entschlossenheit?
Im Augenblick, da man sein Herz Minerven weyht,
Kömmt Venus selbst zur ungelegnen Zeit.

Zwar Venus war es nicht; doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der Wette,
So Pallas einst verlohr, nicht sehr gescheut;
Schön, wenn der Schleyer nur ihr schwarzes Aug' entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts bedeckte,
Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd, wenn sie sprach;
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht; ein Witz, dems nie an Reitz gebrach,
Zu stechen, oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
Und Grazien in einem schönern Bund,
Nie scherzte die Vernunft aus einem schönern Mund,
Und Amor nie um einen schönern Busen.
So war, die ihm erschien, so war Musarion.
Sagt, Freunde, wenn mit einer solchen Miene
Im wildsten Hayn ein Mädchen euch erschiene. —
Die Hand aufs Herz! — sagt, liefet ihr davon?
So? Lief denn Phanias? — Das konntet ihr errathen;
Er that, was Bruder Lutz, und ihr und ich nie thaten,
Allein, was jeder soll, der sicher gehen will.
Er sprang vom Boden auf, und hielt ein wenig still,

Um recht gewiß zu sehn, was ihm sein Auge sagte;
Und da er sah, es sey Musarion —
Wo nicht ihr Geist — so lief er auch davon,
Als ob ein Arimasp ihn jagte.

Du fliehest, Phanias? ruft sie ihm lachend nach;
Du kennest mich und fliehst? — Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltsinn macht Musarion nicht blöder;
Sey stolz darauf, und siehe mich so schwach,
Dir nachzufliehn. — Er wand durch ungebähnte Pfade
Umsonst wie eine Schlange sich;
So schlüpft die keusche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der sie im Bad erschlich.
Die Schöne folgt mit leichten Zephyrfüssen,
Doch ohne Hast; denn (dachte sie) am Strand
(Wohin er floh) wird er wohl halten müssen.
Ihr Glücke war, daß sich kein Nachen fand;
Denn der Versuchung zu entgehen
Hätt' er sich bis ins Mohrenland
In einem Kahn gewagt. Nun wars um ihn geschehen.
Was konnt' er thun? — Man muß gestehn, sie trieb
Die Sache weit. Doch half er sich und blieb
Am Ufer ganz gelassen stehen,
Sah vor sich hin, schwang seinen Stab, beschrieb

Figu=

Figuren in den Sand, als ob er überdächte,
Wie viele Körner wohl der Erdball fassen möchte;
Kurz, that als säh er nichts, und wandte sich
nicht um;
Vortrefflich! rief sie aus; das nenn ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Daphne jüngferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen sollte;
Du kehrst es um — Fliehst du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen.

Du irrest dich, antwortet unser Held,
Mit Minen, welche nicht, wie sehr sie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können;
Ein kleiner Erdstos, der durch einen hübschen Spalt
Den Boden zwischen uns itzt plötzlich gähnen machte,
Ist alles, glaube mir, wornach ich schmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß ist ziemlich kalt,
(Erwiedert sie) du denkest, wie ich sehe,
Die Reihe sey nunmehr an dir,
Und weichst zurück, so weit ich vorwärts gehe.
Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
Was willst du mehr, als daß ich dir gestehe,
Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich;
Doch, war ich damals mein? Itzt bin ich, was du mich
Zu seyn so oft zu meinen Füssen batest. —

 Wie?

Wie? (unterbrach er sie) du, die mit kaltem
Blut
Mein zärtlich Herz mit Füssen tratest,
Mich lächelnd leiden sahst — du hast den Ueber-
muth
Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu
quälen?
Zwey Jahre liebt' ich dich, Undankbare, so schön,
Wie Venus selbst vielleicht sich nie geliebt gesehn.
Dein Blick, dein Athem schien allein mich zu beseelen.
Thor, der ich war! Von einem Blick entzückt,
Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falsche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden
liebte;
Du reichtest selbst das süsse Gift mir dar,
Und machtest dann mit einem andern wahr,
Was dein Syrenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? Dieß brachte mich zur Wut —
Nur der Gedank empört noch itzt mein Blut —
Ein Knabe war's — erröthe nicht — gestatte,
Daß ich ihn malen darf — gelblockigt, zephyrlich,
Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange,
Mit Pflaum ums Kinn, mit rothgeschminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit sich zu Bette nehmen;
Dem gabst du, ohne dich zu schämen,

Den

Den Busen preiß, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerinn der Göttinn von Cythere —
Und Phanias — indeß so ein Insect
Auf deinen Rosen kriecht, liegt Nächte durch gestreckt
Mit Thränen, die den May von seinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen.
Nein! der versöhnt sich nie, der so beleidigt ward.
Hinweg! die Luft, in der du Athem ziehest,
Ist Pest für mich — Verlaß mich! Du bemühest
Dich fruchtlos! unsre Denkensart
Stimmt minder überein als ehmals unsre Herzen.

Mich deucht (erwiedert sie) du rächest dich zu hart
Für selbst gemachte Liebesschmerzen.
Sey wahr, und sprich, ists stets in unserer Gewalt
Zu lieben, wie und wann wir sollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht, ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Itzt dem Apollo spröd, itzt schwach für einen Faunen.
Was weiß ichs selbst? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns so bitter euch beschwert,
Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,

Und was euch angelockt, war kaum der Rede werth.
Ein Halstuch öffnet sich, ein Aermel fällt zurücke,
Gleich zappelt euch das Herz; oft braucht es nicht
so viel;
Ein Lächeln fängt euch schon; ihr fallt von einem
Blicke.
Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles
Spiel
Der Phantasie regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reitz für uns; wir wissen, daß wir fehlen,
Und finden Grazien selbst in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieser Wahrheit dich belehrt;
So ist mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer suchet unter einer Haube
So viel Vernunft, als Zenons Bart verheißt?
Und wie, mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
Mich untersteh, daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider sie beweißt?
Ich schätzt' an dir, wofür dich jeder preißt,
Ein edles Herz, und einen schönen Geist.
Was ich für dich empfand, war auf Verdienst ge-
gründet;
Du warst mein Freund, und fordertest nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band, das nur die Seelen
bindet,
Sahst du mich Tage lang, und fandest gar nicht
schwer,

Mich,

Mich, wenn der Abendstern dir winkt', allein zu
lassen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu passen.
So gieng es gut, bis dich ein Ungefehr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worinn die Freundin schlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht, was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein
sich meynt,
Muß was verschönerndes in euern Augen haben;
Genug, du fandst bey ihr noch unbekannte Gaben,
Und sie verlohr den angenehmsten Freund.
Unwissend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füssen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott;
In dithyrambische Begeistrung hingerissen
Was sagtest du mir nicht? Was hätt'st du wagen
müssen,
Hätt' ich, der Schwärmerey die Lippen zu ver-
schliessen,
Das Mittel nicht gekannt? Ein Strom von kal-
tem Spott
Nahm deinem Brand die Luft; mit triefendem Ge-
fieder
Flog Amor zürnend fort; ich freute mich zu früh:
Denn eh ich mir's versah, so kam er seufzend wieder.
Durch Seufzer, ich gesteh's, erobert man mich nie;
Der feyerliche Schwung erhitzter Phantasie
Schlägt mir die Lebensgeister nieder.

Ich machte den Versuch, durch Frölichkeit und Scherz
Den Dämon, welcher dich besessen, zu verjagen;
Doch diese Geisterart kann keinen Scherz ertragen.
Das Uebel wuchs. Ich wollte dich nicht plagen,
Und änderte die Cur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabey; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an:
Man fühlt, ich weiß nicht was, und eh man wehren kann,
Ist unser Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht,
Fand ich gar bald ich müsse mich zerstreuen.
Mir schien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernsten Liebe scheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd uns umflattert,
Die Zähne weißt, nie denkt und ewig schnattert;
Der, schwülstiger je weniger er fühlt,
Von Flammen schwatzt, die unser Fächer kühlt,
Und, unterdeß er sich im Spiegel selbst belächelt,
Studierte Seufzerchen mit fader Anmuth röchelt.
Wahrhaftig, sollt' es nicht zu unsrer Kurzweil seyn,
Wozu, ich bitte dich, fiel's wohl den Göttern ein,
Die schönen Gecken zu erschaffen?
Das Auge wird dadurch zum wenigsten ergötzt.
Dumm sind sie, das ist wahr; allein auch das ergötzt;
Und wenn ihr's unpartheyisch schätzt,
So sind sie allemal doch artiger als Affen.

Das alles, was du sagst, (fiel unser Timon ein)
Soll, wie es scheint, ein kleines Beyspiel seyn,
Kein Handel sey so schlimm, den nicht der Witz vertheidigt.
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt,
Als was dadurch verbessert werden soll.
Doch, laß es seyn! Mein Thorheitsmaas ist voll;
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergieb; ich war ein wenig toll;
Und dir gefiel ein Geck; und ich — ich bin zufrieden;
Erfreut sogar — denn stünd' es itzt bey mir,
Durch einen Wunsch an seinen Platz zu fliegen,
Bathyl zu seyn, um dir im Arm zu liegen,
Bey dieser Augen Macht! — ich bliebe hier.
Du hörst, ich schmeichle nicht. Genießt ihr das Vergnügen,
Durch falsche Zärtlichkeit einander zu betrügen!
Mich findt kein Lächeln mehr! — Ich seh ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an, als eure schöne Welt.
Und wenn ein Weib von mir das Recht jemals erhält,
Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, so klein zu seyn, noch einmal fähig bin —
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
Und mache mich verliebt — in meine Amme!

Wie

Wie lange denkst du so, versetzt Musarion;
Der Gegensatz ist stark, den dieser neue Ton
Mit deinem Anfang macht. Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis, eh ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb und Scherz
Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte,
Du, dessen leicht gerührtes Herz
Von jedem schönen Blick entbrannte,
Und der (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß)
Wenn ihm Musarion die spröde Thür verschlos,
Zur Lindrung seiner Pein nach Tänzerinnen sandte —
Du, sprichst von kaltem Blut? du, bietest Amorn Trutz?
Vermuthlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
Die sich von Leidenschaft und Phantasie befreyn,
Um desto ruhiger der Freude sich zu weihn:
Du fliehst den schweren Zwang von ernsten Liebeshändeln,
Und findest sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählst die Mäsigung der Lust,
Geschmack mit Unbestand, den Kuß mit Nectarzügen,
Studierst die Kunst, dich immer zu vergnügen,
Geniessest, weil du kannst, und leidest, wann du mußt?

Mich wenigstens däucht, so zu denken, besser,
Als der erhabne Schwulst verstellter Freudenhässer.
Und denkst Du so, so lächle sorgenlos,
Zum Tadel von Athen, der deiner Aendrung spottet.
Nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile blos,
Zu Freuden sich zusammenrottet,
An denen nur der Name frölich tönt,
Die stets gehofft doch niemals kommen wollen,
Wobey man künstlich lacht, und ungezwungen gähnt,
Und mitten im Genuß sich schon nach andern sehnt,
Die da und dort uns gähnen machen sollen;
Nicht im Getümmel, nein, im Schoose der Natur,
Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.
Doch, Phanias, ist's diese Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog — Wozu die Aussenseite
Von einem Diogen? Wozu ein wilder Bart?
Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute.

Mein Ansehn, schöne Spötterinn,
Ist, wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? Ist dir unbekannt, in welchem Stand ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Moos gedrücket,
Und so viel Land, als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?

Was jeder weiß, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn; dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.
Mit wem sprichst du von einer Denkensart,
Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
Das Vorrecht ist? — Freund, du vergissest dich;
Ein Sclave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz; im Schauspiel stimmen sich
Die Flöten nach dem Ton des Stückes;
Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich.
Wie? Phanias? Die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Wiederschein der Dinge um dich her?
Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reitz, zu stehlen,
Braucht's nur ein widrig Ungefehr?
Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, sie gern um sich ergießt,
Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
Ich weiß, wohin sie bringen können;
Doch, alles recht geschätzt, gewinnst du mehr dabey,
Als du verlierst. Was Thoren uns mißgönnen,
Beweißt nicht stets, wie sehr man glücklich sey.
Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen,
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen;
Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schmecken schlechte Speisen,

Aus

Aus weissem Thon so gut, als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
Indem er sorgenfrey in eignem Schatten sitzt.
Und Zephyrn, untermischt mit bunten Schmetterlingen,
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
Und alles, was er sieht, zugleich ergötzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der soviel besitzt,
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen stützt,
Nicht Sclaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmen,
Und daß um seinen Tisch, statt Gnathon's, Wespen schwärmen.
Kein Schmeichlerheer belagert seine Thür,
Kein Hof umschimmert ihn — Er freut sich! dafür
Besitzt er was, das jedem Midas fehlet,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälschlich meynt,
Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
Das höchste Gut des Lebens — einen Freund.

Du schwärmst, Musarion — Er, dem das Glück den Rücken
Gewiesen, einen Freund? — Ein Beyspiel siehst du hier,

Erwiedert sie; mich, die von freyen Stücken
Athen verließ, dich sucht, und da du mir
Entflohest, dir, der mütterlichen Lehren
Uneingedenk, so eifrig nachgejagt,
Wie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
Ich dächte, dieß beweißt — wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen sich und seinen Kopfputz wagt —

Ich weis die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier seufzte Phanias) da, mich entzückt zu sehn,
Dich weniger gekostet hätte.
Du durftest, statt mir nachzugehn,
Dich damals nur nach Art der Nymphen sträuben,
Flieh'n, doch an einem Busch im Fliehen hangen bleiben,
Und lächelnd dich von meinen Küssen drehn.
Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unsern Wünschen stets den besten Theil verwehn.
Dieß ist vorbey! Itzt, wenn es bey mir stünde,
Wünscht' ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich finde,
Zu etwas, wie man sagt, ist stets das Unglück gut.
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von süssen Irrungen, hat doch zuletzt
Die Thorheit selbst mich auf den Weg gesetzt,

Zu-

Zu werden, was ich schien, als man mich glücklich nannte.
Gesegnet seyst du mir, Geburtstag meines Glücks!
Tag, der mich aus Athen in diese Wildniß sandte!
Nicht Phanias, der Günstling des Geschicks,
Nein, Phanias, der Nackte, der Verbannte,
Ist neidenswerth — Da war er würklich arm,
Unglücklicher als Irus; gleich dem Kranken,
Der sich zu Tode tanzt — Als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken.
Beym nächtlichen Gelag, an feiler Phrynen Brust,
Da war er elend, da! — ein Sclave! fest gebunden
Von jeder Leidenschaft! Ein Opferthier der Lust!
Wie? der, der siebenfach von einer Schlang umwunden
Auf Blumen schläft, und träumt, er sitz' auf einem Thron,
Der sollte glücklich seyn? Und wenn Endymion
(Dem Luna, daß sie ihn bequemer küssen möge,
So schöne Träume gab) durch eine Million
Von Sonnenaltern stets in süssen Träumen läge;
Ihm träumt', er schmauß' am Göttertisch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein süßbetäubendes Gemisch
Von allem, was ergötzt, ertränke seine Sinnen;
Mit einem Wort, er schwimme, wie ein Fisch,
In einem Ocean von Wonne —
Sprich, wer gestünd uns unerröthend ein,

Er wünsche sich Endymion zu seyn?
Wie? Diogen, der Hund, in seiner Tonne,
War glücklicher! — In unsrer eignen Brust,
Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Lust,
Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands daurender Vergnügen,
Den nichts von aussen stört — Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte,
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzer Kram — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sphäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' gekommen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frey von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereitzt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn.

Hier ward der hohe Schwung, den Phanias zu nehmen
Begriffen war, gehemmt — Schon schwanden Raum und Zeit
Vor seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidt
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt

Zu-

Zurücke zog — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit! die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt; das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild im Phanias, und bebt?
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,
Daß er, wie Sancho dort auf Magellonens Pferd,
Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels grasen sieht, die Sphären singen hört,
Und aus der Glut, die sein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe schliesset —
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit seinem Blick beehrt,
Den stolzen Gast des Aethers — schiesset
Musarion mit einem Blick herab.
Allein, das war ein Blick! Nur jenem zu vergleichen,
Den Coypel seinem Amor gab;
Der, euer Herz gewisser zu beschleichen,
Euch schalkhaft warnt, als spräch' er: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich sey ein Kind voll süsser Unschuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen ist,
So flieht — und doch, was hilft die kleine Frist?
Es sey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das ist meine Beute.

So oder was in diesem Ton
Sprach dieser Blick, womit Musarion
Den weisen Phanias aus seiner Fassung brachte.
Er sah — er stockt' — er schwieg — Ich gäbe was
Um eine Schilderung der Mine, die er machte!
Die Schöne stellte sich, sie merke nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf sprach sie: Phanias,
Es dämmert schon: ich habe mich zu lange
Bey dir verweilt: Athen ist weit von hier,
In dieser Gegend kenn' ich niemand ausser dir,
Und hier im Hayn, gesteh ich, wäre mir
Die Nacht hindurch — vor Ziegenfüßlern bange.
Was ist zu thun? — ich denk', ich folge dir? —

Mir? stottert Phanias; gewiß sehr viele Ehre!
Allein, mein Haus ist klein — "und wenn es kleiner wäre,
„Für eine Freundinn hat die kleinste Hütte Raum." —
Du wirst an allem Mangel haben,
Ein wenig Milch, ein Ey, und dieses kaum —
„Mich hungert nicht" — Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen — "Nur? Es ist an dem zu viel;
„Wir wollen gehn, mein Freund; die Luft wird kühl" —
Vergieb, Musarion; ich muß dir alles sagen;
Mein Häuschen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
Zween

Zween Freunde, die bey mir — "Zween Freun-
de?" — Ja, und zwar
Die, däucht mich, nicht zu deinem Umgang
taugen.
„Was sagst du? Philosophen gar?
„Sie haben doch noch ihre Augen?
„Gut, Phanias, ich will sie kennen, ich" —
Du scherzest — "Nein, mein Herr; ich hatte, wie
ihr mich
„Hier seht, von ihrer Art wohl eher
„An meinem Nachttisch knien" — Vergieb, ich
zweifle sehr;
Der stoische Cleanth — "o Ceres! und wer
mehr?" —
Theophron, der Pythagoräer,
Sind ganz gewiß von nicht so blödem Geist —
„O Phanias, es ist nicht alles Gold, was gleißt;
„Und wie? gesetzt, sie wären lauter Geist,
„Was hindert dieß? Nur desto mehr Ver-
gnügen!"
Kurz, wir sind drey, Madam, und auf den
Mann
Ein kleines Ruhebett — "Man hilft sich, wie
man kann;
„Sey unbesorgt, ich will mein Plätzgen kriegen.
„Wir gehn, mein Lieber — deinen Arm;
„Nun, Phanias? Mich däucht, es wird dir
warm?
„Du thust, als wäre hier wer weiß wie viel zu
wagen.

„Drey Weise werden mir doch wohl gewachsen
seyn;
„Ich fürchte nichts bey euch, und bin allein.“

Was soll er thun? Wo Widerstreben
Nichts besser macht, da wird ein weiser Steuer-
mann
Mit guter Art sich in den Wind ergeben.
Herr Phanias, der nur aus blöder Scheu
Vor seinen Mentorn sich so lange widersetzte,
Schwur, daß er seine Einsiedley
Dem Musentempel ähnlich schätzte,
Weil ihr das Glück beschieden sey,
Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
Allmählich zeigte sich, daß ihre Reize noch
Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch
So leise, wie ein West auf Blumenspitzen,
Aus ihren Augen in sein Herz.
Des Gottes Ankunft zeigt ein fliegendes Erhitzen
Der blassen Wang, ein wollustvoller Schmerz
Und Thränen an, die wider seinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augewinkel füllen.
Er meynt, er athme nur, und seufzt; starrt un-
verwandt,
Indeß sie schwatzt und scherzt, sie an, als ob er
höre,
Und hört doch nichts, drückt ihr die runde Hand,
Und

Und denkt, indem durchs steigende Gewand
Die volle Brust sich bläht, ob diese halbe Sphäre
Den pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

Die Schöne wurde die Gefahr,
Worinn der Ruhm der Stoa schwebte,
Den Kampf in seiner Brust, und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen strebte,
Wovon (so lispelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Philosophen selbst, sie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden sollten.
Sie sah, wie nach und nach sein Trübsinn sich verlor,
Und wie beredt, wie stark sein Auge sagte,
Was er sich selbst kaum zu gestehen wagte:
Allein, sie fand für gut, (und that sehr klug daran)
Ihm, was sie sah, und ihrer beyder Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verheelen.
Nur sah sie ihn mit solchen Blicken an,
Die er berechtigt war, so günstig auszulegen,
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
So macht die Liebe blöd. Er sah in ihrem Blick
Sonst jeden Reitz, nur nicht sein nahes Glück.

So langten sie, da schon die letzten Stralen
schwanden,
Bey seinem Landgut an, wo sie das weise Paar
Von Linden, die im Vorhof standen,
Umdustet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Philosophie nicht allzu rühmlich war.

Musarion.

Zweytes Buch.

Was, beym Anubis! konnte das
Für eine Stellung seyn, in welcher Phanias
Die beyden Weisen angetroffen?
Sie lagen doch — das wollen wir nicht hoffen! —
Nicht süßen Weines voll im Gras?
Da nicht — So ritten sie vielleicht auf Stecken-
pferden?
Dieß könnte noch entschuldigt werden,
Plutarch rühmt es sogar am Held Agesilas.
Doch von so feyrlichen Gesichtern, als sie waren,
Vermuthet sich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn kurz, sie hatten sich einander bey den Haa-
ren.

Der nervigte Cleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Brust zu setzen,
Der, unter ihn gekrümmt, für die Philosophie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ — als sie
In ihrem scythischen Ergötzen
Des Hausherrn Ankunft stört. Beschämt, als hätte
ihn
Sein Feind bey einer That, die keine fremde Leute

Zu

Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum Entfliehn
Unschlüssig, wünscht er nur, dem Gast an seiner Seite
Ein Schauspiel zu entziehn, das sie weit mehr erfreute,
Als von Menandern selbst, dem attischen Goldon,
Das beste Stück. Allein sie waren schon
Zu nah, sie sah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht, sie zu bereden, hoffen,
Sie habe nichts gesehn. Die Kämpfer raffen sich
Indessen auf, ziehn sittsamlich
Die Mäntel um sich her, und stehen da und sinnen,
(Weil Phanias, damit sie Zeit gewinnen,
Die Nymph' am Arm, nur schleichend näher kam)
Der Schmach sich selbst bewußter Schaam
Durch dialectische Mäander zu entrinnen.
Doch, können nicht selbst einen Hercules
Die Nerven, wenn er sie am meisten braucht, verlassen?
Petrons Encolp, und Roms Demosthenes,
Zween Helden, zwar in sehr verschiednen Classen,
Beweisen's, der, als er für Milon sprach,
Und jener gar in Circens Armen.
Wo ist der Amadis, dem keine Lanze brach?
Vergebens sann Cleanth, umsonst Theophron nach;
Sie hätten in der That Figuren zum Erbarmen
Gemacht, wofern Musarion
Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.

Die

Die Herren üben sich (spricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterinn) vermuthlich nach der Lehre
Von Sophroniskus weisem Sohn?
Sie machen der Gymnastik Ehre!
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon zu wünschen
wäre,
Daß unsrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte —
Man sieht, die Dame gab dem Stiergefechte
Ein Colorit von Wohlanständigkeit;
Nicht ohne Absicht zwar — Wer war so freudig
Als Phanias! — Allein, der stoische Cleanth,
Zu hitzig oder ungeschmeidig
Zu fühlen, daß es blos in seiner Willkühr stand,
Das Compliment in vollem Ernst zu nehmen,
Zwang seinen Schüler, sich noch mehr für ihn zu
schämen.
Der Augenblick, worinn Musarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der schalkhaft sanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmal schlimmer
Als alles andre war) ihr ungewohnter Schimmer,
Die sanfte Majestät der Liebesköniginn,
Das Wollustathmende, das eine Atmosphäre
Von Reitz und Lust um sie zu machen schien,
Bestürmt' auf einmal, für die Ehre
Der Apathie zu stark, den überraschten Sinn.
Er stottert ihr Entschuldigungen,
Zupft sich am Bart, zieht stets den Mantel enger
an,
Und unterdeß entwischt dem weisen Mann,

Was niemand wissen will — daß er im Ernst gerungen.
Der Streit, versichert er, gieng eine Wahrheit an,
Die er so sonnenklar, so scharf beweisen kann —
Nur ein arcadisch Thier, ein Strauß, ein welscher Hahn —
Hier röthet sich sein Kamm, es schwellen Brust und Lungen,
Er schreyt — Mich jammert nur der arme Phanias!
Bald lauter Glut, bald leichenmäßig blaß
Steht er beyseits und wünscht vom Boden sich verschlungen,
Worauf er steht — Die Schöne sieht's und eilt,
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der stracks an unsichtbare Ketten
Cleanthens Tollheit legt, Theophrons Rippen heilt,
Spricht sie: Wenn's euch beliebt, so machen wir die Fragen,
Wovon die Rede war, zu unserm Tischconfect;
Ich zög' ein solch Gespräch, sogar bey leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verlohren,
Da mir das Glück so viel Vergnügen zugedacht!
Glücksel'ger Phanias! der Freunde sich erkohren,
Von denen schon der Anblick weiser macht!
Itzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächelt, und so glücklich als er ist,
Uns und Athen und alle Welt vergißt!

So

So sprach sie; und mit Ohren und mit Augen
Verschlingt das weise Paar, was unsre Muse
spricht:
Begier'ger kann die welke Rose nicht
Den Abendthau aus Zephyrs Lippen saugen.
Zusehens schwellen sie von selbstbewußtem Werth;
Nicht, daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt;
Nur hört man stets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.
Ein Philosoph bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er so stoisch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er selbst gefällt sich doch! Schmaucht ihn mit Weyh-
rauch ein,
Und seyd gewiß, er wird erkenntlich seyn.
Es stieg demnach von Grad zu Grade
Der Dame Gunst bey unserm weisen Paar;
Ihr lachend Auge fand selbst vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß sie zu reizend war.

Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths
Schätzen
Kein allzugünstig Zeugniß gab,
Nahm die Gesellschaft auf. Ein ungekämmter Knab
Erschien, die Tafel aufzusetzen,
Lief keuchend hin und her, und hatte viel zu thun,
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn

(Doch nicht, der Regel nach, die Catius erdachte,
In Cypernwein erstickt) die beste Schüssel machte.

Ob die Philosophie des guten Phanias
Der schönen Nymphe gegenüber
Bey einem solchen Schmaus so gar gemächlich saß,
Läßt man dem Leser selbst zu untersuchen über.
Ein wenig falsche Schaam, von der er noch nicht ganz
Sich losgemacht, schien ihn vor einem Zeugen
Von seines vor'gen Wohlstands Glanz
Ein wenig mehr, als nöthig war, zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freye Munterkeit,
Die, was sie spricht und thut, mit Grazie bestreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäß', erst auf ihn heftet,
Dann seitwärts glitschen läßt — entkräftet
Den Unmuth bald, der seine Stirne kräußt.
Stets schwächer widersteht sein Herz dem süssen Triebe,
Und, eh er sichs versieht, beweißt
Sein ganzes Wesen schon den stillen Sieg der Liebe.

Indessen wird, so sichtbar als es war,
Den beyden Weisen doch davon nichts offenbar.
Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die unsrigen entschuldigt; denn indessen
Daß Phanias ein liebliches Vergessen

Von

Von allem, was sein steifer Pädagog
Ihm jemals vorgeprahlt, aus schönen Augen sog,
War auf Musarions Verlangen
Das akademische Gefecht schon angegangen,
Womit sie etwas sich zu gut zu thun beschlos.
Cleanth bewies bereits, der Weise nur sey groß
Und glücklich wie ein Gott; stets frey, nie unterthänig,
Ein Crösus, ein Adon, und zehnmal mehr ein König
Auf faulem Stroh, als Don Esplandian
Auf diamantnem Thron — Das gieng noch endlich an;
Allein der Mann fuhr fort: die Tugend ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem,
Was unsern Sinnen reizend scheine,
Sey wünschenswürdig — kurz, die Wuth für sein System
Gieng weit genug, daß er ganz trotzig, ohne Röthe,
Behauptete: Wenn gleich in Cypriens Figur
Die Wollust selbst leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttinn sich dem Sohn der Myrrha nur
Beym Mondschein sehen ließ — und diese Venus böte
Auf seinem Stroh ihm ihre schöne Brust
Zum Pfülben an — das viel gesagt ist — so verschmähte

Der Weise sie — Und hier war's, wo die Lust
Des Widerspruchs Theophron sich nicht länger
Versagen kann; ein Mann von krausem schwarzem
Bart
Und kleinem Aug voll Glut; kein schlimmer Sänger
Und Citharist, dabey ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, fiel er Cleanthen in die Rede,
Zum mindsten führt es leicht zu Mißverstand.
Nicht, daß ich hier das Wort der Wollust rede
Im gröbern Sinn! Die ist unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunst, ein Kinderspiel für blöde
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Zu tief im Schlamm des Stoffes stecken.
Doch, sollt' uns nicht die Nectartraube schmecken,
Weil ein Insect auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch soll nicht unser Urtheil leiten,
Alt ist der Spruch, zu selten sein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Rosenstrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süssigkeiten?

Begeistert, wie ein Corybant,
Und von Musarion die Augen unverwandt
Fieng Herr Theophron itzt, in dichterischen Tönen,
Vom ersten wesentlichen Schönen
Zu schwärmen an: „Wie alles, was wir sehn,
Und durch der Sinne Dienst mit unsrer Seele
gatten,
Von dem, was idealisch-schön

Und

Und göttlich ist, nur wesenlose Schatten,
Nur Bilder sind; wie, wenn in stiller Fluth,
Von Büschen eingefaßt, sich Sommerwolken malen "
Von da erhob er sich, bey immer wärmerm Blut,
Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur sphärischen Musik, zum unsichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts — Ecstatischer hat nicht,
Wie aus der alten Nacht die schöne Welt entsprungen,
Und vom Deucalion, und von der goldnen Zeit,
Virgils Silen den Knaben vorgesungen,
Die ihn im Schlaf erhascht und zum Gesang gezwungen.
Dann fuhr er fort, und sprach vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magische geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach von Stoffe sich befreyt,
Und wie sie durch Enthaltsamkeit
Von Erdetöchtern und — von Bohnen
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis sie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln sich erhebet)
Dem Stoff sich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft
Zur Göttinn wird und unter Göttern lebet.

Belustigt an dem hohen Schwung,
Den unser Doctor nahm, stellt sich die schlaue Schöne,
Als ob vor Hörenslust und vor Bewunderung
Ihr Busen sich in seinen Fesseln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder
spricht,
Entsteht dadurch (und sie bemerkt es nicht)
Ich weiß nicht welche kleine Lücke,
Die seinen Fluch auf einmal unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung seiner Blicke
Ihr sichtbar macht, was ihn zerstreut,
Und sie beschäfftigt scheint, den Zufall zu verbessern.
Hat sie die Ungeschicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Uebel zu ver-
grössern.

Der Umstand ist an sich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen,
Daß er entscheidend war. Es folgt ein tiefes
Schweigen,
Wobey sogar Cleanth das volle Glas,
Und, was kaum glaublich ist, die Lust zum Zank
vergaß,
Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger vom Pythagoras
Den wallenden Contur gewisser Sphären maß,
Woran die Lambert selbst sich übermessen könnten,
Vor Amorn unbesorgt, der hier zu lauren pflegt,
Und schon den schärfsten Pfeil auf seinen Bogen legt.

Mit

Mit lächelnder Verachtung sieht die Dame
Das weise Paar mit seinem Flitterkrame
Von falschen Tugenden und grosen Wörtern an;
Und eh die Herren sichs versahn,
Weiß sie mit guter Art den unbescheidnen Blicken,
Was ihres gleichen zu entzücken,
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So schön gedreht, auf einmal zu entrücken;
Und alles sank sogleich in seinen alten Stand.

Drauf sprach sie: In der That, man kann nichts schöners hören,
Als was Theophron uns von unsichtbarem Licht,
Von Eins und Zwey, von musikalschen Sphären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergöttrung spricht.
Wie Schade, wär es nur ein schönes Luftgesicht,
Wornach er uns die Lippen wässern machte!
Allein, mich däucht, der Weg zu diesem stolzen Glück
Ist das, woran er nicht gedachte.

Theophron, noch ganz warm von dem, was seinem Blick
Entzogen war, und voll von wollustreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodicus so schmal
Und rauh und dornicht malt, so angenehm zu schildern,

So lachend wie ein Rosenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden;
Ein Sybarit, der einen Weg aus beyden
Zu wählen hätt', erwählte sonder Müh
Den blumichten, den die Philosophie
Theophrons gieng — durch zauberische Schatten,
Wo Geist und Körper sich bey ungewissem Licht
In schöne Ungeheuer gatten,
Und Amor — aber nicht der kleine Bösewicht,
Den Coypel malt; ein andrer, von Ideen
(Wie der zu Gnid von Grazien) umschwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen ist, und nur vom Anschaun lebt —
Der Seele Führer wird, sie in die Wolken hebt,
Und wenn er sie zuvor in einem kleinen Bade
Von Flammen wohl gereinigt und gefegt,
Sie stufenweis durch die gestirnten Pfade
Bis in den Schoos der höchsten Schönen trägt.

Doch eh zu so erhabner Liebe
Die Seele leicht genug sich fühlt,
Befreyt Theophron sie vorher von jedem Triebe,
Der thierisch im Morast des Stoffes wühlt.
Und hier ists, fährt er fort, wo unsre Afterweisen
Ein falsches Licht verführt. Die guten Leute preisen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns beynah zu mehr als Göttern machen
kann.
Nach ihnen soll der Weise alles meiden,

Was

Was Aug' und Ohr ergötzt; so kleine Freuden
Sind ihm zu tändelhaft; stets in sich selbst gekehrt
Beweißt er sich allein durch das, was er entbehrt,
Die Gröse seines Glücks; fühlt nichts, um nichts
zu leiden,
Und — irret sehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenstand von unsrer Liebe seyn,
Die grose Kunst ist nur, vom Stoff es abzu=
scheiden.
Der Weise fühlt; dieß bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen.
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indeß wir uns daran, als einem Widerschein,
Des Urbilds Anschaun selbst zu tragen angewöhnen.
Dieß ists, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn' ihm stralt und in der Rose blüht!
Der Sinnen Sclave klebt, wie Vögel an der
Stange,
An einem Liljenhals, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittich wächst in diesen geist'gen Stralen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden! nicht eignen Farben,
malen.
Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern Flug,

Und trinkt aus reinern Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunde, wird
Was andre Sterblichen, aus Mangel
Der hohen Scheidkunst, gleich der bunten Flieg am Angel,
Zu süssem Untergange kirrt,
So wird es für den ächten Weisen
Ein Flügelpferd zu überirrd'schen Reisen.

Auch die Musik, so roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt, (denn ihrer Zauberkraft
Sich recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sphären,
Zum wenigsten im Traume, singen hören:)
Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft,
Verfeinert das Gefühl, und schwellt die Seelenflügel;
Sie stillt den Kummer, heilt die Milzsucht aus dem Grund,
Und würkt (zumal aus einem schönen Mund,)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel.
Theophron sprach als ein Adept hievon,
Dem nichts verborgen war, was unser Mattheson
Und Fricker, und der Abt von Murrhard phantasiren.
Nichts, meynt er, sey so gut, die Seele zu purgiren,
Als Diapent' und Diatessaron.

Cleanth, der länger sich gezwungen
Als ihm gewöhnlich war, kann nun nicht länger ruhn;
Er muß der Schwärmerey des Mannes Einhalt
thun;
Denn alles, was Theophron uns gesungen,
War, seinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er sich auf von seinem Polstersitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in stolzen
Falten,
Und hat, noch eh er spricht,
Bereits den Sieg erhalten —
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weise Paar sich nicht gefaßt gehalten.

Der Saal eröffnet sich, und eine Nymphe tritt
Herein, das Haupt mit einem Korb beladen,
Den Busen kaum verhüllt, nach Art der Oreaden,
Und leicht genug geschürzt, daß jeder Schritt
Was reizendes verräth; Pomonen oder Floren
Malt Rubens, der so schöne Nymphen malt,
Nicht schöner; kurz, sie war so auserkohren,
Daß unser Theosoph, beym ersten Blick verloren,
Im Widerschein, der ihm entgegen stralt,
Die Düfte nicht empfindt, die aus dem Korbe steigen,
Und die Cleanth mit Mund und Nase in sich schlürft.
Musarion, die sich den Ausgang schon entwirft,
Winkt ihrem Freund ein pythagorisch Schweigen;

Indeß den Korb die schöne Sclavinn leert,
Und mit sechs grosen Nectarkrügen,
(Genug von einem Faun den Weindurst zu besiegen!)
Mit Früchten und Confect den runden Tisch beschwert.

Die Herren (spricht hierauf die Schöne) haben beyde
Mich wechselsweis, wie jeder sprach, bekehrt.
So sehr ich auch das Glück der Apathie beneide,
So däucht mich doch die geist'ge Augenwaide,
Die uns Theophron zeigt, nicht minder wünschenswerth.
Erlaubet, daß ich mich ein andermal entscheide,
Es sey der Rest der Nacht, die mich so viel gelehrt,
Den Musen heilig und der Freude.
Nimm, Phanias, die Schaal' und geuß sie aus
Der himmlischlächelnden Cytheren.
Und du, Theophron, gieb uns einen Ohrenschmaus,
Und laß zum Saitenspiel uns deine Stimme hören.

Das leichte philosoph'sche Mahl
Verwandelt nun, Dank sey der Oreade,
Die Hebens Dienste thut, durch unbemerkte Grade,
Sich in ein kleines Bacchanal.

Zwar

Zwar läßt zum Lob der unsichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll sein Octochordon tönen;
Allein sein Blick, der nie von Chloens Busen weicht,
Beweißt, wie wenig, was er fühlet,
Dem, was er singt und einer Rolle gleicht,
Die auch der künstlichste Comödiant so leicht
Und ungezwungen nie wie seine eigne spielet.
Die lose Sclavinn hilft des Weisen Lüsternheit
Durch listige Geschäfftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets ist sie um ihn her, und macht sich tausend Sachen
Mit ihm zu thun, in immer hellerm Glanz
Die Reizungen ihm vorzuspiegeln,
Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln
Die unterm Zwerchfell thront. Ein groser Blumenkranz,
Womit sie seine Stirne schmücket,
Vollendet, was ihm fehlt, damit, wer ihn erblicket,
Wie er den Zärtlichen, den Angenehmen macht,
Fast überlaut ihm an die Nase lacht.

Wie traurig, Phanias, siehst du die schönste Nacht,
Dir ungenützt, bey diesem Spiel verstreichen!
Er gähnt die Freundinn kläglich an,

Er

Er winkt, er seufzt — umsonst, sie folget ihrem Plan,
Und denkt vielleicht nicht weniger daran,
Ihm mit dem seinen zu vergleichen.

Zu ihrer Freude bringt der schlauen Chloe Kunst
Den schlüpfrigen Pythagoräer
Dem abgeredten Ziel zusehends immer näher.
Er buhlt durch Blicke schon um ihre Gegengunst
So feyerlich, antwortet ihren Blicken
Mit so fanatischem, so comischem Entzücken,
Daß Hogarths Laune selbst kaum weiter gehen kann.
Wozu, Verführerinn, beutst du den Nectarbecher
Dem Lechzenden so zaubrischlächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Oel; nimm lieber deinen Fächer,
Und kühle seinen Mund und seiner Wangen Glut!
Wohnt so viel Grausamkeit in sanften Mädchenseelen?
Glaubt ihr, ein weiser Mann sey nicht von Fleisch und Blut?
Doch, Chloe weiß vermuthlich was sie thut;
Sie hat die Mine nicht, ihn unbelohnt zu quälen.

Nicht wenig stolz auf sein gefrornes Blut,
Beweißt indeß mit hoch empor geworfner Nase
Cleanth, der Stoiker, bey oft gefülltem Glase,

Daß Schmerz kein Uebel sey, und Sinnenlust kein
Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen
Lastbaren Thiere gleich, sein Lehrling, weil er muß,
Verzweiflungsvoll ein schläfrig Ohr entgegen,
Und widerspricht zuletzt aus Langweil und Verdruß.
Natürlich reizet dieß noch mehr der Weisen Galle,
Im Eifer schenkt er sich nun desto öfter ein,
Glaubt, daß er Wasser trinkt, nicht Wein,
Und demonstrirt den Aristipp und alle,
Die seiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.
Sein Eifer für den Lieblingssatz der Halle,
Durch jeden Widerspruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von sechs Flaschen schon die dritte ausgeleert,
Als der Planetentanz, womit der Geisterseher
Die Damen zum Beschluß ergötzt,
Ihn vollends ganz in Flammen setzt;
Nun wird nichts mehr verschont; Aegypter und
Chaldäer
Erfahren seine Wuth, wie er des Weingotts
Macht;
Und eh der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt taumelnd sein Rival, und liegt besiegt zu
Boden.

Der

Der dritte Act des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles sehnet sich, den Rest der Nacht zu ruhn.
Cleanth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich, (nur daß er nicht erwacht,
So sehr ihn Chloe zwickt, so laut man um ihn lacht.)
Wird standsgemäß, umtanzt von beyden Schönen,
Mit bacchischem Triumph in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünschet man einander gute Nacht.

Musarion.

Drittes Buch.

Die Dame lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte, weit entfernt vom niedrigen Verdacht,
Daß sie bey Phanias sich vorzusehen hätte,
Ihr Mädchen fortgeschickt; es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
Und alles schlief — als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt, ich weiß nicht was, sich schleicht.
Sie stutzt — was kann es seyn? — Ein Geist, nach seinen Tritten —
Besuch von einem Geist? den wollt ich sehr verbitten,
Denkt sie — indem eröffnet sich die Thür,
Und eh sie's ausgedacht, steht — Phanias vor ihr.
Vergieb, Musarion, vergieb — so fieng der Blöde
Zu stottern an; die Zeit ist unbequem —
Allein — wozu, fiel ihm die Freundinn in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wann war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm —
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.

Dein

Dein Ton (erwiedert er) beweißt,
Wie wenig dieser Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du siehst mein Innerstes — und kannst mich lächelnd plagen?
Siehst, daß ein Augenblick mir hundert Jahre scheint,
Und findst, ich weiß nicht welch, barbarisches Behagen
An meiner Qual — du treibst mich zum Verzagen,
Kaltsinnige, und nennst mich deinen Freund?
Wie grausam rächst du dich! — „Ich? — fällt sie ein, mich rächen?
Träumt Phanias? — Ihr liebtet mich vordem;
Ihr hörtet wieder auf — war dieses ein Verbrechen?
War s jenes? Mir, mein Herr, war beydes angenehm.
Wir Mädchen sehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unsern Füssen liegen;
Allein als Freundinn sah ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."

Wie du mich martern kannst, Musarion! viel lieber
Stos einen Dolch in dieses Herz, das du
Nicht glücklich machen willst! — „Nichts tragisches, mein Lieber!
Komm, setze dich gelassen gegen über,
Und sag mir im Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich so glücklich mache
Als du verlangst?" — Mich lieben, wie ich dich —

„So

„So liebt mich Phanias, der diesen Abend mich
Mit Abscheu von sich warf!" — Ist (ruft er) dies nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht ich
In jener unglückſel'gen Stunde —
Gram und Verzweiflung sprach aus meinem Munde,
Ich lästerte die Lieb', und fühlte nie
Mein Herz so voll von ihr — Ich war zu sehr betroffen,
Zu wissen, was ich sprach — Ich hielt für Ironie,
Was du mir sagtest — Konnt' ich hoffen,
Daß was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannst du nicht vergeben,
Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmal an,
Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes Leben.
Ob ich dich liebe? Ach! — „Nun, bey Dianen! Freund,
Die Liebe macht bey dir sehr klägliche Geberden;
Sie spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich scheint,
In diesen Ton jemals gestimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerey taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theophrons Augenweide.
Mein Element ist heitre sanfte Freude,
Und alles zeigt sich mir in rosenfarbem Licht.
Ich liebe dich — mit diesem sanften Triebe,

Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen setzt,
Nie Stürm' erregt, nie peinigt, stets ergötzt,
Wie ich die Grazien, wie ich die Musen liebe,
So lieb ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen
kann,
So fängt dein Glück mit diesem Morgen an,
Und wird sich nur mit meinem Leben enden."

Indem sie dieses sagt, bemeistert unser Mann
Ecstatisch einer sich von ihren schönen Händen,
Und ißt sie fast mit Küssen auf.
Sie läßt dem dankbaren Entzücken
Für eine Weile freyen Lauf,
Genießt der Lust, ihn zu beglücken,
Die für ein zärtlich Herz so viele Reize hat,
Und widersteht, auch da er sich vergißt, so matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Brust zu
drücken.

Die Nacht, die Einsamkeit, der Mondschein,
die Magie
Verliebter Schwärmerey — Wie vieles kommt zu-
sammen,
Das sanfte Herz der Schönen zu entflammen!
Und wenn sie nun auch glitschte — würde sie,
Wer selbst ein fühlend Herz im Busen trägt, ver-
dammen?

Allein Musarion war ihrer selbst gewiß;
Und als er sich durch das, was sie erlaubte,
Nach Art der Liebenden zu mehr berechtigt glaubte,
Wie stutzt' er, da sie sich aus seinen Armen riß!
Daß

Daß eine Phyllis sich erkläret,
Sie wolle nicht, daß sie mit — leiser Stimme schreyt,
Und wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und sich, so lang sie kann, mit stumpfen Nägeln wehret,
Ist nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymphen, die er hascht, zu viele Willigkeit;
Sie sträuben sich; gut, das ist in der Regel;
Und so verstund es auch der schlaue Phanias.
Allein er irrte sich, es war nicht das!
Die Dame scherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.

Nach mehr als einem fehlgeschlagenen Versuch
Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
Und, in der That, wer hätte sichs versehen?
Man treibt die Tugend kaum in einem Ritterbuch
So weit. — Die Tugend? Nein! das will er nicht gestehen,
Daß dieß Betragen Tugend sey;
Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerey.
Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die gesteht, daß sie uns günstig sey,
Macht, seiner Meynung nach, sich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr, (versetzt sie) die so viel
Beweisen soll, ich bin nach eurer Sittenlehre
Nicht gleichbefugt, daß ich Beweis begehre?

Und wie, wenn eure Glut ein bloses Sinnenspiel,
Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Phanias mich liebt, so räumt er, hoff' ich,
ein,
Daß ich, eh ich mich selbst verschenke,
Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bey Leuten von so warmem Blut
Ist diese Vorsicht wohl nicht allzuweit getrieben.
Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein, du willst ja selbst, daß wir im Ernst uns
lieben?
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur;
Ein schöner Geck gab immer was zu lachen.
Itzt ist's darum zu thun, daß wir uns glücklich
machen:
Und diesen schönen Bund knüpft Tugend und
Natur.

Unwiderstehlich, sagt man, sey
Der Tugend Reiz aus einem schönen Munde.
Wir geben's zu, sofern euch nicht dabey
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbem Grunde
Ein Busen reizt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blendt und niemals stille steht.
Kurz, so ein Busen, den Cythere,
Wenn eine Göttinn nicht zum Neid zu vornehm
wäre,
Beneiden könnt' — In diesem Fall befand
Sich, leider! unser Held, von zwo verschiednen
Kräften

Gezogen. — Mußt' er auch so starr und unverwandt
Den unvorsichtgen Blick auf diesen Busen heften!
Natürlich muß der stärkre Sinn
Des schwächern Eindruck bald verdringen,
Und was die Dame spricht, ihn zu sich selbst zu
bringen,
Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.
Was Amor nur vermag, um Spröde zu bezwingen,
Was, wie man sagt, schon Drachen zahm gemacht,
Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlingen
Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.
Ergieb dich (spricht zuletzt die schöne Siegerinn)
Mit guter Art! Du siehst, wie nachsichtsvoll ich bin,
So vielen Uebermuth zu tragen.
Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,)
Beleidigte die Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu ver-
längern.
Genug von diesem! Schwatzen wir
Von was Kurzweiligem — von unsern Grillen-
fängern.
Ich weis nicht, wie der Einfall mir
Zu Kopfe steigt — allein, ich wollte schwören,
Daß diesen Augenblick — was meynst du, Pha-
nias? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein Pytha-
goras

 „Und

„Und was denn?“ — Nun! — die Sphären
singen hören.
„Was sagst du? (ruft mit Lachen Phanias)
Das hiesse mir ein Abentheuer!
Und doch, wer weis? — Ich merkte selbst so was;
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
In seinem Aug', als Chloens lose Hand
Den Blumenkranz um seine Stirne wand —
Wie viel, Musarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Gesellen dieser Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Socratisch ist, wie hass' ich den Gedanken!
Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
Bey nackten Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig ist, für Weise, für Verwandten
Der Götter anzusehn! — Du thust dir selbst zu viel,
(Fällt ihm die Freundinn ein) und, wie mich
däucht, auch ihnen.
Kein Uebermaas, mein Freund, ich bitte sehr;
Du schätztest sie vordem vermuthlich mehr,
Itzt weniger, als sie vielleicht verdienen.
Was hör' ich! (ruft er aus) du — sprichst für sie?
Du scherzest! Hätt'st du auch (was du gewißlich nie
Gethan hast) dieß Gezücht so hoch, als ich, ge-
halten,
So müßte dir, nach dem, was wir gesehn,
Die Phantasie so gut als mir vergehn.
Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
Und gut erkennt — entlarvt in einen alten

Bezech-

Bezechten Faun — Theophron, der vom Glück
Der Geister singt, indeß sein unbescheidner Blick
In Chloens Busen wühlt — Was braucht es mehr
Beweise?
Daß sie — sehr menschlich sind (fällt ihm die Freundinn ein)
Und in der That bey weitem nicht so weise
Als ihr System — „das zeigt der Augenschein" —
Und dennoch ist vielleicht nichts mächtiger, die Seelen
Zu starken Tugenden zu bilden, unsern Muth
Zu dieser Festigkeit zu stählen,
Die grosen Uebeln trotzt und grose Thaten thut,
Als eben dieser Satz, für den Cleanth
Zum Märtyrer sich trank — die Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,
Die Phocions, und die Leonidas —
Ruhmvolle Namen! gut; (ruft unser Mann) und waren
Sie etwa Stoiker? — „Sie waren, Phanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno speculirt; sie haben es gethan!
Warum hat Hercules Altäre?
Den Weg, den Prodicus nicht gehn, nur malen kann,
Den gieng der Held" — Und wem gebührt davon die Ehre,
Als dir, Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebahr

 Und

Und auferzog, es eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird gebohren —
Indessen hat, weil ihr der erste Preis gebührt,
Doch Plato nicht sein Recht an Phocion verloren?
Die Kunst vollendet das, was die Natur skizzirt;
Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
Wird durch des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind
der Floren.
Gesetzt, spricht Phanias, daß dieses richtig sey,
So ist doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug' gehört, kein Ohr ge-
sehen,
Theophron schwatzt, handgreiflich Träumerey —
„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einst ein würklich groser Mann!
Auch Seelen dieser Art zeugt dann und wann,
Zwar sparsam, die Natur; man wird zum Geister-
seher
Gebohren wie zum Held, wie zum Anacreon,
Wie Zeuxes zum Palet, und Philipps Sohn zum
Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr? Erweitert und ver-
feint
Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck? — Der Weltbau ohne
Schranken —
Unendlich Raum und Zeit — die Sonne, die uns
scheint

Ein

Ein Funke nur von einer höhern Sonne —
Unsterblich unser Geist, unsterblichen befreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, bestimmt zu Götterwonne!" —

Bey allen Grazien! (ruft Phanias) Madam
Wird mit der Zeit wohl auch die Sphären singen hören?
Vor wenig Stunden gab Theophrons Wörterkram
Den Stoff zum Spott — „Der Mann, nicht seine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich, nach aller Schwärmer Art,
Mit Unsinn und Schimären wohl gepaart.
Nur diese trifft der Spott — Doch, wir versteigen
Uns allzu hoch — ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieses weise Paar
Nicht schamroth machen soll. Nichts war
Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret,
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,
Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der sie die Kunst, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweißt, was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer werth,
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,

Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen
Ihr statt des wahren schafft? — Was ist so angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten,
Was aufgehört, für uns ein Gut zu seyn?
Was, meynst du, bildete der Mann im Faß sich ein,
Der, groß genug, Monarchen zu verachten,
Von Philipps Sohn nichts bath, als freyen Sonnenschein?
Noch mehr willkommen muß im Falle, den wir setzen,
Die Schwärmerey des Platonisten seyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu ersetzen,
Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der, statt des thierischen verächtlichen Ergötzen
Der Sinnen, uns mit Götterspeise nährt.
Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
Auf diesen Erdenball als einen Punkt herab;
Ein Schlag mit seinem Zauberstab
Heißt Welten um uns her, bey tausenden, entstehen;
Sinds gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man sie so herrlich als man will;
Und steht einmal das Rad der äussern Sinnen still,
Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich sehen?
Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht,
Hat seinen Werth —
In einer Winternacht;
(Fällt ihr der Jüngling ein) doch der erwachte Weise
(Denn selbst Endymion ist endlich auch erwacht)
Sehnt

Sehnt bey Ambrosia und Nectar sich gänz leise
Nach einer mehr soliden Speise—

Ein tiefer Seufzer sagt, wie lebhaft Phanias
Die Stärke dieser Wahrheit fühlte;
Und wenn die Schöne nicht in seinen Augen las',
Wohin der tiefe Seufzer zielte,
So war's nicht seine Schuld. Sie reicht zum Unterpfand
Der Zärtlichkeit ihm ihre schöne Hand.
Er drückt die schöne Hand mit schüchternem Entzücken
An sein geschwelltes Herz, und sucht in ihren Blicken,
Ob sie sein Klopfen fühlt — Ein sanftes Wiederdrücken
Beweißt es ihm — die stumme Redekunst
Der Sympathie, ein schmachtend Aug' voll Thränen,
Ein klopfend Herz beschämt die Kunst der Demosthenen;
Es schmilzt das sanfte Herz der Schönen,
Und Amor leitet sie, von einer kleinen Gunst
Zur andern, unvermerkt — wohin sich beyde sehnen.

Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
Mit jedem folgenden findt jedes sich beglückter,
Indem es Sich im Andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth geschickter
Zum weiseren Gebrauch, zum reizenden Genuß
Des Glück's, das sich mit ihm so unverhofft versöhnte,

Gleich-

Gleichfern von Dürftigkeit und stolzem Ueberfluß,
Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu ächten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,
Den stillen Reitz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zephyrn und mit Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hayn, worinn sich Amor gern verliert,
Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich gattet;
Ein kleiner Bach, von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagsschlaf uns unbesucht beschleicht; —
Im Garten eine Sommerlaube
Wo, zu der Freundinn Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Thasos schickt, ihm wahrer Nectar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbar gleicht,
Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne —
Wie vieles macht ihn reich! — denkt noch Musarion
Hinzu, und sagt, was kann zum frohen Leben

Der

Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, seines Glückes froh, kein anders zu erzielen;
Auch diese gab sie ihm. Sein Mentor war
Kein Zyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzlichter Cleanth, der, wenn die Flasche blinkt,
Wie Zeno spricht und wie Silenus trinkt;
Die Liebe war's — Wer lehrt so gut wie sie?
Auch lernt' er gern, und schnell, und sonder Müh,
Die reizende Philosophie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht;
Nicht wissen will, was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findt,
Und sich dazu — sie drum nicht minder liebet;
Den Irrenden bedaurt, und nur den Gleißner flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch, von ihr spre-
chend, glüht,
Doch ohne Sold und aus Geschmack sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht,

So

So lustig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyllis
glüht.

So war, so dacht' und lebte Phanias,
Und weil er war, wornach wir andern streben,
So that er wohl, zu seyn, zu denken und zu leben,
So wie er that — „Das mag er dann! Und was
Ward aus dem Manne, der so gerne Sphären
maß?"
Gut, daß ihr fragt! den hätten wir vergessen.
Er ward in einer einz'gen Nacht
Zum γνῶθι σεαυτὸν in Chloens Arm gebracht;
Er fand, er sey nicht klug, und lernte Bohnen
essen.
„Und Herr Cleanth?" Der kroch, so bald die
Mittagssonne
Ihn aufgeweckt, ganz leis' und auf den Zehn
Aus seinem Stall – vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

Comische Erzählungen.

Ex noto fictum Carmen sequar, ut sibi quivis
Speret idem —

Horatius.

Das

Urtheil des Paris.

οὐκ ἀλλη κρατησει, της Ἀφροδιτης
ἀγωνιζομενης, ἢν μη τι πανυ
ὁ διαιτητης ἀμβλυωττεν.

Lucian.

Das

Urtheil des Paris.

An

Herrn Doctor Z*** in B***.

Aus dreyen Reizenden die Schönste auszuwählen,
Fand Aristipp, ein weiser Mann, nicht leicht;
Er guckte lang, und sich an keiner zu verfehlen,
Erwählt er alle drey; unweislich, wie mich däucht.
Der Mann verstund sich nichts auf Weiber-Seelen;
Zum mindsten hält sein Grund nicht Stich.
Ein Kenner, ihr, Herr Doctor oder ich,
Wir hätten uns um Eine doch von Dreyen
Durch unsre Wahl verdient gemacht,
Denn, wie's der Philosoph gemacht,
Das war das Mittel sich mit allen zu entzweyen.

So hat Prinz Paris einst gedacht,
Als ihm den goldnen Preis der Schönsten zuzusprechen
Ein Götter-Wink zur Pflicht gemacht.
Anstatt den Kopf sich lange zu zerbrechen
Erklärt er sich um eine hübsche Nacht
Für die gefällige Cythere.

Freund Lucian, der Spötter, sagt uns zwar
Von diesem Umstand nichts; doch, wär er auch nicht wahr,
So macht er doch dem Witz des Richters Ehre.

Du kennst und liebst wie ich, mein Z***,
Den feinen Schalk, den Spötter Lucian;
Wer bey ihm gähnt, der schnarchte wohl am Busen
Der Venus selbst, und beym Gesang der Musen.
Daß niemand feiner scherzen kann,
Daß er ein schöner Geist, ein Kenner,
Ein Weltmann war, gesteht ihm jeder ein;
Doch wünschen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug, er möchte frömmer seyn.
Was uns betrift, die gern sokratisch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aesculap;
Er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
Und weiß die Kunst mit Lächeln oder Lachen
Uns klüger oft, vergnügter stets zu machen:
Und das ist mehr, gestehs, als Habermann,
Tom von Aquin und Raymund Lullus kann.

Um dich und mich für dißmal zu erbauen,
Erzähl' ich dir, den Musen, Freund, und mir,
In Reimen ohne Kunst und weitgesuchte Zier,
Den fabelahften Streit der schönen Götter-Frauen.

Er flammte noch, der Streit, den Eris angeschürt,
Die Fehde, ohne die Fürst Priam unbezwungen,

Achil-

Achillens Zorn und Hector unbesungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und seine schöne Frau zu ihrer grösern Ehre
Uns unbekannt geblieben wäre;
Der Zank, der Götter selbst in Hochzeit-Freuden stört,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten!
Nicht was die Linien im Buch Re-Kim bedeuten?
Nicht ob diß Fleckchen Land das dritthalb Ziegen nährt,
Dem Junker Hans, dem Junker Jörg gehört?
Wie viele Cherubim mit schön vergoldten Schwingen
Durchs Oehr der feinsten Nadel giengen?
Ob dudeldum, ob dudeldey
Der größte Trillerschläger sey?
Ob Scaramuz, ob Scapin besser tanze?
Dergleichen Fragen trägt, wie Freund Pedrillo spricht,
Die kleinste Mück auf ihrem Schwanze
Wer weiß wie weit — Göttinnen zanken nicht
Wie Philosophen und wie Kinder;
Sie machten wohl um nichts so viel Geschrey!
Mein guter Freund, der Streit betraf nicht minder
Als wer die schönste sey?

Um diesen Preis kann man zuviel nicht wagen.
Die Damen schreyen nicht allein:
Das Nymphenvolk aus Flüssen, Meer und Hayn,
Hat auch zur Sache was zu sagen;
Die Zofen kriegen sich bereits beym blonden Haar,

Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Zevs, dem hier nicht wohl zu Muthe war,
Weil alle stürmend in ihn dringen,
Um ihm den Ausspruch abzuzwingen,
Sich glücklich einer List besann,
Er spricht: Man weiß, daß ich, (als dieser Göttinn Mann,
Und jener zwo Papa,) nicht gültig sprechen kann;
Denn was auch unsre Priester sagen,
Partheylichkeit steht Göttern gar nicht an.
Zum Richter weiß ich euch nur einen vorzuschlagen,
Der tauglich ist; er ist von Ilion,
Ein junger Hirt, jedoch ein Königs-Sohn,
Schön wie der Tag, geübt in solchen Fragen,
Ein Kenner und ein Dilettant zugleich,
Und kurz, ein Sterblicher von ungemeinen Gaben;
Der Kinderchen, der ist der Mann für euch,
Ihr könnet wider ihn nichts einzuwenden haben;
Doch redet frey, mir gilt es gleich.

Meintwegen (spricht mit stolzen Augenbrauen
Saturnia) mag Momus Richter seyn;
Man hat sich, dächt' ich wohl, vor Tadlern nicht zu scheun;
Fragt diese Damen hier — Und mir wirds auch nicht grauen,
(Spricht lächelnd Cypria, und dreht

Sich einem Spiegel zu, der vor ihr über steht)
Hat nur der Richter Herz und Augen,
So kann ein Hirt so gut, als jeder andre taugen.
Minerva schweigt. Und du, spricht drauf der Gott,
Mein Töchterchen, du schweigest und wirst roth?
Doch Jungfern machens so, wenn von dergleichen Sachen
Die Rede ist, ihr Schweigen gilt für ja.
Wohlan, Merkur steht schon gestiefelt da,
Ihr könnt euch auf die Reise machen;
Doch nehmt die Hüte mit, der Tag ist ziemlich heiß,
Und, wie ihr wißt, macht Sonnenschein nicht weiß.

Das Reise-Protocoll, und was sie auf der Strassen
Gesehn, gehört, geschwatzt, das will ich dir erlassen.
Man hebt den einen Fuß, man setzt den andern hin,
Und kommt, wie Sancho sagt, dabey doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn
Von ihrem schwebenden Begleiter.
Der ganze Chor der Götter wird
Von Glied zu Glied anatomiert;
Man steigt von da zu Faunen und Najaden;
Selbst von den Grazien die im Cocyt sich baden
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,

Das ihnen nicht die gröste Ehre macht:
Doch der Erweisungs-Last will niemand sich beladen.

Inzwischen langt die schöne Caravan
Bey guter Zeit am Fuß des Ida an.
Man weiß, daß Götter nicht wie Deputierte reisen.
Der Berg war hoch, mit Busch und Holz bedeckt,
Und im Gesträuch der krumme Pfad versteckt.
Hier könnte Venus uns den Weg am besten weisen,
Fängt Juno an, des Orts Gelegenheit
Muß ihr noch aus Anchisens Zeit
In frischem Angedenken liegen;
Es hieß, vielleicht zwar nur aus Neid,
Sie sey auf Ida oft zu ihm herab gestiegen,
Und hab' ihm da, nach Nymphen-Art geschürzt,
Als Jägerin, die lange Zeit verkürzt.

Dein Spott, versetzt Idalia mit Lachen,
Kann, glaube mir mich niemals böse machen;
Man weiß doch wohl — die Damen, fällt Merkur
Sehr weislich ein, geruhen sämtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Phryger-Land
Und Ida sonderlich ist mir genau bekannt.
Ich ward, eh Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Vom Jupiter so oft hieher gesandt,
Daß ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh voraus — Schon öffnet sich der Hayn;
Der Lage nach däucht mich, der Richter sollte

Gar weit nicht mehr — Sehn sie auf jenem Stein,
Dort, wo die Ziege graßt, den schönen Hirten sitzen?
Vermuthlich wird es Paris seyn —
Er ists — Beym Styx er wird die Ohren spitzen,
Wenn er erfährt, was unsre Absicht ist.
Ich red ihn an — Sey mir gegrüßt;
Du junger Hirt! — „Ihr auch, mein hübscher Herr!
Was führet euch in diese wilde Höhen?
Und, darf die Frage weiter gehen,
Wer sind die Mädchen dort, die bey der Eiche stehen?
Die sind wohl schön! Beym hohen Jupiter,
So schön hab' ich sie nie gesehen.
Die schafften wohl nie viel im Sonnenschein!
Sie sehn mir wahrlich nicht wie unsre Weiber drein,
Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weisse,
Es müssen — ja, so wahr ich Paris heisse!
Es müssen Feen seyn!„
Nah zu, mein Freund; du kannst dich glücklich preisen,
Der ganze Ether hat nichts schöners aufzuweisen;
Göttinnen sinds — „Göttinnen? Nun, beym Pan!
Das dacht ich gleich; ich sah es ihnen an,
Und doch sind diese da die ersten die ich sehe.„
Versichre dichs; wir kommen aus der Höhe;

Du siehst Gesichter hier, wie mans im Himmel trägt;
Sie haben nur die Stralen abgelegt,
Die, wie man weiß, sonst Götter-Köpfe schmücken,
(Denn diese könntest du nicht ungestraft erblicken.)
So, schaden sie dir nichts — Gieb nur auf alles acht!
Die Grose hier, die über alle raget,
Hat Jupiter vorlängst zur Frau gemacht;
Und gleichwohl sieht der Morgen, wenn es taget,
Nicht frischer aus; das macht der Götter-Stand;
Du findst nichts blühenders an einem Rosenstocke:
Die andre dort im kriegrischen Gewand
Mit Helm und Speer wird Pallas zubenannt;
Und diese da, im kurzen Unterrocke
Und mit halboffner Brust, die unterm Rand
Des kleinen Huts hervor so schalkhaft nach uns schielet,
Ist, wenn dein Herz sie nicht bereits gefühlet,
Dem Namen nach als Venus dir bekannt.
Du zitterst, Hirt? Sey immer ohne Grauen;
Göttinnen, glaub es dem Merkur,
Sind eine gute Art von Frauen,
Ihr hoher Stolz sitzt in der Mine nur.
Du kennst sie nun: Betrachte sie genau;
Denn Zevs verlangt, nach vorgenommner Schau,
Den Ausspruch, welche du die Schönste findst, von dir.

Der

Der Preis des Wettstreits ist der goldne Apfel hier.
So sagt die Ueberschrift: Die Schönste soll mich haben.
Und nunmehr stehts bey dir, die Schönste zu begaben.
Der junge Hirt zuckt, da er dieses hört,
Die Achseln, und versetzt: Herr Hermes, wie ich höre,
Erweißt Gott Jupiter mir gar zu viele Ehre.
Ich bin, beym Pan! nicht so gelehrt,
Zum wenigsten nicht, daß ichs wüßte;
Auch seh ich nicht, woher es kommen müßte:
Ich bin ein Hirt, der nichts gesehen hat
Als Küh und Ziegen, Fichten, Eichen,
Und Mädchen, die gewiß nicht diesen gleichen.
Dergleichen Fragen sind für Leute in der Stadt.
Fragt mich, ob diese junge Ziege,
Ob jene schöner sey, das weiß ich auf ein Haar;
Allein von diesen hier thut jede mir Genüge.
Ich nehme wohl Verschiedenheiten wahr,
Die, zum Exempel, hier ist kleiner, jene grösser,
Die hat ein schwarzes, die ein falbes Haar,
Und jene dort ein goldnes gar;
Allein um das gefällt mir keine besser.
Sie sind mir alle schön, und in der That
Die Schönste, däucht mich, ist gerade die man hat.
Das beste scheint demnach, weil alle mir gefallen,
Ich gebe diesen Apfel allen.

Das geht nicht an, versetzt der Maja Sohn,
Hier kommst du nicht so leicht davon,
Zevs will, du sollst als Richter sprechen,
Und was er will, ist ein Gesetz,
Das ungestraft wir Götter selbst nicht brechen.

Nun, rief Saturnia, wann endet das Geschwätz?
Die Herren wissen schlecht zu leben;
Man läßt uns stehn und schwatzt! — Wohlan,
versetzt der Hirt,
Zevs will, ich muß mich schon ergeben;
Man sagt mir, daß durch Widerstreben,
Nicht viel mit ihm gewonnen wird.
Doch müßt ihr mir vorher die Hand drauf geben,
Daß, weil doch Eine nur die Schönste heissen kann,
Der andern keine mich deßhalb befeinden wolle;
Sonst dank ich für die Richter-Rolle,
Mich ficht auf solchen Fuß der Ehrgeitz gar nicht an.

„Wir schwören dirs beym Stx!„ — Wohlan!
So tretet her, und stellt euch an einander,
Den Kopf zurück„ So! So! beym grosen
Pan!
Die Schönste die ich im Scamander
In meinem Leben baden sah,
War gegen diesen da
Nicht besser als ein kleiner Affe.
Doch, Herr Merkur, ich bitt euch, macht
mich klug;
Mir fällt, indem ich sitz und gaffe,

Ein Zweifel ein. Ists, sagt mir, schon genug,
Sie so gekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn sie sich leichter machten,
Diß sicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das steht bey dir; man kann dem Richter nichts verwehren,
Was dienen kann sein Urtheil aufzuklären.„
Nun wohl, fährt Paris fort, und schneidt ein Amts-Gesicht,
So sprech ich dann, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn Ansehn der Person verbindet:
Weil, wie bekannt, sich zwischen Hals und Fuß
Verschiednes eingehüllt befindet;
Das in Betrachtung kommen muß,
Und das oft Phöbus selbst durch Rathen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drey in naturalibus!

Wie, meynst du, kläng' ein solcher Schluß
Im Ohr der meisten un rer Weiber?
Sie hörten, glaube mir, die Eule lieber schrey'n.
Das giengen sie in Ewigkei: nicht ein!
Sie sollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männer=Augen so entweihn?
Sich critisch untersuchen lassen,
Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? Ob alle Theile fein
Symmetrisch in einander passen,
Durch gute Nachbarschaft einander Reize leih'n,
Schön an sich selbst, im ganzen schöner sey'n?

Ob

Ob ihre Haut durchaus so rein,
So glatt und weiß wie ihre Hände?
Kein schwarzer Fleck, kein stechend Bein
Den weichen Alabaster schände;
Und kurz im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunst gemäß, auch alles edel, frey,
Untadelich, und rund und lieblich sey?
Das thäten sie (doch red' ich nicht von allen)
Dem Amor selbst nicht zum Gefallen.

Warum? — das wissen sie! — Doch mehr Entschlossenheit
Fand Paris bey den Götter-Frauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbstvertrauen,
Und keine Spur von Furchtsamkeit.
Nur Pallas schlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern ziemt; sie sträubt sich lange noch,
Da Juno selbst gehorcht, und hofft, man laß ihr doch
Zum wenigsten ein Röckchen und ihr Mieder.

Ein Röckchen? Ja, das wäre fein!
Des Richters Ernst geht keine Clauseln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! was seyn soll, muß geschehen!
Ruft Hermes: mich darf keine scheu'n;
Ich will und muß bescheiden seyn,
Und werd' indeß bey Seite gehen.

Kaum ist er weg, so steht schon Cypria,
Voll Zuversicht in diesem Streit zu siegen,
In jenem schönen Aufzug da,
Worinn sie sich (das lächelnde Vergnügen
Der lüsternen Natur) dem leichten Schaum entwand,
Sich selbst zum erstenmal voll süssen Wunders fand,
Und im Triumph auf einem Muschel-Wagen,
An Paphos reizendes Gestad
Von frohen Zephyrn hingetragen,
Im ersten Jugendglanz die neue Welt betrat;
So steht sie da, halb abgewandt
Wie zu Florenz, und deckt mit einer Hand,
Erröthend, in sich selbst geschmieget,
Die holde Brust, die kaum zu decken ist,
Und mit der andern — was ihr wißt.
Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr schamhaft Aug! Und wie behutsam wird
Dafür gesorgt, daß Paris nichts verliehrt!

Auch Junons Majestät bequemt sich allgemach
Zu dem, was, ohne solche Gründe,
Sie ihrem Manne selbst im ehlichen Gemach
Noch nie erlaubt, noch jemals zugestünde;
Gewandlos steht sie da; nur Pallas will sich nicht
Von ihrem Unterrocke scheiden,
Bis Paris ihr zuletzt verspricht,
Wenn sie noch länger säumt, sie selber auszukleiden —
Nun ists geschehn! — O Zevs, ruft er entzückt,

O laß mich ewig hier wie eine Säule stehn
Und lauter Auge seyn, und diesen Anblick sehn!
Mehr wünsch' ich nicht — kaum ist der Wunsch vollendet,
So schliesset sich, von so viel Glanz geblendet,
Sein Auge zu, und fast erstickt
Vom Uebermaas der Lust, schnappt er mit offnem Munde
Nach kühler Luft — Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden gestärkt;
Er schaut, und schaut, fast eine Viertelstunde,
Und wird's nicht satt — allein, was fang ich nun, beym Pan!
Ruft er zuletzt, mit diesem Apfel an?
Wem geb ich ihn? Bey meinem Amts-Gewissen!
Ich kann, je mehr ich schau, je minder mich entschliessen.
Der Wollust trunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reitz und Wonne.
Die Grose dort glänzt wie die helle Sonne,
Vom Haupt zum Fuß dem schärfsten Blick
Untadelich, und ganz aus einem Stück;
Zu königlich, um einen schlechten Mann
Als den der donnern kann,
An diese Brust zu drücken:
Der Jungfer hier ist auch nichts vorzurücken;
Beym Amor! hätte sie mir nicht
So was — was weiß ich's? im Gesicht,

Das halb erschreckt, sie könnte mich entzücken.
Doch dieser lächelnden ist gar nicht zu entgehn!
Man hielte sie, so obenhin besehn,
Für minder schön; allein beym zweyten Blicke
Ist euer Herz schon weg, ihr wißt nicht wie,
Und hohlt mir's, wenn ihr könnt, zurücke!
Mir ist, vom Ansehn schon, ich fühle sie
So grös sie ist, bis in den Fingerspitzen;
Was wär es erst — Nun, ruft Saturnia,
Was sollen hier die Selbstgespräche nützen?
Wir sind nicht für die Langeweile da —
Ihr werdet doch, wenn's euch beliebt, nicht wollen,
Daß wir, bis man sich müd an uns gesehn,
In einem solchen Aufzug stehn,
Und hier den Schnuppen hohlen sollen?
Es macht ein wenig kühl — „Frau Göttinn, nur Geduld!
Wir können uns nicht übereilen;
Und müßt ihr auch bis in die Nacht verweilen,
So seyd so gut, und gebt euch selbst die Schuld:
Wer hieß euch um den Vorzug streiten,
Und mich zum Richter ausersehn?
Mein Platz, ich will's euch nur gestehn,
Hat seine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenlust wird mir zuletzt zur Quaal.
Mehr sag' ich nicht — Doch kurz, so ist die Wahl
Unmöglich! Eine muß sich nach der andern zeigen!
Seht, wie ihr euch indeß die Zeit vertreibt;

Ihr beyde tretet ab und diese Göttinn bleibt;
Doch müßt ihr euch nicht gar zu weit versteigen.

Wieviel der kleine Umstand thut,
Nicht ganz allein (denn das ist niemals gut)
Doch ohne Zeugen seyn, ist nicht genug zu sagen.
Er macht der feigsten Agnes Muth;
Und Schäfern, die sonst blaß und stumm den Hut
In beyden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Mund kaum halbe Sylben wagen,
Und wenn die Sylvien sich gleich fast heiser fragen
Was ihnen fehlt? Und durch ihr Lächeln sagen;
Wie? blöder Hirt? was hält dich noch zurück?
Verspricht dir denn mein nachsichtvoller Blick
Nicht alles zu verzeihn? — sich noch mit Zweifeln plagen;
Selbst dieser Blöden schwachen Muth
Verkehrt er oft in ungestüme Wuth,
Und heißt sie plötzlich alles wagen:
Er stärkt das Haupt, er giebt den Augen Glut
Und Munterkeit den Lebensgeistern,
Den schwächsten Armen Kraft Heldinnen zu bemeistern,
Und selbst den Weisen Fleisch und Blut.

Saturnia, die mit verschränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule stund,
Ist kaum allein (errathet mir den Grund)
So sieht der Hirt den Marmor schon erwarmen,

Den

Den schönen Mund, die Wangen frischer blühn,
Die weisse Brust, die Alabaster schien,
Mit Rosen sich auf einmal überziehn,
Und sanft, wie leicht bewegte Wellen
Mit denen Zephir spielt, sich jede Muskel schwellen.

Ha, rief der Hirt, da sie so plötzlich sich beseelte;
Itzt merk ich erst was eurer Schönheit fehlte!
Ich fühlt' es wohl, und wußte doch nicht was?
Ich stund erstaunt und blieb doch kalt wie Erde:
Nun seh ich's ja, beym Pan, es war nur das;
Itzt sorg ich nur, daß ich zu feurig werde.
Du siehest, spricht die Göttinn, hier
Zusehr beglückter Hirt, du siehst was ausser dir
Seitdem die Sphären sich in ihren Angeln drehen,
Kein Sterblicher, kein Gott, so unverhüllt gesehen.
Sey stolz, o Prinz! von diesem Augenblick
Ist nichts zu gros für deine Ruhmbegierde!
Der Juno Gunst verspricht dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja selbst die Götter-Würde.

„Den Thron der Welt? Frau Göttinn, wenn ihr's mir
Nicht übel nehmt, mich reitzt ein Thron nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frey, und das ist mehr als König.
Ich merk euch schon, (denn albern bin ich nicht)

Ihr denkt dadurch den Apfel zu erlangen;
Allein, für eins, so hab ich meine Pflicht,
Und dann, so könntet ihr — sie sind doch fortgegangen?
Nicht so? — Mit einem Wort mich weit gewisser fangen.
Ihr seyd, ich muß gestehn — so schön
Daß man — ihr wißt schon was man möchte;
Mehr sag ich nicht — Frau Jupitrinn, ich dächte
Klug wie ihr seyd, ihr solltet mich verstehn.

Hier schweigt er, und erklärt durchs Feuer seiner Blicke
Was sie vielleicht im Antrag dunkel fand.
Wer suchte wohl bey Hirten solche Tücke?
Sagt was ihr wollt, ein Amt giebt gleich Verstand.

Nun, Göttinn, (fährt er fort) bey unsern Schäferinnen
Heißt Schweigen, ja; ich denke dieser Brauch
Ist in der andern Welt, wo ihr daheim seyd, auch.
Die Zeit vergeht, was nützt so viel Besinnen?
Komm, Schöne, komm, ich will nicht geizig seyn;
Drey Küsse nur, den rothen Mäulchen einen,
Und auf die Backen zween, so ist der Apfel dein.
Das ist doch wohlfeil, sollt' ich meynen?
Du giebst mir wohl noch selber einen drein.

Ich?

Ich? spricht Saturnia, von dieser Bauren=Sprache
Geärgert, wie man denken kan:
Wie? sieht mich dein verwegner Wahn
Für eine deiner Nymphen an?
Erzittre Staub, vor einer Göttinn Rache!

He! Sachte, wenn man bitten darf,
(Fällt Paris ein) potz Wetter! nicht so scharf,
Ein Kuß ist wohl so eine grose Sache!
Doch, wißt, es kommt mir auch auf einen Kuß nicht an;
Wenn ihr's so theuer gebt, so sind wir leicht zu scheiden;
Wollt ihr, wohl gut! wo nicht, so muß ich's leiden:
Doch, unter uns — der Zorn hat euch nicht wohl gethan.
Ihr macht, so schön ihr seyd, Grimassen
Daß mir die Lust vergeht — genug, ihr könnt schon gehn;
Ihr wolltet mich bey meiner Schwäche fassen,
Allein, ein Richter soll nicht auf Geschenke sehn:
Es wird, was Rechtens ist, geschehn;
Wir wollen nun die Blonde kommen lassen.

Er ruft wohl siebenmal, bis Pallas sich bequemt
Aus ihrem Busch hervorzusteigen;
Das gute Fräulein war beschämt
Sich einer Mannsperson im Bad=Habit zu zeigen.

Auch schien er, in der That, ihr gar nicht anzustehn.
Man mußte sie im Harnsch, mit Helm und Lanze
Beym Ritterspiel, beym kriegerischen Tanze,
Mit Mars und Hercules ein Trio machen sehn;
Da zeigte Pallas sich in ihrem vollen Glanze.
Allein zur Kunst der schlauen Buhlerey,
Zur Kunst aus hinterlist'gen Blicken
Zum Herzenfang ein Zaubernetz zu stricken,
Zu losem Scherz und holder Tändeley
Besaß die Dame kein Geschicke.
Wir wünschen ihr zu ihrer Unschuld Glücke;
Doch hätt', ein Bißgen Freundlichkeit
Und was wir sonst an Mädchen Seele nennen,
Für diesesmal ihr wenig schaden können.

Nun? Jungfer, wie? was soll die Schüchternheit?
(Spricht unser Hirt, und nimmt sich ungescheut
Die Freyheit sie beym runden Kinn zu fassen)
So gros und strotzend wie ihr seyd,
Wär mir's an euerm Platz nicht leid,
Mich neben jeder sehn zu lassen.
Die Augen auf! — Zurück, verwegner! (schreyt
Tritonia) — drey Schritte stets vom Leibe!
Ich dächte doch, es ist ein kleiner Unterscheid
Von einer Tochter Zevs zu einem Hirtenweibe?
Es scheint, zu viele Höflichkeit

Ist euer Fehler nicht — doch, (setzt sie gleich gelinder
Hinzu) soll diese Kleinigkeit
Uns nicht entzwey'n; wir bleiben dir nicht minder
In Gnaden zugethan, und wenn nach Recht und Pflicht
Dein Mund zu meinem Vortheil spricht,
So soll die Welt, mit schimmernden Tropheen
Bis an des reichen Ganges Strand
Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,
Vom Schweden Carl, vom Guelfen Ferdinand,
Und Friedrich selbst in dir das Urbild sehen.

Im Ernst? (lacht Paris überlaut)
Das sind mir reizende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen,
Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.
Ihr meynt, weil ich ein Fürsten-Söhnchen sey,
So müsse michs gar sehr nach Wunden jücken?
Bey Nägel-Kriegen, ja, da bin ich auch dabey,
Wo wir statt Lorbeern Küsse pflücken;

Da, wo der Feind in Busch und Grotten flieht,
Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht,
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt;
In diesen Krieg, der wenig Witwen macht,
Da laß ich mich gleich ohne Handgeld werben:

Allein im Ernst, und wo man nach der Schlacht
Nicht wieder von sich selbst erwacht,
Um einen Lorbeerkranz zu sterben;
Da dank ich! Sprecht mir nichts davon!
Ich hasse nichts so sehr wie Schwerdter und wie Spiesse;
Auch kenn ich manchen Königs-Sohn
Der eh er sich, wär's um die Kayser-Cron,
In einen Panzer stecken liesse,
Die Kunkel selbst, beym Pan! willkommen hiesse.
Soviel zur Nachricht, junge Frau!
Indeß ist euch die Hoffnung nicht benommen,
Mir gilt die Eule was der Pfau,
Ich bin für niemand eingenommen.
Geht immer, sagt, ich hab' euch wohl beseh'n,
Und legt die Waffen an, die euch so niedlich stehn,
Ich bin vergnügt; laßt mir die kleine kommen!

Sie kommt, die Lust der Welt, des Himmels schönste Zier,
Und unsichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Hirten ists, da er sie wieder siehet,
Als säh er sie zum ersten mal,
Ihr erster Blick erspart ihm schon die Wahl,
Das Herz entscheidt; ein einzigs Lächeln ziehet,
Noch eh er sich besinnen kann,
Und fesselt ihn an ihren Busen an.

Sie spricht zu ihm: du siehst, ich könnte schweigen,
Mein schöner Hirt; ich siege nicht durch List;
Die Schönheit lobt sich selbst, sie braucht sich nur zu zeigen;
Man weiß, daß du ein Kenner bist,
Und guten Tänzern ist gut geigen.
Doch, was ich sagen will, betrifft dich selbst, nicht mich.
Schön wie Apoll, wie kann, ich bitte dich,
Dir dieser wilde Ort gefallen?
Sey wie du bist der Schönste unter allen
Im Phryger=Land, sey ein Endymion,
Sey ein Narciß, was hast du hier davon?
Du denkst doch nicht, daß deine Heerden
Von deinem Anschaun fetter werden?
Die Mädchen hier, wie man's im Walde findt,
Empfinden nichts; die fühlen wie die Ziegen!
Die Liebe ist für sie Bedürfniß, nicht Vergnügen:
Sie sehn den Mann in dir, und sind fürs andre blind;
Den Hof, die Stadt, wo deinesgleichen sind,
Die solltest du zum Schauplatz dir erwählen.
Dort ist die Lieb' ein Spiel, ein süsser Scherz;
Die Schönsten würden sich dein Herz
Einander in die Wette stehlen:
Und wenn du wolltest, wüßt' ich dir
Ein junges Mädchen zuzuweisen,
Die, ohne sie zuviel zu preisen,
In jedem Reitz, in jeder Schönheit mir

In keinem Stücke weicht — beym Pan, die möcht ich sehen,
(Ruft Paris aus) das kann nicht seyn! wie ihr!
Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines Näschen drehen,
Wo käme mir noch eine Venus her?
So schön wie ihr? — „Du sagst vielleicht noch mehr,
Wenn du sie siehst„ — das glaubt nicht, Frau Cythere,
Und wenn sie würklich schöner wäre
So glaubt' ichs doch mir selbst, ja unserm Pfarrer nicht,
Sie hätte mir so schöne lange Locken
Vom feinsten Gold und weich wie seidne Flocken? —
„Vollkommen so!„ — ein solch Oval=Gesicht,
So feine Züg' und alles lauter Schlangen=
Und Wellen=Linien? So sanfte Rosen=Wangen,
So um und um mit Grazien behangen,
Und einen Mund, der so verführisch lacht,
Und wenn er lacht, nach Küssen lüstern macht.
Und ihre schwarzen Augenbrauen
Die flösen ihr so fein und sanftverlohren hin?
Und solch ein Aug' und solche Blicke drinn,
Die einem durch die Seele schauen?
In jedem Backen und im Kinn
Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,
Und Arme, die Auror nicht schöner haben kann,
Und eine Hand wie Marzipan,

Und Hüften – Still! – nichts weiter, junger Mann,
Fällt Venus ein — So sagt nur dieses, fächelt
So schön wie hier, in ihrer Lilien=Brust
Die Wollust selbst, der Geist der Jugend=Lust?
In diesem Stück, erwiedert sie mit Lachen,
Kann mir Helene noch den Vorzug streitig machen.
„Ihr flößt mir fast ein wenig Neugier ein.
Helene nennt ihr sie? — Ich laß es mir gefallen!
Und doch — nur halb so schön als ihr zu seyn,
Muß Götterblut in ihren Adern wallen.
Du irrest nicht, erwiedert Paphia,
Die der gelungnen List und ihres Siegs sich freute:
Sie ist mein Schwesterchen, (zwar von der linken Seite)
Ein Kind von Jupitern, der ihrer Frau Mama
Zu lieb ein hübsches Fell von einem Schwan sich borgte,
Und seinen Vortheil einst bey ihr im Bad ersah.
Frau Leda wußte nicht wie ihr dabey geschah,
Und sah dem Schwan, von dem sie nichts besorgte,
Und seinem Scherz, in unschuldvoller Ruh,
Nicht ohne Lust, mit süssem Wunder zu;
Doch bald hernach ward wider alles Hoffen
Das gute Ding, von Tyndar, ihrem Mann,
Beym Eyerlegen angetroffen.
Nun zeigte sich's, daß das der Schwan gethan.
Er kratzte hinterm Ohr, allein was konnt' er machen?
Das klügste war, zu bösem Spiel zu lachen.
Das Eyer=Paar ward mit Gepräng und Pracht

Von

Von Jovis Priesterschaft im Tempel aufgemacht.
Im ersten fanden sie zween wunderschöne Knaben,
Und aus dem andern kroch das schönste Mädchen aus.
Herr Tyndar machte sich noch viele Ehre draus,
Den grösten Gott so nah zum Freund zu haben,
Und alles endte sich mit einem Kindbett=Schmaus.
Nach fünfzehn oder sechszehn Lenzen
War Leda's Töchterchen das Wunder von Mycen.
Nun macht ihr Ruhm sich immer weitre Grenzen;
Die Dichter finden schon mich selber minder schön,
Und schwören, daß die Sterne heller glänzen
Seitdem sie ihnen Licht aus ihren Augen leiht:
Kurz Leuchens Ruhm erschallet weit und breit,
Man sieht um sie die Schönen und die Erben,
Vom festen Land und von den Inseln werben —
Doch alles dieß, und was noch mehr geschah,
Verschlägt uns nichts; genug, Helen ist da,
Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,
Ist weiß und roth als wie ein wächsern Bild,
Ist jung und reizend wie Cythere,
Und dein, mein Prinz, so bald du willt.
Beym Pan, (ruft Paris aus) wenn's hier nur wollen gilt,
So wollt' ich, daß sie schon in meinem Bette wäre!
Versprechen, Frau, ist wie man sagt nicht schwer,
Wenn nur das Halten leichter wäre!
Ich zweifle — „Zweifle nicht, und trau Cytheren mehr,
Ich und mein Sohn, wir können vieles machen,

Und

Und haben, glaube mir, wohl ungereimtre Sachen
Als das zu Stand gebracht. Die Frage ist
Hier ganz allein, ob du entschlossen bist
Um sie nach Sparta hinzureisen?
Den Weg soll dir mein kleiner Amor weisen:
Er ist so klein er ist, so schlau.
Was wetten wir, du kommst mit ihr zurücke?
Nur frisch gewagt! Auf mich hin und dein Glücke!
Ein feiges Herz freyt keine schöne Frau.

Der Vorschlag, Göttinn, läßt sich hören,
Versetzt der Hirt der lächelnden Cytheren;
Wenn sie nur halb so reizend ist als ihr,
So ist, wer sie besitzt ein Jupiter auf Erden.
Allein das macht's nicht aus; was soll indessen hier
Aus diesem goldnen Apfel werden?

„Dem Apfel? Gut, mein Kind, den giebst du mir.
Bekommst du nicht das schönste Weib dafür? —

Frau Göttinn, frey vom Herzen weg zu reden,
Ich gäbe gleich um einen Kuß von dir
Die ganze Welt mit allen ihren Leden;
Wenn gleich aus jedem Vogel-Ey,
Vom Colibri zum Hühner-Weyh,
Ein Mädchen wie ein Engel schlüpfte,
Und ungelockt auf meine Schultern hüpfte.
Wenn je das Schwanen-Mädchen mir
Gefallen kann, so lieb ich dich in ihr.
Mit einem Wort — doch, wollt ihr mir's vergeben?
Nehmt alles hin, sogar mein junges Leben,

Wenn

Wenn ihr nur diese Nacht, nur bis zum Hahnen-Schrey,
Euch überreden wollt, daß ich Anchises sey.
Wie sollt ich nicht den Glücklichen beneiden?
Er war ein Hirt! und, Götter! dieser Hayn
War einst ein Zeuge seiner Freuden;
Sprich, soll er's nicht auch von den meinen seyn?
Die Göttinn findt den Wunsch so ziemlich unbescheiden;
Sie meynt, sie seh ihn zürnend an,
Doch weil ihr reizend Aug nicht sauer sehen kann,
So wird ein Lächeln draus, das ihn so wenig schrecket,
Das er nur feuriger entdecket,
Was Venus selbst nicht ohne Röthe hört.
Sie hätte sich, den Regeln treu zu bleiben,
Wie sich's geziemt, gern längre Zeit gewährt;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes Sträuben.
Der Jüngling fleht, und sie so weit zu treiben
Als man die Damen treiben kann,
Die nicht von Marmor sind, fängt er zu weinen an.
Das mußte seine Würkung haben;
Wer könnte da noch grausam seyn?
„Nun, Göttinn, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!„
Sie beut dem ungestümen Knaben
Die schöne Hand, und sagt nicht nein.
Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben;
„Beym Styx, mein Täubchen?„ — Sey's! willt du nun ruhig seyn?
„Hier, Göttinn, nimm! der Preiß ist dein! —

Ende.

Endymion.

Aſpice, quos ſomnos juveni donarit amato
Luna — —

Endymion.

In jener dichterischen Zeit
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einst in süssen Schlummer wiegte;
Als sorgenfreye Müssigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem was die Natur freywillig gab, begnügte,
Kein Mädchen spann, kein Jüngling pflügte,
Und manches thunlich war, was Basedow verbeut;
Eh noch der Stände Unterscheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleißnerische Heiligkeit
Das höchste Gut der Sterblichkeit,
Die Lust um ihre Unschuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Da die Natur, von keinem Joch entweiht,
Gesetze gab, wodurch sie glücklich machte,
Die Welt noch kindisch war, und alles scherzt' und lachte:
In dieser Zeit lebt' einst auf Latmos Höh'n
Ein junger Hirt, wie Ganymedes schön,
Schön wie Narciß, doch nicht so spröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb so blöde.

So bald man weiß, Endymion
War schön, so denkt ein jeder schon

Daß ihn die Mädchen gerne sahen;
Zum mindsten lieffen sie nie wenn er kam davon,
Das läßt sich ohne Scheu bejahen.
Die Chronik sagt noch mehr als ich
Den Musen selbst geglaubet hätte;
Sie buhlten, spricht sie, in die Wette
Um seine Gunst; sie stellten sich
Ihm wo er gieng in Steg' und Wege;
Sie warfen ihm oft Blumen zu;
Und floh'n dann hinter ein Gehäge;
Belauschten seine Mittags-Ruh
Und guckten, ob er sich nicht rege.
Man meynt, daß er im Bad so gar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Doch läßt sich das gewiß nicht sagen.
Genug, kaum fieng es an zu tagen,
So wurde schon von mancher schönen Hand
Der Blumen-Flur ihr schönster Schmuck entwandt;
So putzt sich schon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hayn, am Bach, der Nymphen ganze Schaar,
Die badet sich, die flicht ihr blondes Haar,
Die läßt es frey um weisse Schultern wallen.
Herabgebückt auf flüssige Crystallen
Belächelt sich die schöne Damalis;
Wie vieles macht sie ihres Siegs gewiß!
Ein Mund, der Küssen winkt, ein Lilien-Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen,
Ein runder Arm, und o! der Thron der Lust
Die blendende, die anmuthsvolle Brust!

Sie

Sie sieht noch mehr, nichts zeigt sich ihren Blicken,
Das nicht verdient selbst Götter zu berücken:
Sie sieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reizungen gewiesen haben kann?
Und zittert doch und wünscht: o! fände mich
Endymion nur halb so schön als ich!

Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva schön,
Als Zevs den Paris auserseh'n,
Den Streit der Schönheit zu entscheiden?
Man weißt, sie liessen sich, um bösen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke sehn.
Lang ließ der Hirt von einem Reitz zum andern
Die ungewissen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den schon gefaßten Schluß zurück:
Untadelich ist alles was sie zeigen.
Beysammen, sind sie gleich — allein,
Scheint jede reizender zu seyn,
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?
Der Juno Majestät? der Pallas Würde? — Nein!
Die flösen nichts als Ehrfurcht ein,
Ein stärkrer Reitz wird hier den Ausschlag geben müssen:
Sie, die so zaubrisch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füssen,
Und beut, sie eine Nacht nach Herzenslust zu küssen,
Der Lächelnden den goldnen Apfel an.

Die Freundlichkeit raubt unserm Schäfer oft
Die Gunst, worauf die stolze Schönheit hoft.
Die blasse Schaar der halbverwelkten Wangen
Erwerben sich durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an seinen Blicken hangen,
Und süssen Scherz, manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern sie, ihm liebzukosen!
Die schmückt sein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz wird arm an Blüth und Rosen,
Sie pflückten ganze Hayne ab.
Sie wachten, daß ihn nichts in seinem Schlummer störte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu waiden pflag;
Und weil er gerne singen hörte,
So sangen sie den ganzen Tag.
Des Tages Lust schließt bis zum Sternenglanz
Manch muntres Spiel und mancher bunte Tanz,
Und trennt zuletzt die Nacht den frohen Reih'n
So schläft er sanft auf Rosen-Betten ein.
Die Nymphen zwingt der keuschen Göttinn Schein
Sich allgemach hinweg zu stehlen;
Sie zögern zwar, doch muß es endlich seyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen!
Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch weil der Schlaf sich oft erwarten macht,
Bleibt eine stets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böses wurde nie von keinem Theil gedacht,

Der Schäfer war vergnügt, das Nymphen-Volk nicht minder,
In Unschuld lebten sie beysammen wie die Kinder,
Zu manchem Spiel, wobey man selten weint
Den ganzen Tag, oft auch bey Nacht, vereint.
Doch, wenn hat Ate je vergessen
Für jede Lust uns Schmerzen zuzumessen?
Und träumten (zum Beweiß, daß alles Unschuld war)
Nichts weniger als von Gefahr.

Der Nymphen schöne Königin
Erfuhr — man weiß nicht, wie? — Vielleicht von einem Faun
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrau'n
Von einer alten Schäferin,
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel)
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäfer-Spiel.

Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerinn,
Die in der Götter-Schaar
Die größte Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
Was sonst die Sprödesten vergnügt,
So gar der Stolz, selbst unbesiegt,
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem grösern Stolz zu klein.

Sie zürnte schon, nur angesehn zu seyn,
Blos, weil er sie vom Wirbel bis zur Nasen
Im Bad erblickt, ward Acton einst zum Hasen.
Diß Beyspiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen,
Kein Zephyr wagt's sie abzukühlen,
Und keine Blume schmückt' ihr Haar,
Die einst wie Hyacinth, ein schöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu sprechen
Hieß bey Dianen schon ein strafbares Verbrechen:
Kurz, Männer-Haß und Sprödigkeit
Trieb selbst Minerva nicht so weit.

Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall sie setzen mußte;
Es tobt' ihr jungferliches Blut
Daß sie sich kaum zu fassen wußte.
So zornig sahn die Nymphen sie
In keinem andern Falle nie.
Calisto ließ sich doch von einem Gott besiegen,
Das milderte die Schnödigkeit der That;
Doch einem Hirten unterliegen
Wahrhaftig! das war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Haynen
Das Nymphen-Volk persönlich zu erscheinen.
Sie schleichen allgemach herbey,

Und

Und keine lauft, daß sie die erste sey.
Die Göttinn steht an ihren Spieß gelehnt,
Und sieht mit ernstem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreis nichts als beschämte Wangen,
Und Blicke, die zur Erde niederhangen,
Hofft nicht, spricht sie, durch Läugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge lösen können,
Und werdet ihr nicht gütlich eingestehn,
So soll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht.
Nur hurtig! Jede von euch allen
Die sich vergieng, laß ihren Schleyer fallen.
Sie spricht's und — Hem! wer hätte das gedacht?
Diana sprichts, und — alle Schleyer fallen.

Man stelle sich den Lermen vor
Den die beschämte Göttinn machte,
Indeß der lose Cypripor
Aus einer Wolke sah und laut herunter lachte.
Wie, rief sie voller Wuth empor,
(Doch selbst die Wuth verschönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, hast diß Unheil angestellt,
Und kommst noch gar damit zu prangen!
Zwar rühmst du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne,
Daß selbst der Vater Zevs, so oft es dir gefällt,

Von unerlaubten Flammen brenne;
Daß, seiner Majestät beraubt,
So oft du willt, der Götter Haupt
Bald als ein Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckischer Satyr,
Und bald mit Stab- und Schäfer-Tasche
Der Nymphen Einfalt überrasche.
Doch trotze nicht zuviel auf deine Macht!
Die Siege die dir noch gelungen
Hat man dir leicht genug gemacht.
Wer selbst die Waffen streckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Brust laß deine Pfeile zielen.
(Ich fordre dich vor tausend Zeugen auf!)
Sie werden sich vor halbem Lauf
In meinen feuchten Stralen kühlen
Und stumpf und matt um meinen Busen spielen.
Du lachst? laß sehn, wie viel dein Bogen kann,
Versuche dich an mir, und sieg' — und lache dann!
Doch stünd' es dir, versichert! besser an,
Du kämst statt Köcher, Pfeil und Bogen
Mit einem Vogel-Rohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Lust, dich wehrlos heimzuschicken,
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerey verführt,
Dir noch die Schwingen auszupflücken.

Doch flieh nur wie du bist; laß meinen Hayn in Ruh,
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und flattre deinem Paphos zu;
Dort tummle dich auf weichen Rosen=Betten,
Mit deinen Grazien, und spiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten.

Die Göttinn sprichts. Mit lächelndem Gesicht
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht.
Gelassen langt er nur von ungefehr
Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;
Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,
Gleich wieder an, sieht Phöben an und lacht:
Wie reizend schminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut als wollt' er sie umfangen)
Ich wollte dir wie Amors Wunde sticht
Ein wenig zu versuchen geben;
Allein, bey meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch stets ihr eignes Herz gerochen;
Und, Schwesterchen, (doch unter dir und mir:)
Was nützt der Lerm? er könnte dich gereuen;
Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Kindern zu verzeihen.

Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttinn zürnt, und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.

Unwürdige, Dianen mehr zu dienen,
(Spricht sie mit ernstem Angesicht)
Zur Strafe der vergeßnen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letztenmal geschienen.
So bald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt im Hayn herumzustreichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt;
Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, so lang ich Luna bin!
Sie sprichts, und geht die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig als belehrt von dannen.

Der Tag zerfliesset nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Wesen ruh'n
Die sich ermüdet hatten;
Es schlummert Thal und Hayn,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlereyn,
Und schlafen unter Küssen
Im Schoose von Narcissen
Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bey jedem leisen Zischen

Aus dem Gesträuch hervor,
Ein Nymphchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlohr.
Er sucht im ganzen Hayn
Mit wohl zerzausten Füssen;
Umsonst! Der Göttinn Dräu'n
Zwang sie, sich einzuschliessen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büssen,
Und schlafen itzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth,
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beym ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück.
Er denkt, mich zu erhenken
Da müßt' ich albern seyn!
Ich will die Liebespein
In süssem Most ertränken.

Indessen schwebt der Göttinn Wagen schon
Nah über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
Die Nymphen dir, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! Nicht schöner lag Adon
An seiner Göttinn Brust, die, weil er schlief, ihm wachte,
Mit liebestrunknem Blick auf ihren Liebling lachte,
Und still entzückt auf neue Freuden dachte;

Nicht schöner ward der junge Ganymed
Vom Vater Zevs, der grose Augen dreht,
In Junons Armen einst gefunden;
Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerey und Schönheit überwunden,
Der Wollust athmende Rinald
Von seiner Zauberinn umwunden;
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion — Gesteht, daß die Gefahr
Nicht allzuklein für eine Spröde war.
Das Sicherste war hier, die Augen zuzu-
machen.
Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück,
Und suchet mit verschämtem Blick
Ob sie vielleicht belauschet werde;
Doch da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth
Den Silberwagen sanft zur Erde,
Bückt sich, auf ihren Arm gestützt,
Mit halbem Leib heraus, und überläßt sich itzt
Dem Anschaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich im Olymp die reinen Geister nähren.

Ein leicht beschattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzuviel sie zu berücken.

Man

Man sagt sogar, sie zog mit leiser Hand
Auch dieses weg, doch wer hat zugesehen?
Was sagt man nicht? Und wär' es auch geschehen,
So zog sie doch beym ersten Blick
Gewiß die Hand so schnell zurück
Als jenes Kind, das einst im Grase spielte,
Nach Blumen grief und eine Schlange fühlte.

Indessen klopft vermischt mit banger Lust
Ein süsser Schmerz in ihrer heissen Brust;
Ein zitterndes, wollüstiges Verlangen
Bewölkt ihr schwimmend Aug und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttinn, bleibt dein Stolz, die Sprödigkeit?
Dein Busen schmilzt wie Schnee in raschen Flammen.
Kannst du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, ists Tadel oder Neid?

Die Neugier hat, wie Zoroaster lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von Ferne, von der Seiten,
Ein bloser Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt schon viel gethan,
Der erste Blick zieht stets den andern an;
Das Auge wird (es sagt's ein weiser Mann)
Nicht satt vom Sehn, und Luna's Beyspiel kann,
Uns hier, wie wahr er sagte, lehren.

Der Gegenstand, der Ort, die Zeit,
Wird die Entschuldigung der Göttinn machen müssen;
Selbst ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu sie war, wie kann sie wissen,
Wie manche wissens nicht, daß man
Vom Sehn sich auch berauschen kann?
Sie schaut, und da sie so wie aus sich selbst gerissen,
So unersättlich schaut, kommt ein Gelust sie an
Den schönen Schäfer gar — zu küssen.

Zu küssen? Ja, doch man verstehe mich
So züchtig, so unkörperlich,
So sanft wie junge Zephyrs küssen;
Mit den Gedanken nur
Von einem solchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut seiner eignen Hand)
Auf seines Mädchens Munde
Und weissen Schultern fand.

Es kostet sie den Wunsch sich zu gestehen,
Sie glüht von keuscher Scham vom Wirbel bis zum Zehen,
Und lauscht und schaut sich um. Doch allgemeine Ruh

Herrscht weit umher im Thal und auf den Höhen,
Kein Blättchen rauscht. Itzt schleicht sie leis hinzu,
Bleibt unentschlossen vor ihm stehen,
Entschließt sich, bückt sich sanft auf seine Wangen hin,
Die, Rosen gleich, in süsser Röthe glühn,
Und spitzt die Lippen schon, und itzt — itzt war's geschehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde scheu!) sie schnell zurücke scheucht,
Sie möcht' es noch so leise machen,
So könnte doch der Schäfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehen,
Ihm ihre Neigung eingestehn,
Um seine Gegenliebe flehn,
Und sich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht sich abgewiesen sehn —
Welch ein Gedank! Kann Luna so viel wagen?
Bey einer Venus, ja, da möchte so was gehn,
Die giebt oft ungestraft den Göttern was zu spassen,
Und kann sich eh im Netz ertappen lassen
Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
Bey einem armen trocknen Kuß.
Und wie? er sollte mich zu seinen Füssen sehn?
Dianens Ehre sollt' in seiner Willkühr stehn?
Wie? Wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte
(Man kennt der Schäfer Schelmerey)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu

An einer Nymphe Busen lachte?
Wie würde die der Rache sich erfreun,
Und meine Schmach von Hayn zu Hayn
Den Schwestern in die Ohren raunen?
Die eine sprāch's der andern nach,
Bald wüßtens auch die Satyrs und die Faunen,
Und sängen's laut beym nächtlichen Gelach.
In kurzem eilte die Geschichte
Vermehrt, verschönt, gleich einem Stadt-Gerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz;
Dem Momus, der beym Saft der Nectar-Reben
Die Götter lachen macht, und Junon's scharfen Witz
Beym Thee-Tisch neuen Stoff zu geben.

Die Göttinn bebt, erblaßt und glüht
Vor so gefährlichen Gedanken,
Und wenn sie dort die Neigung zieht,
So macht sie hier die Klugheit wanken.
Man sagt, bey Spröden überzieh
Die Liebe doch die Vorsicht nie.
Ein Kuß mag freylich sehr behagen,
Doch ist's am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wo man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide sagen)
Für Damen nicht, die gerne sicher gehn.
Sie fängt schon an, nach ihrem Drachen-Wagen
Den scheuen Blick herumzudrehn,

Schon weicht ihr scheuer Fuß — doch bleibt er wieder stehn;
Sie kann den Trost sich nicht versagen
Nur einmal noch (sie hat ja nichts dabey zu wagen)
Den schönen Schläfer anzusehn.

Noch einmal? ruft ein Loyolist;
Und heißt denn das nicht alles wagen?
Vielleicht; doch ist es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttinn loßzusagen,
Daß sie es nicht gemeynt; die Frist
War allzukurz, euch Raths zu fragen;
Und überdem vergönnet mir zu sagen,
Daß Escobar auf ihrer Seite ist.

Vorsichtig oder unvorsichtig,
(Uns gilt es gleich) genug, soviel ist richtig,
Sie bückte sich noch einmal hin und sah,
(Doch mit dem Vorsatz, ihn auf ewig dann zu fliehen,)
Den holden Schläfer an. Betrogne Cynthia!
Sie sieht, schon kann sie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt sie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer schleicht durch ihren ganzen Leib;
Ihr feuchtes Aug erlischt, die runden Knie beben,
Sie kennt sich selbst nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
Sich itzt zum erstenmal ein Weib.

Erst ließ sich ihr Gelust mit einem Kusse büssen,
Itzt wünscht sie schon sich satt an ihm zu küssen.
Doch macht sie stets die alte Sorge scheu.
Diana muß sich sicher wissen,
Und wird ein bißchen Feerey
Zu brauchen sich entschliessen müssen.

Es wallt durch ihre Kunst
Ein zauberischer Dunst,
Von Schlummer-Kräften schwer,
Um ihren Liebling her.
Er dehnt sich, streckt ein Bein
Und schläft bezaubert ein.
Sie legt sich neben ihn
Aufs Rosenlager hin,
(Es hatte, wie wir wissen,
Für eine Freundinn Raum)
Und unter ihren Küssen
Den Schlaf ihm zu versüssen
Wird jeder Kuß ein Traum.

Ein Traumgesicht von jener Art,
Die oft, trotz Scapulier und Bart,
Sanct Franzens fette Seraphinen
In schwüler Sommer-Nacht bedienen;
Ein Traum, wovor selbst in der Fasten-Zeit
Sich keine junge Nonne scheut,
Der, wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket,

Sie

Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Wollust tränket;
Und fühlen läßt was nie ihr Aug' erblickt.

Ob Luna selbst dabey was abgezielet —
Ob ihr das schelmische Gesicht,
Cupido, einen Streich gespielet —
Entscheidet die Geschichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn sie Aeonenlang so schön
Wie unser Schäfer träumen sollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alcmenen hintergangen,
Und wie der hinkende Vulcan
Sein Weibchen einst im Garn gefangen;
Wie stille Nymphen oft im Hayn
Dem Faun zum Raube werden müssen,
Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer schwächer schreyn,
Und endlich selbst den Räuber küssen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten schwärmen,
Wie sie von trunkner Freude glühn,
Und mit den Klapper-Blechen lermen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt vom fernen Rhodope
Zurück; der Satyr hebt mit rasender Geberde

Die nackte Menas in die Höh,
Und stampft in wildem Tanz die Erde.

Ein sanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal,
Ein stilles, schattenvolles Thal
Führt ihn der Hole zu, wo sich die Nymphen baden;
Diana selbst erröthet nicht
(Man merke, nur im Traumgesicht
Und von geschäfftigen Najaden
Fast ganz verdeckt) von ihm gesehn zu seyn.
Welch reizendes Gewühl! Es scheint vom Widerschein
So mancher weissen Brust, die sich im Wasser bildet,
So manches goldnen Haars, die Fluth hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnen-Glanz zu seyn.
Sein trunknes Auge schlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken
Und wird vor Wunder fast zum Stein.

Man glaubt, daß Cynthia hiebey
Nicht ungerührt geblieben sey;
So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
So haßt doch die Natur ein ewig Einerley.
Beym Nectar-Tisch und beym Concert der Sphären

Sind Götter selbst nicht stets von Langerweile frey.
Zum mindsten sagts Homer. Wie wird dann, satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that (so sagt der Faun, der sie beschlichen hat)
Was Platons Penia im Götter-Garten that.
Was that dann die? wird hier ein Neuling fragen?
Sie legte — Ja doch! Nur gemach!
Schlagt euern Plato selber nach,
Das läßt sich nur auf Griechisch sagen.

Verliebt und weise seyn, ist, wie ein Alter glaubt,
Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.
Wer ganz Empfindung ist, kann keine Schlüsse machen.
Der Gegenstand, der itzt Dianen an sich zieht,
Macht, wie Galen bemerkt, nebst Wallung im Geblüt,
Die Augen übergehn und die Vernunft erschwachen;
Und Martialis muß gestehn,
Daß selbst Cornelia, die Mutter beyder Gracchen,
Mit kaltem Blut ihn selten angesehn.

Die Spröden mögen sich hier ein Exempel nehmen.
Das schöne Volk nicht zu beschämen,
Verschwieg ich gern, wie tief Diana fiel;
Allein der Faun verrieth das ganze Spiel.

Zum Unglück war's der schlimmste unter allen.
Er hatte, wie gesagt, den Nymphen zu gefallen
Den ganzen Hayn umsonst durchspürt,
Und dachte gleich zu seinen vollen Schläuchen
Sich unbemerkt zurückzuschleichen,
Als aus den nahen Myrthen-Sträuchen
Sein lauschend Ohr ein wollust-athmend Keuchen
Ein liebliches Geseufz und süsses Girren rührt,
Der Satyr stutzt und denkt bey sich:
Hier ist man glücklicher als ich,
Diß Seufzen hat was zu bedeuten.
So seufzt, beym Styx! trostlose Liebe nicht.
Er schleicht dem Tone nach und sieht ein hellers Licht
Sich über das Gebüsch verbreiten,
Schleicht immer fort, entdeckt das Drachen-Paar,
Die ungeduldig sich am leeren Wagen sträuben,
Und stutzt noch mehr. Wie? denkt er, mag wohl gar
Diana, die so spröde war,
Die Männer-Hässerinn, sich hier die Zeit vertreiben?
Kaum denkt er's aus, so zeigt ein neuer Blick
Ihm Luna's Fall und Amors Meisterstück.
O! Göttinn, welch ein Augenblick;
Wie wird der rohe Faun dich höhnen!
Ein andrer schliche sich von einer solchen Scenen
Mit abgewandtem Aug aus Grosmuth still zurück;
Er würde sich sogar noch Zweifel machen,
Und hieß es nur ein täuschend Nacht-Gesicht:
Allein in Faunen wohnt so viele Tugend nicht.

Ein

Ein wildes überlautes Lachen
Weckt sie, und zeigt den Zeugen ihrer Lust.
Sie hebt ein sterbend Aug und schließt es plötzlich wieder,
Ein kalter Schaur durchfährt die aufgelößten Glieder,
Vor Schrecken starrt die ausgedehnte Brust.
Sie sinkt betäubt bey ihrem Schäfer nieder,
Und seufzt und weint, daß sie nicht sterben kann.
Ach! käm er nur, der dürre Knochen-Mann,
Er sollt' ihr Liebling seyn! Sie wollte mit Entzücken
Sein faul Geripp an ihren Busen drücken!
Was kaum so reizend war sieht sie mit Grauen an.
Sie wälzt auf Rosen sich als wie auf Kohlen-Feuer,
Des Zephyrs Athem däucht ihr Pest,
Endymion ein Ungeheuer,
Die weite Welt ein Drachen-Nest.
Sie so betrübt zu sehn, das schmelzte Tartar-Herzen,
Der Faun bleibt ungerührt; er lacht noch ihrer Schmerzen,
Und leert den schaalen Witz, den er bey manchem Schmaus
Gesammelt hat, bey diesem Anlaß aus;
Sieht sie auf ihren Arm sich stumm und trostlos stemmen,
Und eine Thränenfluth, die nicht zu stillen war,
Den schönsten Busen überschwemmen,
Sieht's und erfrecht sich, der Corsar!
Durch Küsse ihren Lauf zu hemmen.

Sie stößt ihn weg, doch nur mit matter Hand.
Was hälf ihr gegen einen Zeugen
Von dieser Art ein stolzer Widerstand?
Es liegt zuviel an seinem Schweigen.
Der ungeduldige Sylvan,
An dem schon alle Adern glühen,
Verspricht und droht zugleich. Sie sieht ihn schüchtern an,
Erröthet, staunt, und sucht, was sie nicht hindern kann,
Zum wenigsten noch aufzuziehen.
Was soll sie thun? Hier ist die Antwort schwer;
Dem grösern zu entgehn ein kleiners Uebel leiden?
Um bösen Ruf und Aergerniß zu meiden,
Erlaubt Caramuel wohl mehr.

Juno
und
Ganymed.

Soll Unschuld denn alles verschmerzen,
Und bin ich nicht schön, und ein Weib?

Hagedorn.

Juno und Ganymed.

Secundus, der Pythagoräer,
Sagt, und erfuhrs an seinem eignen Leib,
Es sey ein grillenhaftes Weib
Bey Tag, oft auch bey Nacht, ein schlimmer Zeitvertreib;
Ist sie noch schön, so steigt das Uebel höher:
Belesen, witzig — Quellen neuer Pein
Für ihren Job! er muß zu bösem Spiel oft lachen;
Doch giebt ihr gar sein schwarzer Dämon ein,
(Fährt unser Autor fort) den Drachen
Von Ehrbarkeit und strenger Zucht zu machen,
Dann mögen ihm die Götter gnädig seyn!

Der Wunsch ist gut und fromm; allein,
Glaubt man der alten Dichter Sage,
(Und Leuten, die bey hellem Tage
Gespenster sehn, wird allerdings geglaubt.)
So war selbst Zevs, der Götter Haupt,
Nicht immer frey von dieser Ehstands-Plage.

Homer sagt's ungescheut: Frau Juno war
Ein schönes Weib, das mußte man ihr lassen;
Hoch, wohlgewachsen, schwarz von Aug und Haar,
Im Gang und Anstand, ja sogar
In ihren sprödesten Grimassen,

Viel

Viel Majestät; im langen Rocke war
Der schönste Fuß, und manches unsichtbar
Was sie den Paris einst auf Ida sehen lassen;
Allein um alles das ließ ihr Gemahl und Herr
Die schöne Nacht, in welcher er
Vom Jungfern-Gurt sie zu befreyen,
So hastig war, nicht seltner sich gereuen.

Wer ihn für glücklich hielt, der sah die Dame nicht
Im Schlafgemach und hinter den Gardinen.
Dort pflegte sie beym Sternen-Licht
Des Weiber-Rechts sich ernstlich zu bedienen;
Dort wieß sie ihm ein anders Angesicht,
Als das am Götter-Tisch so angenehm geschienen.

Wo Juno lag, da schlief sich's selten viel,
Da ließ die ganze Nacht als wie ein Glockenspiel
Sich ihre schöne Stimme hören;
Und konnte gleich bey ihren Sittenlehren,
Ihr Mann sich oft des Schlummers nicht erwehren,
So wußte sie ihn doch bald wieder aufzustören,
Und überschrie, wenn's ihr gefiel,
Sogar die Nacht-Musik der Sphären.

Ein Scherz beym Nektar, den er liebt,
Ein Seitenblick, den er der Ceres giebt,
Wenn ungefehr ihr Halstuch sich verschoben,

Ein Knieband, das er jüngst der Venus aufgehoben,
Ja wenn er nur Dianens rundes Knie
Von ungefehr (mit Fleiß geschah es nie)
Beym Spiel mit seinen Knien drückt,
Und, kömmt die Reih an ihn zu passen,
Der Iris, die indeß im Vorsaal sitzt und stickt,
Die Backen im Vorbeygehn zwickt;
So darf er sich darauf verlassen,
Daß ihn Madam, wie sich's gebührt,
Die nächste Nacht hindurch moralisiren wird;
In diesem Stück war nicht mit ihr zu spassen.

Wie theuer muß der gute Mann
Die Tugend seiner Frau bezahlen!
Beym kleinsten Anlaß fängt sie an
Mit ihrer keuschen Treu zu pralen,
Wirft die gerümpfte Nas empor,
Und rückt ihm den Ixion vor,
Den einz'gen Fall in ihrem Leben,
Da sich ein Buhler angegeben,
Der sein Latein bey ihr verlohr.

Nach Junons weisen Ehgesetzen
Soll sich ein Mann für allzuglücklich schätzen,
Wenn seine Frau aus eigner freyer Wahl
Dem Recht entsagt, ihn in die edle Zahl
Der Brüder des Vulcans zu setzen.
Sie thut durch diß allein der Tugend schon genug,
Und fodert zum Ersatz mit Fug,
(Denn gratis wird sie nicht wie eine Nonne leben)

Daß ihr Gemahl so dankbar sey
Ihr alle Grillen zu vergeben;
Und sie der ganzen Litaney
Der andern Pflichten zu entheben.
Dafür erhält sie auch die Macht
Ihn als leibeigen zu behandeln,
Und richterlich in jeder Nacht
Die Fehler, die er Tags gemacht und nicht gemacht,
Durch strenge Bussen abzuwandeln.

Das Mittel selbst, das sonst in einer schlimmen Nacht
Ovidius den Männern sehr empfiehlet,
Das sonst den Gift der Zänkerinnen kühlet,
Und Löwinnen zu sanften Täubchen macht,
Wird oft vom Zevs, doch immer ohne Frucht
Und endlich gar nicht mehr versucht.
Ob er dadurch die Sache nicht verschlimmert,
Das lassen wir dahingestellt.
Es ist, wie Sancho sagt, nicht alles Gold was schimmert.
Zwar thut sie, ob ihr in der Welt
Nichts angenehmers sey als ungeküßt zu bleiben;
Sie war nie keine Gönnerinn
Von solchen eiteln Zeitvertreiben;
Doch bringt der Mann die Nacht nicht desto besser hin.

Der gute Zevs, dem ihrer Zunge Lauf
Beschwehrlich war, stund oft vor Unmuth auf,
Und fieng (was thut nicht ein geplagter Mann?)

Vor Langerweil zu donnern an.
Die Cedern auf dem Libanon,
Der Alpen weisses Haupt, der steile Helikon
Empfanden schuldlos seine Stösse:
Es zitterten die armen Erdenklösse;
Doch schlug er nur in Felsen, Meer und Wald;
Und alle Streiche waren kalt.

Einst als sie ihn in einer Sommernacht
Mehr als gewöhnlich aufgebracht,
Wird vom Getös, so dieses Eh-Paar macht,
Aus ihrem Schlummer aufgeschreckt,
Die schöne Jo von ihm entdeckt.

Sie lag vom Mondschein angestralt,
Nach Nymphen-Art nur leicht bedeckt,
An ihrem Wasser-Krug auf Blumen hingestreckt.
Der Reitz, den nur ein Gnido fühlt und mahlt,
Die erste Jugend scheint auf ihren frischen Wangen
Halboffnen Rosen gleich nur eben aufgegangen,
Und ihre Brust und ihren schönen Leib
Schwellt Frühlings-Lust und ahnendes Verlangen.

Ein Sanct Hilarion, für den das schönste Weib
Memento mori war, wär' euch vorbeygegangen,
Und hätte nichts gefühlt; auch vom Xenocrates
Hätt' eine Jo sich keinen Blick erworben;
Die lange Nacht bezeuget es,

Die

Die Phryne neben ihm verdorben;
Doch solche Weisheit schenkt die sparsame Natur
Gemeiniglich dem grauen Alter nur.
Ein Ajax sucht den Feind, vor dem ein Nestor zittert,
Und, mit Ambrosia und Nectar satt gefüttert,
Wird Jupiter sobald er Nymphen wittert
Vom Wirbel bis zum Zeh'n erschüttert;
Die Hunger-Cur, die einen Ephraim
Zum Engel macht, macht jenen zum Satyren.
Die Nymphe sehn, begehren und entführen,
War, wie beym Cäsar, eins bey ihm.
Die Eifersucht der Juno zu betrügen
Verbirgt ein Schirm von siebenfacher Nacht
Dem schärfsten Blick sein sträfliches Vergnügen.
Von diesem Anfang kühn gemacht,
Läßt Vater Zevs es nicht dabey verbleiben;
Das Mittel scheint ihm gut und leicht,
Die Milzbeschwerung zu vertreiben,
Die oft die Götter von ihm scheucht.
Das Uebel könnte um sich greiffen
Und böse Folgen nach sich ziehn;
In solchen Fällen räth selbst Scheik Al-Hosain,
Des Sina Sohn, zuweilen auszuschweiffen;
Nur stets mit Maaß. Zevs folget gutem Rath.
Sobald der Schlaf sein Weib besänftigt hat,
(Denn immer kann sie doch nicht keiffen)
So schleicht er sich, begleitet vom Mercur,
Zur Unterwelt, durch Hayn und Flur
Den schönsten Nymphen nachzustreiffen.
Er schämt sich nicht, zu beßrer Sicherheit

Den

Der Götterschaft sich zu entladen.
Man hat in einen Schwan verkleidt,
Bey jungen Mädchen, die sich baden,
Sehr viel voraus; man gaffet ungescheut;
Welch ein Triumph für ihre Eitelkeit,
In Thieren selbst verliebte Lüsternheit
Und kühne Sehnsucht zu erwecken?
Man darf sich nah'n, sie mit dem Schnabel necken,
Man darf noch mehr, sie werden nicht erschrecken;
Es heißt ein Spiel — das arme, kleine Thier!
Wie zahm es thut! Gewiß, man dächte schier
Daß es den Werth von seinem Glücke fühlte.
Wie oft Herr Zevs als Adler oder Stier
Sein Lieblings-Spiel mit Menschenkindern spielte,
Erzählt Ovid, und ihm Sedletzky, — schläfrig, nach.
Allein der Krug gieng, wie man pflegt zu sagen,
So lang zum Wasser bis er brach.
Ein oft gelungnes Glück reitzt oft zuviel zu wagen;
Und kurz, als ihm in einer Sommer-Nacht
Latona einst die Zeit zu kurz gemacht,
Ließ er, für einen Freund vom Naschen
Sich, wie die Chronik sagt, recht schülerhaft erhaschen.

Was Juno ihm für ein Gesicht verlieh,
Begreift durch die Anal gie,
Die Zimmermann uns preißt, ein jeder ohne Müh,
Der einst sich langsam finden lassen.

Kein Droh'n, kein Flehn erweichet sie,
Umsonst umfaßt er ihre Knie,
Sie schwört — den Schwur, den Götter niemals brechen,
Die That der Strenge nach zu rächen.
Sein Leiden hebt mit jedem Sonnenlicht
Sich richtig an, und endet Abends nicht,
Ihm gellen Tag und Nacht die Ohren;
Sie nimmt ihn selbst bey Tisch, wo er
Sein Ansehn spielen muß, oft unbarmherzig her;
Je mehr sie Zeugen hat, je mehr wird Zevs geschohren.
Mich wundert es wahrhaftig nicht,
Daß er die Essenslust verlohren.
Der Gram vergällt das niedlichste Gericht,
Und zum Verdruß sind Götter nicht gebohren.
Auch ist er klug, und bleibt vom Nectar = Schmaus
Von Zeit zu Zeit oft ganze Wochen aus,
Schwärmt mit dem Gott, der Flügel an den Ohren
Und an den Fersen trägt, von Hütte zu Palast,
Und bittet bald bey Baucis sich zu Gast,
Bald bey den tadellosen Mohren.
Einst da er wohlbezecht (der Mohren Wein war's werth)
Von einem solchen Schmause kehrt,
Sieht er bey Schwanen = weissen Schafen
Den jungen Ganymed an einer Quelle schlafen.
Er bleibt auf einer Wolke stehn,

Und denkt, vom ersten Blick verwirrt:
Hat Amor sich auf Ida's Höh'n
Von seinen Grazien verirrt?
Er winkt Mercuren her, der schon voraus-
geflogen,
Und zeigt ihm den entdeckten Fund.
Wann sieht die Liebe doch gesund?
(Ruft sein Gespan) wo sind denn Pfeil und Bogen,
Wenn's Amor ist, und wo sein Flügel-Paar?
Gesteh, spricht Zevs, sein lockicht gelbes Haar,
Sein rund Gesicht und Stirn und Mund, fürwahr!
Hätt' Erycinen selbst betrogen;
Sie hätt' ihn wenigstens dem Jäger vorgezogen,
Von dem sie einst so stark bezaubert war.
Das eben nicht, versetzt der Maja Sohn,
Ein kluges Weib weiß besser Haus zu halten;
Wir kennen ja die Frau Vulcanin schon;
Sie hätte den gewählt und jenen beybehalten.

Indem er's sagt, hält Zevs noch unverwandt,
Auf Ganymed den scharfen Blick gespannt.
Allein ein Pfau an Junons Muschel-Wagen,
Die eben itzt spazieren fuhr,
Entdeckt dem lauschenden Mercur
Durch sein Gesang, zu grosem Mißbehagen
Des Donnerers, daß hier das beste sey,
Sich sachte linker Hand zu schlagen.
Sie schleichen unerkannt vorbey,
Und steigen zum Olymp; man läßt die Ankunft
wissen:

Die Schaar der Götter eilt herbey,
Dem Principal die Hand zu küssen.
Man schwatzt, er fragt nach vielerley,
Und hört mit andern neuen Sachen,
Was Heben erst begegnet sey.
Silen, der Wanst, erzählt's mit vielem Lachen,
Nach seiner Art nicht allzufein,
Und streut, den Spaß kurzweiliger zu machen,
Viel Doppelsinn und kühlen Witz hinein.

Ja, (fangt er an; und alle Götter lachen,
Er selbst zuerst) beym Styx! es war ein Spaß!
Ein Hauptspaß war's; ihr hättet's sehen sollen —
Wie Hebe fiel — ha, ha! mein bestes Faß,
Bey meinem Horn! hätt' ich drum geben wollen.
So saßen wir, hier Juno, hier Dian,
Hier Bacchus, hier — was weiß ich's? doch daran,
Liegt itzo nichts — wir trinken wie die Scythen,
Und jauchzen laut — Nun hört einmal den Spaß!
Indem wir schon von altem Nectar glühten,
Ruft Bromius, das grose Deckel-Glas;
He! Mädchen, flink! mit diesen Fingerhüten
Macht man ja kaum die Lippen naß;
Der Tag ist schön, wir wollen heut eins wüthen.
Top! rufen wir, es kommt, man füllt es oben an,
Apollo singt, der ganze Chor der Musen
Sperrt auch die Mäuler auf, wie gähnende Medusen,

Wir fallen ein, und wer nicht singen kann
Der leyrt: Das Glas kömmt nun von Mann zu Mann,
(Die Weiber mitgezählt) zu mir herum — wohlan!
Sie reicht mir s hin, ich thu' als nehm ich's an,
Und lang' indeß nach ihrem Strauß am Busen.
Sie schreyt, als hätt' ich ihr wer weiß was angethan,
Dreht sich zurück, und schlüpft (das Estrich schwamm in Weine
War glatt wie Eis,) kurz, eure arme Kleine
Entschlüpft im dreh'n, glitscht rückwärts aus und stürzt,
So lang sie war, und leicht genug geschürzt,
Und streckt euch wie ein Frosch die Beine.
Was sie die Götter sehen ließ
Läßt ohne Dreyfuß sich errathen;
Wir lachten überlaut, doch unsre Damen thaten
Als säh'n sie nicht was Hebe schönes wies,
(Vielleicht aus Neid, wie oft genug geschiehet)
Denn kurz, sie wurden roth und hielten euch geschwind
Die Hände vor, was half's? Wer durch ein Sieb nicht siehet,
Ist, wie man sagt, unfehlbar blind.
Indem wir nun uns ausser Athem lachen,
Lauft Bacchus zu, und will den Stutzer machen;
Er liest sie auf; doch, wie man denken kann,
Greift er's so plump und Faunen-mäßig an, —

Daß wir nur mehr zu lachen kriegen;
Bey meinem Esel! – Still, fiel Vater Zevs ihm ein,
Und schüttelt seinen Kopf, daß ihm die Haare fliegen;
Ich weiß genug! Ihr Herren insgemein,
Sagt mir einmal, sind dieses auch Vergnügen
Für Götter, wie ihr seyd? Beym Styx! es tönte fein,
Wenn Menschen solche Dinge wüßten!
Die Schwalben würden bald in unsern Bildern nisten,
Und unsre Tempel Bäder seyn,
Vielleicht was ärgers noch. Allein
Wir wollen uns nicht ohne Noth entrüsten.
Wißt, wir entlassen hier Miß Hebe ihrer Pflicht,
Das Schenken-Amt schickt sich für Mädchen nicht,
Man wird es zu bestellen wissen.

Herr Zevs beschließt mit einem Amts-Gesicht;
Die Götter lassen sich's gefallen, weil sie müssen,
Und schleichen ab. Wie sehr ist Zevs erfreut!
Wie wohl kömmt ihm der Hebe Fall zu statten!
Was Witz und Macht zu schwer gefunden hatten,
Das hebt oft eine Kleinigkeit.
Auch Juno kann itzt nichts dagegen haben;
Das Aergerniß muß ja gehoben seyn.
Gedacht, gethan! er raubt den Hirten-Knaben,
Und setzt ihn ungehindert ein.

Zween

Zween Tage gieng's nicht schlimm; die Götter alle schienen
Mit ihm vergnügt, die Damen noch weit mehr;
Man lobte seine Art zu dienen,
Und sein bescheidnes Wesen sehr.
Selbst Amor liebt den anmuthsvollen Knaben,
(Ob Venus gleich ihm fast den Vorzug giebt)
Und will ihn stets zum Spielgesellen haben,
Kurz, Ganymed wird wegen seiner Gaben
Im ganzen Himmel bald beliebt.
Nur Juno murrt. Doch Zevs läßt, ohne Schrecken,
Den Nectar sich nur desto besser schmecken,
Den ihm sein Liebling lächelnd reicht.
Die Göttinn staunt, bemerkt, vergleicht,
Macht manchen Schluß und glaubt zuletzt zu sehen,
Daß Ganymed und ihr geliebter Mann
Einander mehr als nöthig ist verstehen.
Daß eine Frau so was nicht leiden kann,
Ist ausgemacht; es muß in kurzem brechen.
Sie harrt nur auf Gelegenheit,
Denn Zevs ist schlau, und weicht, wer weiß wie weit
Den Anlaß aus; doch da er einst sich beut,
Fängt sie im Ton der strengsten Sittlichkeit
Sehr matronalisch an, mit ihm, wie folgt, zu sprechen:

Zu lange schon hab' ich mit kaltem Blut,
Mein Herr, von euch Beschimpfungen ertragen,
Wobey ein Weib nicht leicht gelassen thut.
Doch durch Geduld wird euer Uebermuth

Nur kühner, immer mehr zu wagen.
Ihr sündigt, wie es scheint, auf meine Tugend hin,
Und trotzt, weil ich zu gros zu jener Rache bin,
Die sich die Wenigsten in meinem Fall versagen.
Ich weiß es, blos mein keuscher Sinn
Hat diesen Ueberdruß gebohren,
Durch den ich zwar, das glaubt mir, nichts verlohren,
Als dessen ich sehr gern entübrigt bin.
Ihr suchtet eine Buhlerinn
In meinem Bett und ausgelaßne Freuden;
Ich geb' es zu, ihr irrtet euch darinn:
Die Pflicht allein zwang mich, nicht ohne Schaam zu leiden,
Was mir mein Stand nicht zuließ zu vermeiden.
Gesteh es, Ueppiger, der Frauen schönste Zier,
Die Sittsamkeit, entwöhnte dich von mir.
Dir schmecken nur verstohlne Wasser süsse,
Und deiner Dirnen buhlerische Bisse
Und Zungen=Spiel vergällte dir
Der kalten Tugend ernste Küsse.
Diß zog dich deinen Nymphen nach,
Die sich gelehriger und reger finden liessen;
Diß schmiegte dich zu deiner Lede Füssen
Und hinterließ an jedem Bach,
In jedem Hayn, an allen Flüssen,
Die Spuren deiner Ueppigkeit.
Doch dieses konnte dir von meiner Gütigkeit
Vielleicht noch übersehen werden.

Du stahlest Ort, Gestalt und Zeit,
Ließ'st deine Dirnen auf der Erden
Und den Olymp noch unentweyht.
Diß zeigte doch noch einen Rest von Schaam.
Allein seit dem auch Nymphen nichts mehr haben
Das dich versucht, und dir der Einfall kam
Mit diesem blöden Hirten-Knaben
Aus Phrygien den Himmel zu begaben,
Scheint deine Ausgelassenheit
Den höchsten Grad erreicht zu haben.
Um einer armen Kleinigkeit
Wird Hebe ungehört von ihrem Amt verdrungen,
Damit dein lüstern Aug' an einem nackten Jungen
Sich täglich waiden kann.
Wie weit treibt ihr das Spiel so gar am Götter-Tische?
Wir essen nie vor euch in Ruh,
Stets währt das Tändeln und Gezische,
Man lacht, man winkt, man wirft sich Küsse zu;
Und soll dein Nectar-Punsch dir schmecken,
So muß dir Ganymed den Becher erst belecken.
Kaum setzt er an, so reissest du
Den Kelch ihm aus der Hand, die Spur hinwegzusaugen,
Wo er den Mund im Trinken hingedrückt,
Und siehst ihn schmatzend an, und rollst entzückt,
Wie ein Bacchant, die liebestrunknen Augen.
Ja heute scheutest du dich nicht,
Vor unser aller Angesicht

Ihn gar zu küssen und zu herzen.
Ihr nennt es ohne Zweifel scherzen:
Doch glaubet mir, daß eurer Majestät
Diß Kindisch=Thun nicht gar zu artig steht;
Wiewol, was mag ich davon sagen?
Wie lang ist's wol, (du kannst Silenen fragen)
Daß man mit Ganymed und Amor dich
(Den Donnerer!) beym Gänsespiel erschlich?
Fi! Herr Gemahl, es ist nicht zum ertragen!
Ist das auch eine Lebensart
Für jenen Gott, durch den die Riesen fielen?
So alt, so einen grosen Bart,
Und noch mit kleinen Buben spielen!

Hier schwieg Madam, und that sehr wohl daran.
Es floß ihr, wie man sieht, vortrefflich von der Zunge;
Unstreitig hatte sie die beste Lunge
Im ganzen Götter=Volk, und diese Probe kann
Die obbesagten Ehbett=Wachen
Des guten Zevs uns sehr begreiflich machen.
Doch diesmal hört' er sie mit grosem Kaltsinn an,
Streicht lächelnd seinen Bart, betrachtet seine Waden,
Und fangt drauf an sein Herz, wie folget, zu entladen:

Ob deine strenge Sittsamkeit,
Zucht, Kaltsinn, Unbeweglichkeit,

Und groser Abscheu vor den Freuden,
Womit sich, wie du sagst, nur kleine Geister weiden,
Uns, liebes Weib, bisher entzweyt,
Das will ich itzo nicht entscheiden.
Genug, daß sich mein alter Sinn
Geändert hat, und über diese Freuden
Ich selbst nunmehr ganz deiner Meynung bin.
Vordem, mein Schatz, ich will dir's frey gestehen,
War ich, (der Ruhm klingt freylich nicht gar fein:)
In diesem Stück ein epicurisch Schwein.
Ich küßte, was ich sah, Princessinnen und Feen,
Sylphiden, Nixen, Galatheen,
Gras-Nymphen, alles insgemein,
Sie mochten schmächtig, dick, hochstämmicht oder klein,
Blond, nußbraun oder beydes seyn;
Ich wußte mich mit allen zu begehen.
Da sah ich ohne Regung nie
Ein schönes Kind aus einem Brunnen steigen;
Man konnte mir ein rundes Knie
So unnachtheilig nicht als einem Tithon zeigen.
Ob ihre Seele reizend sey,
Das ließ mich damals unbekümmert,
Verständig oder nicht, mir galt es einerley;
Von diesem höhern Reitz der aus dem Innern schimmert,
Empfand ich nichts; mit einem Wort, ich sah
An Pallas selbst, und allen Musen,
Was an der blödsten Sylvia,

Ein lockend Aug voll jugendlicher Glut,
Ein weisses Fell und einen vollen Busen.
Allein von diesem rohen Muth,
Bin ich, versichre dich's, vollkommen,
Und nicht erst heut, zurückgekommen.
Erfahrung kühlt ein allzufeurig Blut.
Mich läßt, zur Zeit, die loseste Najade,
Die jüngste Grazie, und Venus selbst im Bade
So ruhig als ein Marmorstein.
Das schönste Weib von Fleisch und Bein
Ist, wie das Sonnenbild, das sich in Wolken malet,
Für mich ein bloser Wiederschein
Der Schönheit, die, dem Geist allein
Beschaulich, aus dem Innern stralet.
Ein weiser Mann, ein Grieche lehrte mich
Das wesentliche Schöne kennen;
Selbst unser Nectar wird mir schon zu körperlich;
Und lern' ich erst den Plato recht verstehen,
So nährt sich einst mein abgezogner Geist,
Der Grille gleich, die drum den Göttern ähnlich heißt,
Allein von Luft und von Ideen.
In diesem Licht müßt ihr die Liebe sehen
Die mich zu Ganymeden zieht.
Sein schöner Geist, sein reizendes Gemüth,
Diß, nicht sein blondes Haar, nicht seine Rosenwangen,
Ist, glaube mir, wodurch er mich gefangen.

Du siehst, daß hier der Leib gar keine Rolle spielt.
Zum mindsten wird bey dieser Art von Liebe
Nichts körperliches abgezielt.
Das wahre Schöne wird nur vom Verstand gefühlt,
Und zeuget nie gemeine Triebe.
Kurz, Ganymed, so sehr er Amorn gleicht,
So ungern ihm Dian' ihr keusches Aug entzeucht,
So oft ich, wenn er ihr den vollen Becher reicht,
Die alte Vesta selbst beym Augenspiel ertappe,
So ist er doch mit alle dem,
Nach meinem itzigen System
Ein bloser Geist in einer Nebel = Kappe.

Ein bloser Geist? fällt Juno hönisch ein,
Und pflegen Geister auch zu küssen?
Warum, spricht Zevs, soll das nicht möglich seyn?
Man muß hier nur zu unterscheiden wissen.
Gemeine Buhler schnäbeln sich,
Nach Spatzen = Art, bloß ihre Lust zu büssen;
Allein wie Ganymed und ich,
Abstract und metaphysisch küssen,
Ist eine Lust die uns, versichre dich,
Gemeine Buhler lassen müssen.
Die Seelen, Frau, die Seelen sind's, die sich
In einem solchen Kuß ergiessen;
Und ganz dabey vom Leib entblößt,
Ganz in Entzückung aufgelößt,
Sich mischen und zusammenfliessen.
Doch ich besinne mich, daß diß ins Tieffe geht.

Dein Mißverstand ist sehr verzeyhlich;
Das sind Geheimnisse, die freylich
Ein Ungeweyhtes nicht versteht.
Wenn übrigens mein Spiel mit jungen Knaben
Dein eckles Herz geärgert sollte haben,
So wißt, daß mir hierinn kein schlecht'rer Mann
Als Sokrates zum Vorstand dienen kann.
Ein Weiser ist, wie Seneca betheuret,
Ein Gott, ja noch ein wenig mehr;
Wenn Sokrates mit kleinen Knaben leyret,
So darf ich wenigstens was er.

Hier endet Zevs, verneigt sich tief und geht;
Das weitre kann Madam nun mit sich selber sprechen.
Sie rief ihm nach, doch schon zu spät;
Er fand für gut, wie man den Dichtern räth,
Beym schönsten Einfall abzubrechen,
Und — suchte seinen Ganymed.

Der Göttinn schwillt der Kamm, sie weiß sich kaum zu fassen.
Zum Schaden sich noch gar verspotten lassen!
Wo ist die Tugend in der Welt,
Die so gereizt die Probe hält?
Das muß gerochen seyn! Doch nein, sie nennt es strafen,
Und schwört, sie will nicht eher schlafen,
Bis er gezüchtigt ist; und daß auch hier
Die Tugend nicht ihr Recht verliehr',

Soll

Soll ihn für solche Ungebühr
Das Werkzeug seiner Sünde strafen.

Sie klingelt; Iris kommt und hört
Was zwischen ihnen vorgegangen;
Doch neues wird sie nichts belehrt,
Sie hatte vor der Thür schon alles aufgefangen.
Miß Iris spricht, nach Zofen=Art, sehr scharf
Von Jupitern und seinen Buhlereyen:
Mein Treu! Madam (wenn man es sagen darf)
Ist gar zu gut, ihm immer zu verzeyhen;
Er wird dadurch verwegner als ein Spatz,
Und häuft Verbrechen auf Verbrechen;
Beym Styx, wär' ich an euer Gnaden Platz,
Eh sollte mich der nächste Satyr rächen!
Doch bey Madam hat's wahrlich keine Noth,
Ihr kann es nie an Rächern fehlen,
Es kostet nichts als nach Geschmack zu wählen,
Ihr steh'n auf jeden Wink die Schönsten zu Gebot.

Die Göttinn wird bey diesen freyen Reden,
Bis an die Ohren=Läppchen roth,
Und Iris wird sehr hart bedroht,
Nichts solches mehr sich zu entblöden.
Die Zofe merkt es sich, und fällt,
Sobald sie es für schicklich hält,
Mit guter Art auf Ganymeden
Der Einfall glückt; man scheint zerstreut,
Man giebt nicht acht, von wem sie schwatze,

Und tändelt alle diese Zeit
Sehr ernsthaft mit der kleinen Katze.
Doch daß kein Wort von dem was Iris spricht
Vor ihrem Ohr vorbeygegangen,
Verräth der Augen funkelnd Licht,
Des Halstuchs Schwulst und brennendrothe Wangen.

Die Göttinn war vom ersten Anblick an
Von Ganymed nicht ungerührt geblieben;
Sie haßt' ihn anfangs nur, aus Furcht sie möcht' ihn lieben;
Allein der Sprung vom Haß zu sanftern Trieben
Wird leichter als man glaubt gethan.
Wir sagten's schon, der Junge war zum Malen,
Schön wie ein Wachs-Bild, weiß und roth;
Ihm fehlten zum Apoll nur Stralen,
Und Flügel nur zum Liebes-Gott.
Nehmt noch dazu, was aus bekannten Grün-den
Die Spröden nicht am mindsten rührt,
Das Alter, wo wir uns wie neuerschaffen finden,
Wo alles reitzt, und lächelt und verführt;
Das Alter, wo der Knab im Jüngling sich verliert,
Und hier und da, was ehmals glatt gewesen,
Mit weichem Pflaum sich schmückt und sanft beschattet wird.
Für junge schüchterne Agnesen
Ist dieses Alter nicht gemacht;
Schon in der Schäferwelt, wie wir beym Longus lesen,

War eines Daphnis erste Nacht
Ein Jäger-Recht, das Chloen, die nichts wußten,
Erfahrnern Schönen lassen mußten.

Bey Ganymed ists wirklich hohe Zeit,
Fuhr Iris fort, Gelegenheit macht Diebe;
Ein Knabe findt, trotz seiner Blödigkeit,
Nichts leichter als den Weg der Liebe.
Jüngst hat Idalia ihm einen Blick verliehn,
Der feurig war, und fast ein Antrag schien;
Die dicke Ceres selbst liebäugelt scharf auf ihn,
Was ihren Augen fehlt, ersetzen andre Waffen;
Sie hat, so oft er bey ihr steht,
An ihrem Halstuch was zu schaffen,
Und neu, Madam, wie Ganymed,
Kann man sich gar zu leicht vergaffen.
Ihr breiter Busen könnte bald
Den grösten Reizungen den Vorsprung abgewinnen;
Bey solchem Kram bleibt zwar das Herze kalt,
Doch reitzt er destomehr die Sinnen:
Und das ist alles doch zuletzt
Was eine Ceres sucht, und alles was sie schätzt.
Kurz, dürft' ich meine Meynung sagen,
So ist Gefahr im kürzesten Verzug;
Mich däucht in diesem Fall die alte Regel klug:
Um Alles muß man alles wagen.

Der Rath war gut; allein, so schnell als Iris räth
Vom Ceremoniel der Tugend nachzulassen,
Schon der Gedank empört der Göttinn Majestät.

Und doch, Madam, ist's leicht zu fassen,
Daß Ganymede sich nicht anders fangen lassen.
Was eines Tithons lahmen Arm
Mit Jugendkraft begeistern würde;
Was einen Hippolyt verführte,
Macht zwar dem blöden Neuling warm,
Doch keinen Muth; er seufzt und darf nichts wagen,
Er wird durch keinen Wink belehrt,
Kein Lächeln macht ihn kühn, er hört
Die Schäferstunde niemals schlagen;
Ihm mag ein schmelzend Aug es noch so deutlich sagen,
Man mag ihn noch so sanft, warum er zittre, fragen,
Er zittert fort, und wo er danken soll,
Da wirft er sich verzweiflungsvoll
Zu euern Füssen hin, und stottert bittre Klagen,
Er sieht den Vortheil nicht, den eine Stellung giebt,
Die, wie mich däucht, die Ehrfurcht nicht erfunden;
So sehr ihr Halstuch sich verschiebt,
So bleibt ihm doch die Hand gebunden:
Ihn reitzt zu seiner Qual ein halbentdeckter Fuß;
Er sieht's und lechzt wie Tantalus,
Am Quell der Lust vor durstigem Verlangen;
Ihm pocht sein Herz, und grose Tropfen hangen
In seinem Aug, und auf den heissen Wangen;
Vielleicht entschließt sich allgemach
Sein matter Arm, sie sterbend zu umfangen;
Die Schöne sträubt sich, zwar nur schwach,

Ihr Auge lockt, ein wollustathmend Ach
Bekennt ihm seinen Sieg, und heißt ihn kühner werden;
Doch er — Madam, bey meiner Treu!
Ich glaubt' es andern nicht, allein ich war dabey —
Er denkt, sie zürnt, macht klägliche Gebehrden,
Und weint, daß sie so grausam sey.
Miß Iris malte nach dem Leben —
Warum? — Der Grund ist leicht — weil sie
Und Ganymed die Poesie
Zu dem Gemäld' erst kürzlich hergegeben.
Aus allem, fuhr sie fort, Madam,
Ist, däucht mich, klar, daß diese falsche Scham,
Die Blödigkeit, und wenn man will die Tugend
Der ersten unversuchten Jugend
Den stärksten Reizungen schon oft die Macht benahm;
Sie wird nur durch Ermunterungen,
Nur durch Gefälligkeit und schlaue List bezwungen.
Man muß, so schwer's dem Stolze fällt,
Die ersten Schritte thun — „Ich, sollte mich entschliessen
Den ersten Schritt zu thun? Da wird er warten müssen!
Das thät ich nicht um alles in der Welt.„
Madam, Madam, was für Bedenklichkeiten!
Sie bleiben also, scheint's, bey ihrem Vorsatz fest,
Und nehmen demuthsvoll was Ceres übrig läßt?
Gewiß —„So sey es dann! Ich will nicht länger streiten.
Ich sage dir's, gerochen muß ich seyn!

Er ist es werth zu Fehlern zu verleiten,
Doch nehm' ich's nicht auf mich allein;
Du must ihn doch ein wenig vorbereiten.„

Die Zofe, wie man denken kann,
Nimmt diesen Auftrag willig an;
Und daß sie keine Zeit verliehrt
Wird er noch diese Nacht sehr klüglich ausgeführt.
Ein kleiner Hayn von Myrthen und Schasminen
Erbieret sich, nicht weit vom Göttersitz,
Zum Vorbereitungs-Ort zu dienen.
Ob auch der Mond fein hübsch dazu geschienen,
Das gilt uns gleich; genug des Mädchens Witz
Fand diesesmal, zu jeden Theils Vergnügen,
Den Weg die Blödigkeit des Knaben zu besiegen.

Nunmehr verkündiget des neuen Tages Licht
Der Glocke Klang dem Götterhofe;
Man schleicht sich aus dem Hayn, und die getreue Zofe
Erstattet bald, nach ihrer Pflicht,
An Junons Bett umständlichen Bericht —
Von allem? — Nun! das eben nicht!
Hingegen wird mit großem Wortgepränge
Das stumme Feuer abgemalt,
Das in geheim sein zärtlich Herz versenge,
Seitdem zum erstenmal die unbegrenzte Menge
Von Junons Reizungen ihm ins Gesicht gestralt.
Es brauchte viele Müh, Madam,
Ihm sein Geheimniß abzuzwingen;
Er wand, er krümmte sich, doch mußt' er endlich singen.
Das arme Kind! es glühte ganz vor Scham;

Ich denk' ich bracht' ihn gar zu Thränen.
Ich nannt' ihm alle unsre Schönen.
Ist's Pallas, Cypria, Pomona, Ceres? Nein!
Diana, Flora, Hebe? — Nein!
Bey Amors Pfeil! So muß es Juno seyn!
Hier wurd' er blässer als Narcissen,
Und plötzlich wieder feuerroth.
Doch ich verschwatze mich, Madam soll das nicht wissen.
Sie glauben nicht, wie scharf er mich bedroht.
Er rührte mich, ich will es frey gestehn.
Auch ließ ich ihn nicht trostlos von mir gehn,
Er seufzte gar zu schön! und kurz, das heiß ich lieben!
So liebt man nur das erstemal!
Ich bitte sehr, die Lindrung seiner Qual
Aus Eigensinn nicht länger aufzuschieben.
Was zaudern sie? Hält sich der Herr Gemahl
An sein gegebnes Wort gebunden?
Sie irren sehr, er ist aufs neu verschwunden.
Ich hört es kaum von einer unsrer Stunden,
Im Vorgemach, die just durchs Fenster sah;
Er schlich sich mit Merkur ganz leise
Durch's Hinter-Thürchen auf die Reise;
Wohin? das weiß man nicht, genug, er ist nicht da.
Vermuthlich wird er itzt, wer weiß in welchen Hecken,
Als Truthahn oder Schwan ein neues Ledchen decken.
Was hindert, daß Madam von ihm ein Beyspiel nimmt?

Der Tag ist schön, und recht dazu bestimmt
In stillen Freuden wegzufliessen.
Wie wenn sie sich nach einem kleinen Bad
Im Schlummer überraschen liessen?
Sie schlafen fest, selbst unter seinen Küssen;
Diß muntert auf, man steigt von Grad zu Grad,
Und alles, was Madam dabey zu sorgen hat,
Ist, daß sie nicht zu früh erwache:
Für seinen Blödsinn weiß ich Rath,
Ihr Jawort nur! der Rest ist meine Sache!
Die Göttinn nickt ein lächelndes Verbot,
Und wird dabey bis an den Busen roth;
Doch Iris hat Verstand, und geht mit Ganymeden
Was Juno will, und nicht will, abzureden.
Der Abend kommt; Frau Juno schleicht ins Bad,
Läßt von den Stunden sich bedienen,
Und schickt sie weislich, da sie ihnen
Nichts weiter zu befehlen hat.
Nur Iris bleibt, besorgt was nöthig ist,
Wünscht angenehme Ruh und schließt
Die Thüre zu; vermuthlich nur zum Schein:
Denn Ganymed, (wie wir uns sagen lassen)
Kam nicht durch's Schlüssel-Loch hinein.
Saturnia lag, abgeredter Maasen,
In tiefem Schlaf, als er erschien,
Vom Bade matt, auf einem Ruhebette,
Ein Liebesgott, doch nur von Marmor, schien
Mit kühner Hand den Vorhang wegzuziehn.
Sie lag in leichten Silberflor

Mit vieler Kunst gehüllt, und eine Blumenkette,
Versteckte halb, was ihr Gewand
Den Augen noch gegönnet hätte;
Doch steigt halb unverhüllt die schöne Brust empor,
Dort reizt ein weisser Arm, und eine kleine Hand,
Hier ragt ein Knie wie Wachs hervor,
Und noch was mehr, das wenn er's itzt erblickte
Selbst Jupitern so sehr entzückte
Als seinen jungen Freund, dem, fast von Lust entseelt,
Das Auge schwimmt, der Athem fehlt.
Er wagt's, es wird auf das was ihn entzückt
Der feuervollste Kuß gedrückt,
Wie zittert er, sie werde dran erwachen!
Allein sie schläft zu hart; nur zücket sie im Schlaf
Den schönen Ort, den seine Kühnheit traf.
Er wird versteckt — um schönre Sachen
Dem trunknen Blick nicht länger zu entziehn.
Wer hätte hier den Muth zum fliehn?
Wen machte nicht ein solcher Anblick kühn?
Der Jüngling wird's, und decket sie mit Küssen.
Nun wird sie wohl erwachen müssen!
Ihr Schlaf war freylich hart, doch endlich wird sie wach,
Und hebt mit einem süssen Ach!
Ein irrend Aug — es wieder zuzuschliessen.

Zum Unstern kam in diesem Augenblick
Herr Jupiter von seiner Fahrt zurück.
Der Tag war schwühl. Sich zu erfrischen,
Und von dem Erdenstaub die Füsse abzuwischen,

Ermuntert ihn Merkur dem Bade zu zu gehn,
Aus dem sie noch die Dünste steigen sehn.
Sie kommen an — und Iris sah sie nicht?
Wo hatte dann das Mädchen seine Augen?
Hier lerne man, was Hüterinnen taugen!
Entzog vielleicht der Schlaf sie ihrer Pflicht?
Nichts weniger — ich will es euch wohl sagen,
Doch im Vertraun — der junge Zephyr fand
Das gute Ding, das fleissig wache stand,
Vor langer Weil' an seinen Fingern nagen.
Der junge Zephyr war galant,
Das Mädchen hübsch, und (ohne sie zu schimpfen)
Verbuhlt genug — wir sehn bey diesem Lob
Sich hundert kleine Nasen rümpfen,
Doch Dichtern liegt die Pflicht der Wahrheit ob,
Genug, der junge Zephyr nahm
Sie bey der Hand, sie schwatzten tausend Sachen,
Und satzten sich, vielleicht ein Spiel zu machen,
Sie wußte selbst nicht wie es kam,
Zuletzt in einem Busche nieder.
Das war das Ganze! Hin und wieder
Mag wohl ein Kuß mit unterloffen seyn;
Doch mehr gestand Miß Iris niemals ein.
Indeß kommt Vater Zevs, und findt die Thür verschlossen,
Beweis, daß jemand drinnen sey!
Er schleicht, anstatt sie aufzustossen,
Aus Vorwitz oder Schäckerey
Dem Fenster zu — der Vorhang war gezogen,
Doch hörten sie (denn Götter hören fein)

Ich

Ich weiß nicht was, das sie zum Schluß bewogen,
Die Dame sey im Bade nicht allein.
Nicht ohne Ursach steigt ein kleiner Zweifel
Dem Vater Jupiter bis an die Stirn' empor,
Ihm jückts am Vorderhaupt, ihm singt das rechte Ohr,
Er macht sich klein, wie Miltons kleinster Teufel,
Schlüpft in den Saal, und sieht in stiller Ruh,
Wie einem Weisen ziemt — dem Lustspiel zu.
Denn was uns Sterbliche in helle Flammen setzt,
Wird oft von Göttern kaum, des Lächelns werth geschätzt.
Nur wundert ihn, gewisse Gaben,
Die seine liebe Frau bey diesem Anlaß zeigt,
Noch nie an ihr entdeckt zu haben.
Sein Wunder, sein Erstaunen steigt;
Je mehr er sieht, je mehr er höret,
So deutlich ward er nie belehret,
Wie sehr der äußre Schein betrügt.
Nachdem er nun mit ihrem Zeitvertreibe
Sich lange was zu gut gethan,
So zeigt dem tugendreichen Weibe
Ein Donnerschlag des Mannes Ankunft an.
Ihr erster Augenblick war Schrecken,
Doch Junons fassen sich gar bald.
Ein wenig Angst in beyden zu erwecken,
Erscheint itzt Zevs in eigenster Gestalt.
Glück zu, Madam! was zeigt ihr meinen Blicken?
Wir haben, scheint's, uns wenig vorzurücken,
Und eure Tugend, wie ich seh,

Schmilzt, kalt und dauerhaft, wie Schnee,
An fremdem Feu'r in strudelndes Entzücken?
Ihr pochtet noch vor kurzer Zeit
Auf eure Unbeweglichkeit;
Ich hätte selbst für euch geschworen,
Kein kälter Weib sey nie gebohren!
Allein, Herr Ganymed, mein Kind,
Kann besser von der Sache reden;
Beym Styx! wenn alle meine Leden
Nicht gegen euch von Marmor sind,
So werde noch in dieser schönen Nacht
Silen an meiner statt zum Donnerer gemacht!
Jedoch im Ernst — „Im Ernst, mein Herr Gemahl,
Ihr thätet wohl, die Predigt hier zu schliessen.
Ich hoff ihr werdet meine Wahl
Bey kaltem Blut noch selber loben müssen.
Sprich, wenn man bitten darf, schickt Ganymedes sich
Für mich nicht besser als für dich?
Wer von uns kann ihn wohl mit besserm Anstand küssen?
Madam, versetzt ihr Zevs, die Frag ist überley;
Ich sagt' euch ja, daß seine schöne Seele
Allein der Gegenstand von meiner Liebe sey —
„Ganz gut, mein Herr, es steht euch frey
An seiner Seelen euch nach Herzenslust zu waiden;
Ich gönn' euch diesen edeln Trieb,
Und nehme, wie ihr seht, bescheiden,
Mit seinem gröbern Theil vorlieb.

Aurora und Cephalus.

—— —— Nihil eſt audacius illis
Deprenſis —— ——

Aurora und Cephalus.

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleyer
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruht in ungestörter Feyer
Das stille Thal, das öde Feld,
Der Nymphen-Chor an ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügts Nacht und Zufall auch,
Daß manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königin
Hatt' ihren Ringel-Tanz beschlossen,
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerin;
Und kurz, es war zur Zeit der Mette,
Als sich Auror zum erstenmal
Aus ihrem Rosenbette
Von Tithons Seite stahl.

Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflag,
Kam diesesmal ihr wohl zu statten.
Sie zieht die Brust, an der er schnarchend lag,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyr-Händen
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis ihn wieder zu,
Wirft einen Schlafrock um die Lenden
Und wünscht ihm eine sanfte Ruh.

Sie

Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen sind, vom Schlummer noch gebunden;
Nur eine ward, indem die Göttinn sich
Mit leisem Fuß bey ihr vorüber schlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne traumen,
Halb aufgeschreckt; sie schrie, wie Nymphen schreyn
Um feuriger geküßt, nicht um gehört zu seyn;
Auror erschrickt und flieht; allein,
Das Mädchen legt sich, ruhig auszuträumen,
Auf's andre Ohr, und schlummert wieder ein.

Die Göttinn eilt, spannt (was sie nie gethan)
Mit eigner schöner Hand vor ihren Silberwagen
Drey rosenfarbe Stutten an,
Und läßt sich nach Hymettus tragen.
Dort steigt sie ab, läßt Pferd und Wagen
In einer Grotte stehn, und sucht mit zartem Fuß,
Aus dessen Tritten Rosen sproßen,
Den schönen Cephalus.

Aurora? Wie? — das Muster weiser Frauen,
Auf deren Treu, die schon Homer uns prieß,
Ein jeder alte Mann sein junges Weibchen schauen
Und sie zum Vorbild nehmen hieß?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte,

Und, ob er gleich bey silbergrauem Haar
Und taubem Ohr kaum noch ergötzbar war,
Doch Tag und Nacht auf sein Ergötzen dachte;
Die ihre schöne Brust zu seinem Pfülben machte,
Und wenn, nach alter Männer Art,
Die schöne Brust von ihm begaifert ward,
Sich's doch nicht eckeln ließ, ihm ganze Nächte wachte,
Ihm oft die Füsse rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,
Und bis er schlief ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die so viele Proben gab
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab
Und hegte fremde Triebe?

Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß,
Ihr mögt nun was ihr wollt von ihrer Tugend halten,
Allein, so war's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg, und sucht den jüngern Kuß
Des schönen Cephalus.

Helvetius und Büffon werden sagen,
Daß dieses nicht so unnatürlich sey;
Allein, wie fromme Leute klagen,
So denken beyde ziemlich frey.
Doch selbst Sanct Thomas will vorlängst gesehen haben,

Daß

Daß junger Mädchen Aug auf schönen jungen Knaben
Sich gern verweilt; und an Gestalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,
Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen
Stets sechszehn Jahre alt.

Diß war Aurorens Fall', als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der schöne Jäger ihr zum erstenmal sich wieß.
Verbeut die strengste Pflicht, was sichtbar ist, zu sehen?
Sie sah in Unschuld hin, und blieb, ihm nachzusehen,
Uneingedenk der laurenden Gefahr,
Auf einer Silberwolke stehen.
War's ihre Schuld, daß er so reizend war?
Es bleibt hiebey. Doch, da sie, wider Hoffen,
Zum zweytenmal ihn schlafend angetroffen,
Wie sollte sie dem Einfall widerstehn
Von ihrem Wagen abzusteigen
Um ihn genauer anzusehn?
Die Dämmrung macht oft manche schön,
Die sich im Sonnenschein mit schlechtem Vorschein zeigen,
Sie muß doch sehn, ob's hier nicht auch so sey.
Er flog letzthin zu schnell vorbey;
Was schadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,

Da sie ihn recht in's Auge faßt,
Ihr Rosen-Mund — den Tithon selbst zu sehen!

Den Tithon? — Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserlesner Schaar
Der schönsten Phrygier, vor allen
Der Schönste war, vor allen ihr gefallen,
Mit langem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Gesicht und Lippen von Corallen.

Je mehr sie ihn beschaut, je stärkre Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der seltnen Aehnlichkeit.
Sie überläßt sich nun mit Ruh den neuen Trieben,
Und findt ich weiß nicht was für eine Süssigkeit,
Den werthen Greis im Cephalus zu lieben.
Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons schöner Zeit
Die gern betrogne Blicke heftet.
So war er einst mit jedem Reitz geschmückt,
So ward er oft, eh ihn der Jahre Last entkräftet,
Im Taumel süsser Lust an ihre Brust gedrückt!

So sieht und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Callias in seiner Tänzerinn
Das höchste Gut, womit sich unsre Geister nähren,
Eh sie, Gott weiß warum, in diese Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr süsser Mund ein tejisch Liedchen vor,
So glaubt euch der entzückte Thor,

Er höre den Gesang der Sphären:
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Ein Schmatz der buhlerischen Zungen,
Erweckt von seinem Götterstand
Die schlummernden Erinnerungen;
Auf einmal ist's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär',
Er sieht die Sterne doppelt blinken;
Er steigt, verliehrt sich in den Schwarm
Der Geister welche Nectar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu sinken,
Und sinkt in — Phrynens Arm.

Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu süssen Irrungen verleiten,
Ist ein Erfahrungssatz, den niemand läugnen wird.
Aurora sah durch sie verführt
Im schönen Cephalus den Tithon sich verjüngen,
Und sah es kaum, so faßt sie schon den Schluß,
Die Stunden, welche sie, nicht ohne Ueberdruß,
Bey diesem nur verträumen muß,
Mit jenem muntrer zuzubringen.

Mit welcher Lust verschlingt ihr lauschend Ohr
Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen!
Sonst hörte sie der Lerchen frühes Chor
Gern neben ihrem Wagen singen:
Allein ihr däucht in diesem Augenblick
Hylactors Jagdgeheul die lieblichste Musik.

Sie sieht die muntern Jäger ziehen,
Das Hüfthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde schlagen an, die scheuen Rehe fliehen;
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen,
Und schneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin gebracht.

Betäubt von seinem Abentheuer
Begrif er nicht wie ihm geschah.
Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster sah,
Bey zugeschloßnem Aug, ein gräßlich Ungeheuer
Mit offnem Schlund ihm dräun und glaubt sein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambrosia
Die ihm, mit süssern Schwall als von den Zimmethügeln
An Ceylans Strand entgegenwehn,
Ermuntern ihn zuletzt, die Augen aufzuriegeln;
Und o! wer wünschte nicht, was er itzt sah zu sehn!

Der Perlenmutter-Saal mit Säulen von Rubinen,
Den unsre Göttinn sich zum Schauplatz auserkohr,
Hat einem Kenner nicht romantisch gnug geschienen.
So stellt euch dann umwölbet mit Schasminen
Auf weichem Moos ein Blumenbette vor,

Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesem Blumenbette,
Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte.
Die schönste Fee, so schön und jung als man
An einem Sommertag sie immer sehen kann;
Und diese Fee in einer Lage
Wie Titian der Liebesgöttinn giebt,
Und in dem halbgebrochnen Tage
Worinn die blöde Scham sich williger ergiebt;
Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung
Das neidische Gewand verschiebt,
Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung
Des schönsten Busens sichtbar wird —
Den Anblick stellt euch vor, und werdet nicht gerührt!

Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worinn der schöne Gegenstand
Ihn überrascht, zu gutem Glücke
Sich selbst zu ihren Füssen fand.

Die Göttinn wundert, wie natürlich,
Sich ungemein, ihn hier zu sehn;
Und er giebt ihr, doch nur figürlich,
Den ganzen Eindruck zu verstehn,
Den so viel reizungsvolle Sachen
Auf sein geblendtes Auge machen.
Die Freyheit, die er nimmt, fällt billig
Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;

Und wenn Auror ihn nur nicht haßt,
Ist er zu jeder Strafe willig.

Aurora will ihm gern gestehn,
Daß Leute, die ihm ähnlich sehn,
Nicht sehr gehaßt zu werden pflegen:
Es sey ihr auch nicht sehr entgegen,
(Sie hält, indem sie dieses spricht,
Die Rosenfinger vor's Gesicht)
Von einem hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen —
Wie weit ihr eignes Herz hiebey
Vielleicht zu gehen fähig sey,
Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen —
Man komme mit Beständigkeit
Und vielem Muth im Lieben weit;
Doch, was sie seiner Zärtlichkeit
Für diesesmal gestatten wollte —
(Und dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte)
Sey, nebst dem Recht, sie ungescheut
Auf seinen Knien anzuschauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In seine Ehrerbietigkeit.

Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich sehr bescheiden aufzuführen;
Doch Dankbarkeit ist eine schwere Last!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,

Wird ihre schöne Hand wer weiß wie oft geküßt,
Und da man sie zerstreut zurücke ziehet,
Indem er noch im Küssen ist,
Verirrt sein Mund — da seht mir doch die Musen!
Die kleinen Spröden schämen sich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich,
(Und Cicero an Pätum spricht für mich:)
Verirrt — wie leicht verirrt man sich! —
Verirrt sein Mund auf ihren Busen.

„Wer einmal, (spricht Marx Tullius
Doch nicht im Buche von den Sitten)
Und wär's nur mit dem linken Fuß
Des Wohlstands Grenzen überschritten,
Dem rath' ich, statt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege stehn zu bleiben,
Vielmehr die Unbescheidenheit,
So weit sie gehen kann, zu treiben.„

Diß Axioma mag sehr oft nach Ort und Zeit
Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;
Vermessne, unbescheidne Knaben,
Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierinn zu weit.
Doch Cephalus (man muß eins wie das andre sagen)
Befand sich wohl bey dem was Marcus schrieb:

Er wagts von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter wagen
Nichts mehr zu wagen übrig blieb.

Wenn seinem Ungestüm die Göttinn endlich wich,
So that sie freylich nichts als was sie längst beschlossen.
Mit Cephalus verhielt es sich
Nicht so. Ihm war ein Glück, das ihn den Göttern glich,
Durch blosen Zufall aufgestossen,
Und diese Zauberey, die süsse Trunkenheit,
Die sein Gehirn auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,
Ward gradweis aufgelößt, und endlich ganz zerstreut.

Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verirrte,
Die Phantasie den gleichen Streich gespielt,
Wodurch die Göttinn ihn für ihren Tithon hielt.
Es stellt im Feuer der Begierde
Ihm in Auror sich seine Procris dar:
Wie ähnlich, Götter! Ja, fürwahr!
Sie ist's, Sie ist's! An Stirn und Brust und Haar
Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!
Wen muß diß Lächeln nicht erweichen?
So lächelt Procris nur! So schön
Sah er in ihren blauen Augen,

Vor Uebermaas der Wonne, Thränen stehn,
Und war entzückt sie aufzusaugen!

So dacht' er und Auror, in diesem Stück mehr klug
Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben
Die dieser Göttinn eigen ist,
Das süsse Rosenroth das ihren Leib umfließt,
Und einen Mund der Griechisch küßt,
Und Augen die vor Wollust starben;
So wird bey Leuten die verzeihn,
Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich seyn.

Doch, wie die stärksten Zauberey'n,
Der Wahrheit endlich weichen müssen,
So däucht auch ihn, nach wiederholten Küssen,
Die Aehnlichkeit nicht mehr so groß zu seyn.
Der Dunst zerfließt der sein Gesicht geblendet,
Er staunt, er fühlt sich träg und lau,
Und zürnt schon auf sich selbst, daß er an Tithons Frau
So viel Entzückungen verschwendet.
Vergebens sucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen,
Ihm winkt umsonst ein neues Glück
In ihrem offnen Arm; die Scherze fliehn zurück,
Und Reu und Ueberdruß erwachen.

Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen,
Und Cephalus, von Scham und Schmerz bezwungen,
Fängt stotternd diese Beichte an:
Zu wahr ist's nur, o Göttinn, mein Betragen
Beleidigt deinen Reitz, und läßt mir weiter nichts
Als tiefbeschämt mich selber anzuklagen.
Nicht halb so sehr verwirrt von deinen Klagen
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beym Gott des Lichts!
Nicht was ich sagen soll — Mein Herr, das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein, ihr braucht euch nicht zu plagen;
Der Eingang will, so viel ich merke, sagen,
Ihr liebt mich nicht, und habt mich nie geliebt?
Ach, allzuwahr! (ruft Cephalus betrübt,
Indem Auror, doch nur mit halbem Munde,
Bey seinem Ach ihm an die Nase lacht)
Ja, ich gesteh's, daß diese Morgenstunde
Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.
Unwürdig so beglückt zu werden
Liebt' ich, o Göttinn, dich — die, ohne Schmeicheley
So sehr verdient, daß ihr ein Herz sich weih —
Dich liebt' ich nie; und ihr — der einzigen auf Erden,
Für die ich zärtlich bin — ihr ward ich ungetreu!

Das Compliment, versetzt die Dame,
Ist minder schmeichelhaft als neu;
Doch, wenn man bitten darf, der Name
Der Schönen, die das hohe Glück genießt,
Daß solch ein Herz für sie nur zärtlich ist?

Der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,
Ist wider mich, spricht Cephalus;
Und doch — vergieb, daß ich so deutlich reden muß!
Du hattest nichts als meinen Kuß,
Und Procris war in meinem Herzen.
Wir waren schon vom Führband an
Die unzertrennlichsten Gespielen,
Und lieben uns, seitdem wir fühlen,
So zärtlich als man lieben kann.
Als Kind schon kannt' ich keine Lust
Als meiner Procris liebzukosen,
Lag gerne mit ihr unter Rosen,
Und spielte mit der jungen Brust.
Wie ward sie oft in Sommerschatten
Am kühlen Bach von mir belauscht!
Wir wußten nicht warum, und hatten
Schon unsre Herzen ausgetauscht.
So wurden wir bey Scherz und Küssen
Eins in des andern Armen groß,
Und unwillkommne Pflichten rissen
Mich weinend itzt aus ihrer Schoos.
Nun folgten kriegerische Spiele

Dem Gänsespiel, der blinden Kuh;
Es floh vor'm lermenden Gewühle
Der Kindheit sorgenlose Ruh.
Allein das Bild der holden Schönen
Schwebt mir, wohin ich gehe, nach;
Ein banges wehmuthvolles Sehnen
Ertränkt mein Aug in stillen Thränen,
Und hält in öder Nacht mich wach.
Itzt däucht der Tag mich nicht mehr helle,
Die Luft nicht blau, der Frühling todt;
Nichts reitzt mich mehr, kein Abendroth,
Kein Hayn, kein Schlummer an der Quelle.
Allein so bald ein Götterfest
Die Mädchen sichtbar werden läßt,
Und Procris, weiß und frisch umkränzet,
Mit offner Brust und freyem Haar,
Die schönste in der bunten Schaar,
Wie Hebe mir entgegenglänzet;
Dann ist mir — Nein! Der Götter Glück
Kann keinen höhern Grad erschwingen!
Mein offnes Aug, mein starrer Blick
Scheint ihre Reize zu verschlingen;
Sie sieht im gleichen Augenblick
Nach mir sich um, und unsre Blicke
Begegnen sich; sie seufzt, und zieht,
Da sie mein Auge schmachten sieht,
Verschämt die ihrigen zurücke;
Doch bald von Amorn übermocht,
Der ihr im jungen Busen pocht,
Kann sie sich länger nicht erwehren,

Sich zärtlich nach mir hin zu kehren;
Sie fühlt — „Sehr wohl, mein Herr! Sie fühlt,
Was alle junge Mädchen fühlen.
Sagt mir, ihr, der so vieles fühlt,
Was soll die Elegie erzielen,
Womit ihr mich hier abgekühlt?
Man dächte, wenn man euch so reden hört, es hätte
Noch niemand es wie ihr gemacht;
Fangt lieber den Roman von hinten an, ich wette
Er endet doch in einer Hochzeit-Nacht.

Um kurz zu seyn, so sind es nun drey Jahre,
Fuhr Cephal fort, daß Hymen uns beglückt,
Und ich in Procris Arm erfahre,
Daß Afterliebe nur von Sättigung erstickt.
Mir ist, ob jede Nacht die allererste wäre,
Man sagt sonst, der Genuß verzehre
Der stärksten Liebe Glut; bey uns ist's umgekehrt,
Die unsre wird dadurch genährt,
Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Asche.
Der Herr (fällt hier die Göttinn ein)
Hat, wahrlich! aus der Purpurflasche
Bescheid gethan, er liebt ja ungemein!
Wer hätte sich bey so gestalten Sachen
Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?
So widersinnisch als es klingt,
Versetzt er mit gesenkten Blicken,

So wahr ist's doch: Was mir ihr Bild vor Augen bringt,
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augen-Nicken
Wie Procris nickt, das setzt mich in Entzücken;
Und reizend, Göttinn, wie du bist,
Konnt' Amorn diese Hinterlist
Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln glücken.
Allein bey kälterm Blut und hellerm Sonnenschein
Soll Venus selbst nicht fähig seyn,
Noch einmal mich so zu berücken.

Die Göttinn wendet lächelnd ein:
Was einst geschehen sey, das könne mehr geschehen.
Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein und Bein,
Sie niemals mehr für Procris anzusehen.

Und meynst du, fragt Auror, daß ihre Gegentreu
Der seltnen Großmuth würdig sey,
Ihr einer Göttinn Gunst zum Opfer darzubringen?
Die Herzen, glaube mir, sind rar,
Die man versuchen darf; du kennest Amor's Schlingen!
Ein zärtlich Weib ist immer in Gefahr.
Und wäre sie in Danae's Verwahr,
Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbesorgt, erwiedert unser Held,
Ihr würde selbst vom Zevs vergebens nachgestellt.

Ich kenne sie; sie würd' in ihrem Leben
Auf einen andern Mann, und wär' es ein Adon,
Sich keinen Seitenblick vergeben.
Der Götter=Fürst regiert auf seinem Thron
Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du bist beglückt, versetzt Tithonia,
Und ferne sey's von mir, sie bey dir anzuschwärzen.
Allein, erinnre dich, was kaum dir selbst geschah.
Gelegenheit, mein guter Freund, und Jugend
Sind immer ihrem Falle nah.
Wie oft, daß sich die strengste Tugend,
Zu schwach zum Widerstande sah?
Zu allem Glück war kein Versucher da;
Allein man spielt nicht allezeit im Glücke,
Und Unschuld, die nichts böses denkt noch scheut,
Fällt manchmal blos aus Sicherheit
In Amors unsichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntniß sprechen kann,
Spricht so beredt vom süssen Gift der Sünde,
Und unsrer Fehlbarkeit, giebt ihm so viele Gründe,
Und führt so manches Beyspiel an,
Daß ihr die List gelingt. Der Mann fällt in Gedanken,
Und staunt mit unterstütztem Haupt,
Und staunt so lang, bis er Frau Procris fähig glaubt,

Wo nicht zu fallen, doch zu wanken.
Die Eifersucht, ein Uebel, das er nie
Bisher gekannt, verwirrt schon sein Gehirne,
Es schwindelt ihm, es schwanken ihm die Knie,
Er reibt sich die gerümpfte Stirne,
Und seine kranke Phantasie
Zeigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte,
Bey Lunens ungewissem Licht,
Was jeder kluge Mann dem Gotte
Von Delphi selbst nicht glaubt, das schrecklichste Gesicht!
Diß schwindet zwar, doch seine Unruh nicht;
Es bleibt doch möglich, daß sie fehle.
Wie manche fiel! Wird Procris wohl allein
Vom Reitz verbotner Frucht nicht zu versuchen seyn?
Sie wird's vielleicht — vielleicht auch Nein,
Und diß vielleicht, diß foltert seine Seele.
Es koste was es will, er muß beruhigt seyn!

Die Göttinn spricht: In solchen Fällen
Pflegt man zu beßrer Sicherheit
Oft gute Freunde anzustellen;
Doch mancher hat es auch bereut.
Nimm, (fährt sie fort, und zieht vom kleinen Finger
Ein Reifchen ab) nimm diesen Talisman,
Er macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,
Zum reichsten oder schönsten Mann,
Zu was du willst; ein Wunsch, so ist's gethan.
Du kannst hiedurch die Probe selber machen:

Hält sie sich gut, so opfre ja dem Glück;
Wo nicht, so bleibt doch nichts an deiner Stirn zurück,
Und wenn du weinst, so wird doch niemand lachen.
Mein Cephalus geht alles willig ein,
Bedankt sich, küßt die Hand, doch macht er wenig Worte,
Und wünscht, aus diesem Zauber-Orte
Nur schon daheim zu seyn.
Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte
Ein rosenfarbes Pferd gesattelt und gezäumt,
Steigt auf, und trabt davon, als hätt' er viel versäumt.

Frau Procris saß indeß nach ihres Landes Sitten,
Wie beym Homer Calypso, in der Mitten
Vor einer hübschen Mädchen-Schaar,
Worinn sie, nach Gebühr, als Frau die Schönste war.
Die spinnt, die andre zwirnt, die würkt, und jene flicken,
Die Dame selbst ist emsig dran,
So künstlich als man sticken kann,
Minerven zum Geschenk ein Schleyertuch zu sticken.
Homer erzählte gleich mit grosem Wörter-pracht
Was sie darauf gestickt — als Sonne, Mond und Sterne,

Den

Den Pol, der Götter Sitz, und in der Ferne
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;
Das feste Land, ringsum verschlossen
Vom grauen Ocean, und Luft und Berg und Thal,
Und eine schöne Flur, von Sonnen=Schein umflossen,
Und einen Hayn, wo Vögel ohne Zahl
Die liederreichen Kehlen stimmen,
Und Nymphen, die mit halb entblößtem Leib
In scherzendem Gewühl auf blauen Wellen schwimmen,
Und einen Hirten=Tanz, und wenn die Sterne glimmen,
Im tiefen Hayn der Faunen Zeit=Vertreib;
Dann wie im Herbst durch falbe Trauben=Gärten
Der Wein=Gott zieht, und mit zerstreutem Haar
Die Mänas, und mit taumelnden Gebehrden
Der Satyrn ungezähmte Schaar,
Die tanzend um den Wagen schweben,
Und wie sie den Silen, der fiel,
Lautlachend auf den Esel heben,
Und halb versteckt im Laub der Reben
Der Liebes=Götter loses Spiel:
Diß und wohl zwanzig mal so viel,
Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gassen,
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das würde sie der gute alte Mann,
Der gar zu gerne mahlt, recht zierlich sticken lassen:
Doch was man ihm verzeiht, steht andern selten an.

Genug! Frau Procris saß und stickte,
Als sich ein Herr Amphibolis,
Dem gleich die Gunst der Kammer-Nymphe glückte,
Bey ihro Gnaden melden ließ.

Ihr erster Einfall war, den Fremden abzuweisen,
Allein das Mädchen überzieht;
Er ist ein feiner Mann, Madam, er kommt von Reisen,
Und bringt vom Herrn uns Nachricht mit.

Man läßt ihn vor, hört seinen Auftrag an,
Dankt ihm, entschuldigt sich, und läßt ihn wieder gehen.
Das Schlimmste war dabey, daß man
Ihn kaum ein einzigs mal nur flüchtig angesehen.

So sehr er sich beym ersten Blick
Des Mädchens Gunst erwarb, so muß man doch gestehen,
Daß seine Min' ihm dieses schnelle Glück
Vermuthlich nicht verschafft. Der Herr Amphibolis
War, in der That, bey weitem kein Narciß,
Und auch der jüngste nicht — ein See-Mann, stark von Knochen,
Rasch wie sein Element, in Reden kurz und rund,
Plump von Manier, und gar nicht ausgestochen,

Grosnasicht überdiß, und gröser noch von Mund.
Die Damen schütteln ihre Köpfe? —
Geduld! ich sag' es ja, schön war er nicht;
Allein, er hatte was, das in die Augen sticht,
Er hatte was, womit ein Carnevals-Gesicht
Die Schönsten — schüttelt nur die Köpfe! —
Die Schönsten unter euch dem Amor selbst entführt,
Das manchen Höcker deckt, und eckelhafte Kröpfe
Mit Grazien und Liebes-Göttern ziert;
Kurz, das wodurch ein Gnom oft zum Adonis wird,
Er hatte — Geld, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, als hätt' in seiner Hand
Sich, was er nur berührt, in Edelstein verkehret.

Mit solchen Waffen hielt der Herr Amphibolis,
Sich eines schnellen Siegs gewiß.
Er überströmt mit einem Perlen-Regen
Das ganze Haus, und kauft sich jedes Herz,
Sie wallen ihm und seinem Gold entgegen:
Nur Procris kann er nicht bewegen;
Nur Procris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,
Beym Glanze Persischer Guineen
So kalt, als wie bey seinem plumpen Flehen.

Hans La Fontain! Nun sagt mir noch einmal,

Der Cassen=Schlüssel sey der Schlüssel zu den Herzen!
Meynt ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm, ohne Wahl,
Das schöne Volk so häßlich anzuschwärzen?
Von Wäscher=Nymphen, gut! da geb' ich alles zu,
Die sind in Rom, und selbst in Cambalu,
So feil als in Paris; auch dieses geb' ich zu,
Daß Damen selbst, zumal die Spielerinnen,
Ihr Herz an Zahlungs Statt sich lassen abgewinnen;
Daß manche, die von Berg und Thal sich schreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
In baarem Geld ihr vor die Füsse schütten,
Aus Eckel zwar sich eine Weile sträubt,
Doch selten unerbittlich bleibt;
Auch das gesteh ich ein — Allein so dreiste singen,
Die Veste sey mit Gold zur Uebergab zu zwingen,
Das nenn' ich Felonie, das schmäht
Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majestät.
Die Probe kann für tausend andre dienen,
Die hier die Dame Procris gab.
Der Meer=Mann liest in ihren stolzen Minen,
Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrthen grünen,
Weil's nun nicht anderst ist, so sucht er seinen Stab,

Packt seinen Kram von Perlen und Rubinen
Hübsch wieder ein, und führt sich ab.

Auch war sonst nichts zu thun. Er geht, in seinem Herzen
Vergnügter als im trüben Blick;
Allein, von Freuden und von Scherzen,
Umflattert, kommt er bald als Seladon zurück.

Herr Zeger, mahlen Sie zu dieser Phyllis Füssen
Uns einen hübschen Knaben hin;
Ein rund Gesicht, wie einer Schäferinn,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein schwarzes Aug, und einen Mund zum Küssen;
Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,
In allen Wendungen so reizend als natürlich,
Wie Zephir leicht, und schmeichelhaft und dreist,
Wie ein Abbé — kurz, schön als wie gegossen,
Und um und um von diesem Reitz umflossen
Von diesem Glanz, von diesem Jugend-Geist,
Den Winkelmann uns am Apollo preißt —
Wie schön er ist! Man muß ihn gerne sehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen lauft davon!
Hier ist Gefahr — Ihr lächelt, und bleibt stehen?
Wohlan so guckt — es ist mein Seladon.

Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,
Ist schön und voller Reiz, nur er ist gros und frey,
Hochedel, Hochgelehrt, ein Crösus noch dabey,

Und ein Monarch, so gut als Uzim Oschantey.
Doch bey den Stoikern in Hauben
Ist dieser Lehrsatz Ketzerey.
Was Crantor und Chrysipp von ihrem Weisen
pralen,
Das legen sie dem Schönen bey.
Sey schön, ich meyne schön zum malen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehren-Wort,
Sie schicken dir zu lieb den Zoroaster fort;
Du machst beym ersten Blick die Herzen unterthänig,
Bist weise, tapfer, edel, ja, wie dort
Astolfens Zwerg beym Ariost, ein König
Wo nicht der Könige, doch oft der Königin-
nen —
Sie läugnen's zwar; allein das irrt mich wenig,
Was Herz und Mund verheelt, läßt oft ihr Aug'
entrinnen.

Mein Seladon gefällt aufs erste mal;
Beym zweyten pocht schon was im reizenden Oval,
Das sittsam, um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor unserm Blick verstecket;
Beym dritten wird sie oft zerstreut,
Und Seufzerchen, wie Liebes-Götter,
Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,
Denn, (wie die Chronik sagt) war's um die
Rosen-Zeit,
Und selben Tag sehr schwühles Wetter;
Am vierten wundert Procris sich,
Daß sie nicht anfangs gleich bemerket,

Wie

Wie sehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierinn bestärket,
Indem er seine Liebes-Pein
Zu ihren Füssen klagt; nichts kann so rührend tönen,
Und nichts dem Ton so ähnlich seyn,
Worinn einst Cephalus sein Sehnen
Ihr vorgegirrt — Am sechsten — „Wie?
(Ruft hier ein Geck, der kommen, sehn und siegen
Vom Angola gelernt:) Am sechsten? Welche Lügen!
„Ein Masulhim braucht nicht so viele Müh!
„Parbleu! Mein Herr, noch nie hat eine Schöne,
„Die ich mit meiner Gunst beehrt,
„So viele Stunden sich gewehrt,
„Als Procris Tage! — Selbst die feyrliche Climine,
„Die so mit ihrer Tugend rauscht,
„Ward jüngst im Schlaf von mir belauscht,
„Und hat vielleicht, bey dämmernden Gardinen,
„Mit ihrem Sylphen mich vertauscht:
„Mit Araminten, mit Nerinen,
„Ward der Roman in einer Sommer-Nacht
„Sehr feyrlich angestimmt, und bis zum Schluß gebracht;
„Die stolze Celia, die kleine Rosemunde —
Gut, gut, Herr Geck! Wir kennen eure Macht;
So gar die weise Cunigunde
Ergäbe sich euch in der ersten Stunde;

Doch eine Procris wird so schnell nicht zahm gemacht;
Und kurz, es brach nach sieben vollen Tagen
Die Nacht herein, und diese Nacht vergieng
Schon halb, als Seladon sich bebend unterfieng,
Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Und, welch ein Kuß, indem sie sich bemüht,
Ihm zu entfliehn; und doch ihm nicht entflieht!
Wie blinkt ihr Aug! Wie süsse Seufzer regen,
Indem zugleich vor holder Schaam und Lust
Diß Aug sich schließt, die halbenthüllte Brust,
Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen! —
Ihr Götter! — Seladon? — Was kann
Solch eine Wollust — Wie? Du fährst ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder andrer — als dein Mann!

Kein Donner-Keil, der an der Gattinn Seiten
Den besten Jüngling rührt und schnell zu Asche macht,
Sie, leben läßt — sie, die nun jede Nacht,
Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,
Mit seinem Schatten-Bild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolken-Bruch, der wild und ungehemmt
Ein sichres Thal schnellrauschend überschwimmt;
Kein Stoß, der Rheas Riesen-Glieder schüttelt,

Kein

Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Ist schrecklicher als unser Seladon,
Im Augenblick, da Seladon verschwindet,
Und Procris ihren Mann in ihrem Buhler findet.

Was, meynt ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
Die unverhofft sich so gefangen sieht,
Was kann sie thun? Was kann sie sagen? —
Nichts sagte sie, schwoll gleich von Grimm
Und stolzer Schaam ihr Herz, indem sein Ungestüm
Mit einer Fluth von ungerechten Klagen
Sie übergießt. Was hälfen Gegen-Klagen?
So sehr sie auch durch eine Hinterlist,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt ist.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig schuldig wißt,
Glaubt mir, daß Schweigen oft weit sicherer vertheidigt,
Als alles, was Fleury zu sagen fähig ist.
Die schöne Lob-Red' anzuhören,
Die er ihr hält, das würde, wie ihr däucht,
Ihm wenig Trost, ihr wenig Lust gewähren;
Sie nimmt daher den kürzern Weg — sie weicht,
Schießt einen Blick! der alle Liebes-Götter
Aus ihren schönen Augen scheucht,
So einen Blick, als ob ein Donner-Wetter
Ihm in die Seele schlüg', auf Cephaln, und entfleucht.

Kaum ist sie fort, und nirgends zu erfragen,
So wechselt Cephalus die Ton=Art seiner Klagen,
Und alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.
Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,
Nur liebenswerth, und unter jenen Bildern,
Die sein verlohrnes Glück ihm schildern,
Den Schatten mancher süssen Nacht,
Worinn sie ihn den Göttern gleich gemacht,
Vergäß er bald, daß diese holden Augen
Dem schönen Seladon gelacht,
Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,
Aus ihrem Mund Ambrosia zu saugen.
Doch wie? Zu rascher Cephalus!
Worinn bestund dann ihr Verbrechen?
Zürnst du auf deinen eignen Kuß,
Und willst an ihr und an dir selber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du sprichst, sie sah mich doch für einen andern an —
Wie? Ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grausamer, frage jenen Morgen,
Da dir, samt ihrem Rosen=Haar,
Das den Betrug verrieth, Aurora Procris war!
Dort war's die Phantasie, vielleicht auch die Begierde,
Die sie in deinem Wahn mit Procris Reizen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,

Du selbst war'st Seladon. Du suchtest sie zu trügen,
Nicht Procris, sich; ein groser Unterscheid!
Und doch gelang dir's nur, ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit;
Selbst unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte sich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cephalus! Was hat sie dann verbrochen?
Die Allgewalt der Sympathie
Zog sie in deinen Arm, und du bestraftest sie?
Doch, du entbehrst sie nun; und Procris ist gerochen!

So denkt er itzt, wenn Einsamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt sich ab mit Sehnsucht und Verlangen,
Sucht sie des Tags, wohin sein Fuß ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum sich legt,
Glaubt er im Traume sie zu finden, zu umfangen,
Und raßt wie Roland schier, wenn er erwacht,
Und ihm der Tag den Irrthum sichtbar macht.

Man sagt, wer immer sucht, findt allezeit am Ende
Diß oder das, und oft noch mehr,
Als er gesucht. Indem er weit umher
Das Land durchstreicht, läuft ihm von ungefehr
Die schönste Dryas in die Hände.

Es

Es wallt ihr langes Haar, so schwarz wie Vogel-Beer,
Um Schultern, die den Schnee beschämen,
Und was ihr Kleid, gebläht vom losen West
Und bis ans Knie geschürzt, dem Jüngling sehen läßt,
Ist alles was man braucht, um Herzen von Asbest
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbst Cephalus, den seit der Procris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt dißmal sich versucht;
Die Sympathie spielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er sich, glitscht so geschwind er kann
Von Hals zum Knie, vom Knie zum Fersen nieder,
Schnappt erst nach Luft, und redt sodann
Mit halbgeschlossnem Aug die Schöne stotternd an:

O du, wie nenn' ich dich, wo nicht Dian,
Doch wahrlich ihrer Schwestern eine,
Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt;
Entdecke mir den Aufenthalt
Des besten Weibs, um deren Flucht ich weine:
Vielleicht daß sie in irgend einem Hayne
Zu deinen Schwestern sich gesellt?
O nenne mir, bey dem was in der Welt
Dein liebstes ist, den Ort, der sie mir vorenthält;
So soll, von Marmor aufgestellt,
Dein schönes Bild mit Blumen-Kränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen.

So sagt er, wirft sich vor ihr hin,
Und will ihr weisses Knie umfassen;
Allein die schöne Jägerin
Kann aus Bescheidenheit es nicht geschehen lassen,
Sie schlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück, und spricht: Mein jungferlicher Stand
Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,
Die deine Gunst mir zugedacht:
Doch höre auf, um Procris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen;
Sie steht in unserm Schutz; sie hat auf Lebens-Zeit
Der keuschen Göttinn sich geweyht,
Und schwur, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden;
Ihr andern habt, ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;
Mir schmilzt das Herz von euern Thränen gleich;
Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.

Mein Cephalus fällt ganz entzückt
Zum andern mal zu ihren Füssen,

Vergißt aus Dankbarkeit schon wieder, was sich schickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küssen.
Doch schnell besinnt er sich's — der Thor! —
Indem die reizende Rosette
(So hieß man sie im Nymphen = Chor)
Es selbst beynah vergessen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück,
Und sucht beschämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er allein dadurch verdient,
Weil er zu viel und auch zu wenig sich erkühnt.
Du zauderst? ruft ihm, da er zittert,
Und unentschlossen scheint, halblächelnd, halbererbittert,
Rosette zu: steh auf und folge mir;
Die Schöne, die du suchst, ist nicht sehr weit von hier.

Er dankt, und folgt durch tausend krumme Pfade
Der schalkhaft = lächelnden Dryade.
Ihm klopft sein Herz zugleich vor Angst und Lust.
Wie freut er sich, an seine treue Brust
Das lang entbehrte Weib zu drücken!
Wie schmiegt er sich vor ihren strengen Blicken
Im Geiste schon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf seinen Knien sie um Vergebung flehen!
Er schwört ihr zu, nicht eher aufzustehen,

Bis der Begnadigung, womit sie ihn beglückt,
Ihr süsser Mund das Sigel aufgedrückt.

Mit diesen zärtlichen Gedanken
Langt Cephalus und seine Führerin
An einer Grotte an, um die des Weinstocks Ranken,
Wald-Liljen, und düftender Schaßmin
Ein leichtgewebtes Gitter ziehn.
Hier schleiche (lispelt ihm Rosette)
Dich still hinein; du findest sie, ich wette,
Vom Bad erfrischt, auf ihrem Ruhe-Bette,
In einem Augenblick vielleicht
Worinn sie selbst dich hergewünschet hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beschleicht.

Mein Held gehorcht, und findet, wie Rosette
Ihm vorgesagt, Frau P ccris, auf dem Bette,
In süssem Schlaf — Doch, Götter! welch Gesicht!
Hat ihn das Aug der gräßlichen Medusen
Versteinernd angeblitzt? Wie? Er bewegt sich nicht?
Er steht erstarrt? Was zeigt ihm denn das Licht,
Das hier die Nacht zu holder Dämmrung bricht?
Was siehst du, Cephalus? — O! Schreckliches Gesicht!
Ein Jüngling ruht an ihrem Busen.

Wie wohl ein solcher Anblick thut,
Will ich die Männer rathen lassen.
Nicht jeder weiß, wie Dandin sich zu fassen.
Der arme Mann! Ihm stockt sein Blut,
Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,
Will schreyn, und kann vor Schrecken und vor Wuth,
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieser Noth thut ihm sein Aug allein,
Nur noch sein Aug, wiewohl zu größrer Pein,
Den letzten Dienst: Er starrt mit Schrecken
Den Jüngling an, und glaubt — o Zufall! o Natur!
Ein andres Selbst, doch ein geborgtes nur,
In diesem Jüngling zu entdecken.

Er irrte nicht; es war der Seladon,
Von dem er jüngst Gestalt und Reize borgte;
Der schönste Hirt, schön wie Endymion,
Der, da mein Cephalus nichts weniger besorgte,
Frau Procris, (die er sich seit ihrem Nymphen=Stand
Zur Herzens=Königinn erkohren)
Zu seinem Sieg schon vorbereitet fand.
Betrogner! Durch dich selbst, durch dich gehst du verlohren!
Verfluchte Eifersucht! verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Seladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten

Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
Wer zweifelt wohl, du albernes Gesicht,
Daß Glas und Unschuld leicht zerbricht?
Bey beyden braucht es keine Proben;
Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,
Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.
Frau Procris war ein gutes Kind,
Die Unschuld selbst; und wär' es auch geblieben;
Du selbst verriethest sie dem wahren Seladon;
Du lehrtest sie in andern dich zu lieben;
Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!

So lispelt itzt das strafende Gewissen
Dem Selbstbetrognen zu; (doch wie es immer geht)
Kömmt nach der That die Reu auch hier zu spät.
Was soll er thun? Sie ruh'n von ihren Küssen
So reizend aus! Es wäre Grausamkeit,
Den süssen Schlaf der Glücklichen zu stören.
Soll er die Billigkeit, soll er die Rache hören?
Es kostet Müh und innerlichen Streit;
Doch siegt zuletzt die Zärtlichkeit,
Und schmelzt den Grimm in wehmuthsvolle Zähren.
Fast athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und sein verlohrnes Glück,

Sieht sie — ihr Götter! welch ein Blick!
In fremdem Arm so sanft, so lieblich schlafen,
Sieht's, ächzet laut, und flieht zurück,
Sein Unglück an sich selbst zu strafen.

Nicht ferne von dem Ort, aus dem er wüthend lief,
Verbreitet sich, umkränzt mit Myrthenhecken,
Ein kleiner See, hell wie Crystall, nicht tief,
Doch tief genug, die Nymphen zu verstecken,
Die oft, bey lauer Abendluft,
Die Dämmerung zu jungferlichen Scherzen,
Und, wenn sie sicher sind, zum frischen Bade ruft.
Hier sucht mein Cephalus das Ende seiner Schmerzen
In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,
Sieht er zum letztenmal noch auf die Grotte hin,
Drückt dann die Augen zu, und stürzt sich in die Wellen.

Wie wunderbar in seinen Fällen
Das Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht
War noch nicht lang, als diß geschah, geendet;
Aurora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,
Erblickt, da sie den Wagen wendet,

Den kleinen See, und findet ihn bequem;
Sie denkt, ein kleines Bad wär' hier ganz angenehm,
Steigt ab, entladet sich von Schleyer, Rock und Mieder,
Und überläßt die rosenfarben Glieder
Der buhlerischen Fluth — Das dachtest du wohl nicht,
Du guter Cephalus, daß deiner ir'dschen Bürde
Aurora selbst die letzte Liebespflicht
In ihrem Arm erstatten würde?
Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr,
Sie schwingt sich aus der Fluth empor,
Sieht, und erkennt, indem sie siehet,
Den alten Freund, der schon den letzten Athem ziehet.
Die dringende Gefahr macht, daß sie itzt vergißt,
Wie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.
Sie schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen
In eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos
Zum Bette wird, setzt ihn auf ihre Schoos,
Und läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwarmen.
Das Mittel hilft! Sie fühlet bald,
Daß etwas noch in seinen Adern wallt,

Sieht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben,
Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.
Zum Malen wäre das ein hübscher Augenblick,
Hier könnt' ein Vanloo Ruhm erwerben.
Er öffnet halb den neubelebten Blick,
Erkennt Auror', und sinkt an ihre Brust zurück,
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu sterben.

Combabus.

Eine

Erzählung.

Combabus.

Die Tugend ist, wenn wir die Weisen fragen,
Ich weiß nicht was; — sie mögens selber sagen!
Dem eine Kunst, dem eine Wissenschaft,
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wunderkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroasters Lehren,
Der Weg ins Nichts, nach Xekia's Schimären.
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt.
Und mir, schwört Seneca, noch theurer als mein Gold.
Experto credite! Sie ist der Stein der Weisen,
Macht einen Irus reich, und schwere Ketten von Eisen
Zu Blumenketten, und (was kaum ein Circe kann)
Den Crates zum Adon, den Diogen zum König!
Im Traum doch nur? ruft Spötter Lucian —
Der Weise von Stagyr setzt seinen Cirkel an;
Zieht mitten durch zu viel und durch zu wenig
Die Linie A B, so scharf und so gerad
Ihr immer könnt! — dies ist der nächste Pfad
Zu ihrem Zauberschloß! Nur hütet euch vor'm Fallen!
Herr Doctor (ruft der Mann, der Alexandern bat
Ihm aus der Sonn' zu gehn) den mögt ihr selber wallen!

Ich danke meines Orts! Wir schlendern, wo die Natur
Vorangeht, mit; Es geht gewöhnlich nur
Der Nase nach; und glitscht ihr auch zuweilen,
Was thut's? Ihr fallt doch nicht so tief wie Ikarus,
Und braucht kein Pflaster die Rippen zu heilen.
Getroffen! (singt berauscht von junger Nymphen Kuß
Und altem Wein der Weise von Cyrene)
Die Tugend? — Ich liebe sie sehr! sie ist die gefälligste Schöne,
Und wer sie finster malt, der ist — mein Maler nicht!
Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht
Und deckt den Weg des Lebens mit Rosen. —
Falsch, falsch, (ruft Prodikus) das wär' ein feiner Weg
Und in den Labyrinth zu führen,
Worinn, zumal berauscht, die Klügsten sich verliehren!
Im Gegentheil, es ist ein schmaler, rauher Steg,
Voll starrer Dornen ohne Rosen,
Und wer es anders sagt, der kennt die Wege schlecht!

Genug, genug, ihr weisen Virtuosen!
Ihr habt vielleicht auf einmal alle Recht.
Nur, darf ich bitten, kein Gezänke!
Der grose Punkt, in welchem, wie ich denke,
Wir alle einig sind, ist der: ein Biedermann
Zeigt seine Theorie im Leben.

So

So schön und gut sie immer heissen kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern sie euch im Kopfe sitzt.
Warum, laßt euch den Oheim Toby sagen,
Und Trim, den Korporal! — Für itzt
Sey mir (mit allem Respect vor euern Bärten und
Kragen,
Caputzen, Mänteln, Bireten, und allem Zugehör
Der Weisheit) erlaubt, euch aus der praktischen
Sphär'
Ein klein Problemchen vorzutragen!
Der Fall, geehrte Herrn, ist der!

Ein König, der den Antilibanus
Vordem beherrscht' (er hieß Antiochus
Wenn Lucian nicht irrt, wiewohl zuletzt der Name
Die Sache nicht zu bessern scheint)
Besaß ein seltnes Glück; — in seiner ehlichen
Dame
Der Venus Jugend und Reitz mit strenger Tugend
vereint,
Und ein noch seltners, — einen Freund.

„Ein König, einen Freund? Den kann kein
König haben,
Spricht Diogen zu Philipps Sohn."
Wenn dieß die Regel ist, so machte mein König
davon,
Zu seinem Glücke, die Ausnahm in Combaben.

Schön also, wie gesagt, und jung, und mächtig weise
War unsers Königs Königinn,
Und zärtlich überdieß wie eine Schäferinn,
Auch sehr devot — das folgt! — und zum Beweise
Dient ein Gelübde, wodurch sie sich zu einer Reise
In ein wer weiß wie weit entlegnes Land verband,
Die Göttinn, die ins Joch der Eh uns spannt,
Der Schützerinn (doch nicht dem Muster) guter Frauen,
Den schönsten Tempel aufzubauen.

Der König, ob er wohl nicht von den Jüngsten war,
Fand dieß Gelübd' ein wenig wunderbar.
Er gab ihr höflich zu verstehen,
Die Sache könnte sehr wohl durch fremde Hände geschehen.
Mein Architekt, Madam, ist ein bewährter Mann.
Nein, liebster Gemahl! ich muß den Grundstein legen,
Dieß ist ein Punct, wovon mich nichts entbinden kann.
An unserm Hochzeittag gelobt' ichs feyrlich an;
Mein Herz empört sich zwar dagegen,
Doch, sollt' es auch in Stücken gehn,
Der Göttinn muß und soll genug geschehn!

Der

Der König hielt ihr zwar noch manchen Grund
entgegen,
Allein — sie wurde krank. Der erste Leibarzt that
Mit allen seinem Amt zuständigen Grimassen,
Den Ausspruch, und bewies aus seinem Hippokrat,
Man müsse sie, da sey kein andrer Rath,
In Junons Namen reisen lassen.

Ein Mann, und sollt' er König seyn,
Hat, wie ihr wißt, in solchen Fällen,
Nichts bessers zu thun, als sich ein wenig blind zu
stellen,
Und giebt mit guter Art sich, wenn er klug ist,
drein.

Der unsre spielt, für einen König,
(Denn die von seiner Art genieren sonst sich wenig)
Die äußre Rolle ziemlich gut;
Doch innerlich ist ihm nicht wohl zu Muth.
So eine schöne Frau sich selbst zu überlassen!
Nur der Gedanke macht erblassen.
Wiewohl die schöne Frau die Tugend selber war,
So schien das Resultat sehr klar.

Zuviel Erfahrenheit ist ihrem Eigenthümer
Oft hinderlich; zum mindsten an der Ruh.
Ein weiser Mann von Sechzig zweifelt immer,
Traut wenig eurer Weisheit zu,
Und eurer Tugend nichts; — und desto schlimmer
Für euch und ihn! —

— Der

— — Der gute König sitzt,
Indem er mit der rechten Hand die Stirne
Ganz sanft sich reibt, auf seinen Arm gestützt
In seinem Sorgestuhl. Sein königlich Gehirne
Arbeitet (eine Müh, die es sich selten gab!)
Ein Mittel aus, sich Ruhe zu verschaffen.
Der Günstling selbst aus seinem Kammer-Affen
Lockt keinen Blick durch keinen Scherz ihm ab.
Auf einmal ruft er einem Knaben
Im Vorgemach: Man hole mir Combaben!
Combab, sein Freund, ein junger Mann zwar noch,
Und schöner als Narciß, jedoch
Trutz aller Gefahr der Schönheit und der Jugend
Ein junger Mann von oftbewährter Tugend,
Combab, sein Liebling kann, in diesem Fall, allein
Der Schutzgeist seiner Ruh und ihrer Ehre seyn!

Der Freund erscheint, und ohne daß wirs sagen,
Errathet ihr, was ihm der König aufgetragen.
Der arme Liebling stand, wie angedonnert, da,
Und schwieg, und staunt' und hieng die Ohren.
Von welcher Seit' er auch den Auftrag übersah,
Auf allen war Combab verlohren!

Doch, was zu thun? — Sein Freund, sein König spricht:
„Ich muß mich von Astarten trennen;
Zwey lange Jahre, Freund! — Wie dieser Augen Licht,

Du

Du weißt es, lieb ich sie, und muß mich von ihr trennen!
Wem sollt' ich denn, da mich die Königspflicht
Zurückzubleiben zwingt, sie anvertrauen können
Als meinem Freund Combab? —
Auf deine Seele wälzt mein unbegrenzt Vertrauen
Die schwerste meiner Sorgen ab.
Dir übergeb' ich sie, die beste aller Frauen,
Sey ihr Vezier, ihr Schützer, Freund und Rath!
Und nimm für deine Treu zum Lohne,
Wenn du zurück sie bringst, die Hälfte meiner Krone!"

Nun sagt, was konnt' er thun? — Als was er schweigend that.
Sich tief bis auf den Boden bücken,
Und unvermögend seyn, sein dankbares Entzücken
Mit Worten sattsam auszudrücken.
Versprechen, schwören, — kurz, was jeder Günstling muß
Mit Lächeln im Gesicht des Herzens Kummer schminken.
Und fliegen, wie Merkurius,
Wenn Zevs beschlossen hat, in goldnem Regenguß
In einer Nymphe Schoos zu sinken.

Combab entfernte sich, — Wir gehn ihm, denk' ich, nach,
Zu hören, wie der Mann in seinem Cabinette
Sich mit sich selbst besprach.

Er warf sich auf ein Ruhebette
Und seufzt' und weinte laut. — O Götter, fieng er an,
Was hat Combabus euch gethan?
O! hätte mich kein Fürst zum Günstling nie erkohren!
Nichts kann mich retten! — Ach! Nichts als was Dolch und Gift
An Grauen übertrifft.

Hier unterbrachen Thränenfluthen
Den Monolog; und da er ausgeweint,
Mein König, fuhr er fort, mein König, und mein Freund,
Was thät' ich nicht für dich? — Mein Leben auszubluten,
In diesem Augenblick, wär' eine Kleinigkeit!
Mit Freuden! — Aber, ach! die Tugend mit dem Leben
Und mit der Ehre für dich auf einmal hinzugeben,
Das ist zuviel! — Hier wird er wieder stumm.

Doch wie, so denkt er fort, wenn ich zu schüchtern wäre?
Ich kenne mich; ich bin ein Mann von Ehre!
Die Tugend liebt' ich stets. — Warum
Mir selbst so wenig zuzutrauen?
Gut! aber dann — die Königinn!
Sie ist — O! was ihr wollt! von allen möglichen Frauen

Die

Die beste, fromm und keusch wie eine Priesterinn,
Ganz Unschuld! — Aber doch — (mir selber im Vertrauen
Gesagt) stets eine Frau, und eine Königinn!
Hat Fleisch und Blut, wie andre junge Schönen,
Und wird sich, sind erst drey, vier Monden hin,
Von Hymens Trost nicht ohne Müh' entwöhnen.
Ein junges Weib, Combab! — und eine Königinn!
Den Fall gesetzt! Wie willt du dich betragen?
„Verhüten willst du ihn!" — Sehr wohl! Allein, gesetzt
Er käme doch? — Denn gut dafür zu sagen
Wer, der das Herz kennt, dürft' es wagen? —
Gesetzt demnach, du würdest hochgeschätzt;
Man fänd' unschuldiges Behagen
An deinem Umgang; — Nach und nach
Gewöhnt man sich, man weiß nicht wie, Combaben
Den ganzen Tag um sich zu haben.
Man wird vertraut, man scherzt, man spielt im Schach
Und spricht nicht stets aus seinem Zoroaster.
Der Freundschaft öffnet sich sogar das Schlafgemach.
Man scheut sie nicht. Ihr ist kein Ort und keine Zeit
Versagt; kein Argwohn stört der Unschuld Sicherheit.
Vom strengen Wohlstandszwang befreyt,
Entdeckt einst ungefehr ein Arm von Alabaster,
Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,

Ein schöner Fuß, sich dir; und mehr als Zoroaster,
Ein Brustbild wäre der, der unversengt,
Wenn solche Augenlust ein Zufall ihm vergönnte;
So schöne Sachen sehen könnte!

Und wie? — Nur gar zu möglich ist
Auch dieser Fall! — Wenn sich die Königinn vergißt;
Wenn sie dein Herz, und, kann sie dieß nicht rühren,
Doch deine Sinnen zu verführen,
Nichts unversuchet läßt? — Was hälfen dir, Combab,
Der längste Widerstand, die schönsten Heldenthaten?
Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum siegen ab,
Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.
Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur,
Ihr helfen Schönheit, Reitz, und Wollust, und Natur!
Die Uebermacht auf Amors Seite
Ist allzugroß in einem solchen Streite!
Und könntest du noch immer widerstehn,
Wirst du sie ungerührt in Thränen schwimmen sehn?
Ich kenne dich zu gut! — du wirst zu ihren Füssen
Hinsinken, jede Thrän' aus ihren Augen küssen,
Dein schmelzend Herz an ihren Busen drücken
Und ausser ihr nichts fühlen, nichts erblicken!
Und dann — o rettet mich, ihr Götter — rief er wild,

Und

Und floh, wie vor sich selbst, — wie einer, der vom Schrecken
Des bangsten Traums erweckt, sich ringsum eingehüllt
In Flammen sieht, die schon an seinen Haaren lecken.

Und nun, ihr göttlichen Sokraten,
Und wie ihr alle heißt! — was ist Combaben zu rathen?
Was thätet ihr? Setzt euch an seine Stell'
Und sprecht! Dom Robert Arbrissel,
Wir wissen's, war bey weitem nicht so schüchtern.
Was wir berauscht nicht wagten, wagt' er nüchtern;
Und merket wohl, er war kein Maleficiat.
(Was that denn Robert? — Was er that?
Man spricht nicht gern davon; doch könnt ihr Baylen fragen.)
Genug, Combab, der nur ein armer — Syrer war,
Und doch, erlaubet mir's zu sagen,
Die Tugend liebte, gab nicht gern sich in Gefahr.
Und in der That, nicht alle sollen wagen,
Was Kinderspiel für Bruder Robin war!

Ich scherze nicht, ihr Virtuosen! Rathet!
Ihr seht Combabs Verlegenheit.
Vergeßt itzt, was ihr selber thatet,
(Wer zweifelt, daß ihr Menschen seyd?)

Sagt nur, was soll in seiner Lage
Combabus thun, und ausser Furcht zu seyn,
Im schwarzen Moment von einem verworfenen Tage
Auf einmal Keuschheit, Treu, und Freundschaft zu entweyhn?
Die Frage, glaubet mir, ist keine leichte Frage!

Flieh'n soll er, ist der Rath der Klügsten unter euch;
Der Tugend Streit mit Liebe, Lust und Jugend,
Ist, ihr gesteht's, zu wenig gleich;
Die Flucht allein gewährt uns unsre Tugend.

Zum Unglück schlägt der Rath in unserm Fall nicht an.
Dem armen jungen Mann
Verwehrt die Pflicht zu fliehen,
Verwehrt die Treu für seinen Freund und Herrn
Dem schlüpfrigen Beruf, so gern
Er ihn verbäte, sich zu entziehen.
Er muß! — Wohl, ruft aus Einem Mund
Der Casuisten Chor, — so mach er einen Bund
Mit seinen Augen, und wags! — das ist sehr leicht zu sagen,
Allein Combab, der sich vermuthlich fühlt,
Und nichts auf Wage-Spiele hielt,
Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.
Am schwankenden Erfolg von Einem Augenblick

Hängt

Hängt seine Ruh, sein Ruhm, sein ganzes Glück,
Sein Leben selbst. Denn, wenn er fiele,
So steht nichts minders auf dem Spiele.
Der Neid im Hinterhalt, die schlaue Eifersucht
Hält tausend Augen auf ihn offen;
Wie könnt' er seines Lasters Frucht
In Ruhe zu geniessen hoffen?

Allein, gesetzt auch, daß um sie
Der Liebesgott die dickste Wolke zieh,
Ihr Glück so lang als ihre Flamme daure,
Und Argus selbst vergebens sie belaure:
So lauscht ein Zeuge, den er nicht
Betrügen kann, in seinem Busen.
Ihn schreckte weniger das tödtende Gesicht
Der schlangenhaarigen Medusen!
Was hälf es ihm die Welt zu hintergehn,
Wenn er erröthen muß in sich hinein zu sehn?

In dieser äussersten Gefahr
Stellt seinem Geiste sich ein einzig Mittel dar.
Es ist entsetzlich auszusprechen,
Allein, es sichert vor Verbrechen.
Er geht nicht lang mit Fleisch und Blut zu Rath;
Tiefseufzend wendet er die Augen, nicht zu sehen,
Was zitternd seine Hand — Sie ist, sie ist geschehen,
Die heldenmüthige, die grose, schöne That!

Ihr, die ein rascher Schwur verpflichtet,
Die schönste Sünderinn begierlos anzusehn.
Seht, welchen Zoll Combab der Tugend hier entrichtet!
Und solltet ihr euch selbst gestehn,
Dies sey der nächste Weg dem Satan auszuweichen,
So gehet hin, und thut desgleichen!

Indessen eilt die Abschiedsstund' herbey.
Combab beurlaubt sich; Astartens Tugend spielet
In vollem Glanz; und ihr Gemahl empfiehlet
Die Dame seines Lieblings Treu.

Auf einmal ruft Combab: schier hätt' ich was vergessen,
Er fliegt davon, und kommt in einem Augenblick
Mit einem feinen Kästchen zurück.
Er fällt dem König zu Fuß: darf sich dein Knecht vermessen,
Noch eine Bitte zu thun? dies Kästchen, Herr, enthält
Zwar keinen grosen Schatz, indessen
Ists doch das kostbarste und liebste in der Welt
Was dein Combab besitzt. Um sicher es zu wissen,
Leg ich es hier zu meines Königs Füssen.
Drück' ihm dein Siegel auf, und gönn' ihm einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mög' es, bis Combab es wieder fodert, liegen!
Der König schwört bey seinem grauen Bart

Es soll den besten Platz in seinem Schatze kriegen;
Und in Combabens Gegenwart,
Drückt er sein Siegel auf. Mit vielen Thränen-
güssen
Entreißt Astarte sich itzt seinen Abschiedsküssen;
Kehrt zehnmal wieder um; läßt ihr getreues Herz
Nur einmal noch an seinem Herzen schlagen
Und wird zuletzt halb todt vor Schmerz
In ihren Palankin getragen.

Nach dreyen Monden kam die hohe Caravan
An Ort und Stelle glücklich an.
Die Gegend war ein wenig wilde,
Doch wunderschön; die lieblichsten Gefilde
Mit dunkeln Haynen untermischt,
Und beyde mit schlängelnden Quellen und silbernen
Bächen erfrischt.

Der Bau begunt und geht so gut von statten
(Dank sey Combaben, der das ganze Werk regiert)
Daß, eh das zweyte Jahr ins dritte sich verliehrt,
Sie nur den Wetterhahn noch aufzusetzen hatten;
Und gleichwohl schien der Bau von Göttern auf-
geführt.

Astarte bleibt, wie zu errathen,
Von unsers Helden Werth nicht lange ungerührt.
Verdienst und Tugend hochzuachten
Ist eine Eigenschaft, die ihresgleichen ziert.
Sein innrer Werth entbehrt zwar leicht Verstärkung

Von aussenher: Allein, scharfsichtig, wie sie war,
Wird doch allmählich die Bemerkung
Gemacht, er habe feines Haar,
Und Augen, deren Glanz sich kaum ertragen liesse,
Wenn nicht was schmachtendes, das einem Wölkchen gleicht,
Ihr Feuer dämpfte. — Und o! wie süsse
Sein Lächeln ist, wie sanft es sich ins Herze schleicht!
Und seine Farb! Ein Weiß, dem die Narcisse,
Ein Incarnat, dem selbst die Rose weicht!
Wie schön sein Wuchs! und jede Bewegung wie leicht!
Wie ungezwungen! — Kurz, der guten Dame däucht
Ihr Freund Combab vom Kopf bis auf die Füsse
So schön, daß Junon ihr verzeihenswürdig hiesse,
Wenn sich die Göttinn von ihm ein wenig lieben liesse.
Und dann sein Geist, wie groß! Sein Herz
Wie schön, wie sanft, wie edelmüthig!
Wie fein sein Witz, wie gefallend sein Scherz!
Ihm fehlt nur Eins; — er war zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr seht, ward dieser Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht) — Man soll in Schranken bleiben,
Allein die Schüchternheit so weit wie er zu treiben
Schien wunderlich. Ein wenig Ungestüm
Ist eher Reitz an Leuten, die ihm gleichen,
Als Uebelstand. — Was braucht er auszuweichen,
Wenn ihre Blicke sich begegnen? Fürchtet er

Den

Den ihrigen? — Die Antwort war nicht schwer;
Er liebt, der arme Mann und kämpft mit seinen
Trieben!
Und wenn er liebt, wen anders kann er lieben
Als eine Göttinn, oder sie?
Wie könnt' es anders seyn? Er, der sie spat und
früh
Zu sehen Anlaß hat, wie wär' er frey geblieben?
Dies klärt ihr Alles auf. Er hat den Muth noch
nicht
Sich sein Geheimniß zu gestehen,
Und wird das Opfer seiner Pflicht.
Daher der Zwang sie nur verstohlen anzusehen,
Der Seufzer, der so oft ihm halberstickt entflieht,
Die Schwermuth seines Blicks, die Blässe seiner
Wangen,
Und diese Wolken, die, wenn er sichs übersieht,
Um seine schöne Stirne hangen!

Der Irrthum war Astarten zu verzeyhn.
Man mußte, richtiger zu schliessen,
Nur in Combabs Geheimniß seyn.
Uns, die wir mehr von seinen Sachen wissen,
Ist alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemals präsumiert.
Sie wußte übrigens, daß die Semiramissen,
Gleich den Göttinnen, sich, wenn sie ein Schäfer
rührt,
Zum ersten Schritt entschliessen müssen,
Zum zweyten, dritten oft, wofern der Seladon

So albern ist als wie Marins Adon.
In diesem Stück muß eine Göttinn schon
Den Fehler ihres Standes büssen.
Indessen giebt's ja Wege genug,
Was man zu sagen hat, mit guter Art zu sagen.
Man braucht sich eben nicht gleich förmlich anzutragen,
Ein Mann von Lebensart, zumal bey Hof', ist klug,
Und in der Augensprache geübet.

Allein beym unsrigen ist alles, was Madam
In dieser schönen Sprach' ihm zu vernehmen giebet,
Verlohren; sey es nun, daß Ehrfurcht oder Schaam
Ihn blöde macht. Er weiß doch sonst zu leben!
Und dächt' er nur ein wenig fein,
So würd' er selbst beflissen seyn
Der Schritte sie zu überheben,
Die eine Frau sich selber zu vergeben
Stets Mühe hat, wobey er nichts gewinnt,
Und die für sie so wenig rühmlich sind.
Schon spricht sie deutlicher. Itzt muß er sie verstehen!
Man ist sehr blind, nicht durch ein Sieb zu sehen.
Wenn eine Königinn euch Blicke giebt wie sie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, spricht; für sehr natürlich hält,
Daß eine Göttinn, wenn auf dieser Unterwelt
Ein Cephalus, ein Acis ihr gefällt,

Sich kein Bedenken macht den süssen Trieb zu stillen,
Ich sage, wenn sie euch so weit entgegengeht
Und ihr sie dann noch nicht versteht,
So müßt ihr wüthende Distractionen haben!

Dies war nun freylich bey Combaben
Die Sache nicht; allein
Astarte konnte das nicht wissen.
An ihrem Platz was kann sie anders schliessen
Als, eine Andre muß schon im Besitze seyn?
Von diesem Augenblick wird jede seiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauscht und ausgespäht.
Kein wiederkommender Comet
Beschäfftigt mehr die wachenden Cassinen.
Man weiß wie scharf verliebte Augen sehn,
Zumal wenn Eifersucht sie mikroscopisch machet.
Kein Zauberschatz wird wie Combab bewachet;
Doch endlich wurde man es müde — nichts zu sehn.

Die gute Königinn zur ersten Hypothese
Genöthiget zurückzugehn,
Glaubt itzo, daß sie es in seinen Augen lese,
Daß pure Schüchternheit und übertriebne Schaam
Dem armen jungen Mann Gesicht und Witz benahm.
Ein Pastor fido ist das blödste aller Wesen.
Sie sieht, es braucht den Zauber aufzulösen
Was ausserordentlichs; und, ihrer beyder Ruh
Zu lieb, entschließt sie sich, wiewohl nicht gern dazu.

So ausserordentlich vielleicht die Unternehmung
Zu ihren Zeiten war, so täglich und gemein
Soll sie, zu billiger Beschämung
Des Alterthums, in unsern Tagen seyn.
Daß unsre jungen Herrn zwar oft und stattlich
prahlen,
Das geb' ich zu; — indessen, wie ihm sey,
Die Scene, die itzt folgt, gäb' eine Schilderey,
Allein, ich werde sie nicht mahlen,
Und, glaubt mir, nicht aus Gleißnerey.

Zu wissen sey hiemit den finstern Rigoristen,
Den Phutatorius, Tartüffen, Methodisten,
Smelfungen, und so fort, bis auf das graue Kind
Dem kleine Grazien so sehr zuwider sind:
Daß alle Amorn, Amoretten,
Und kleine Grazien, und Grotten, Ruhebetten,
Und Ottomannen in der Welt,
Mit allen Marions und Ninons, von den Tagen
Der schönen Lais an, die bis auf diesen Tag
Auf rosenfarben Sopha's lagen,
Die Ninon mitgezählt, die einst der Sterbetag
Der Welt mit einem schönen Knaben,
(Wie Ritter Bouillon war) noch überraschen mag,
Daß sie mit ihren Zaubergaben,
Gebraucht und mißgebraucht, gewiß nicht halb so=
viel
Als ihr mit euerm Spleen und euerm Maskenspiel
Von falscher Gravität, der Welt geschadet haben.

Dies

Dies im Vorübergehn! — Der wahre Grund
demnach
Warum wir euch Astartens Schlafgemach,
Und ihr Deshabillé, und was sie that und sprach,
So pittoresk es ist, durchaus nicht mahlen wollen,
Ist weil die Dichter sich nicht selbst copieren sollen.
Mit einem Wort, es war ein Sophastück.
Aurora, wenn ihr euch erinnert, spielte völlig
Die nemliche Person, wiewohl mit besserm Glück.
Denn ach! Combabens Stand macht alles hinter-
stellig,
Wodurch man, ohne sich zu schmeicheln, hoffen kann
Zu siegen über einen — Mann.

Combabus! — In der That die Lage,
Worinn er war, empöret die Natur.
Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne Röthe
sage —
Nicht für Astartens Tugend nur.
Ach! für ihn selbst gehn seine Augen über!
O Tugend, ruft er aus, welch Opfer bracht' ich dir!
O! warum nahm ich mir nicht lieber
Das Leben ganz! — als ich Betrogner mir — —
Ach! Königinn! — wie soll, wie kann ich dir
Gestehn, was dein Combab sich raubte!
Er sah verwildert aus indem ers sprach. — Ein
Schrey
Entfuhr der Königinn; sie glaubte
Daß von der Nymphenwuth Combab ergriffen sey.
Allein

Allein sie wurde bald aus dieser Angst gerissen.
Halb ausser sich sinkt er zu ihren Füssen,
Umarmt und drückt was seinen feurigen Küssen
Am nächsten lag, ihr allzureizend Knie, —
Und als Astarte aus einer Ekstasie,
(Die ihr allmählich sich verschönerndes Gesichte
Mit sel'gem Lächeln übergießt
Und wie zum süssesten Tod die schönen Augen
schließt)
Sich wiederfand, erzählt der arme Platonist
Von seinem Heldenthum die klägliche Geschichte.

Die Schwachheit, die er uns gezeigt,
Macht ihm, ich seh's an ihrem Achselzücken,
Die nichts verzeyhenden Catonen ungeneigt.
Combab verliehrt in wenig Augenblicken
Was noch vielleicht in seiner That
Verdienstlich war. — Wer schafft für alles Rath?
Ich lasse der Natur gern ihre kleinen Mängel;
Und freylich macht ein Schnitt noch keinen Engel.

Wie dem auch sey, Combab gewann
Bey seiner Königinn was er bey euch verliehret.
Sie sah, indem er sprach, aufs innigste gerühret,
Mit Wehmuth ihn und mit Bewundrung an.
„Zwey Jahre lang dich täglich sehn und hören,
Astarte, ganz Gefühl für deine Reize seyn,
Und nicht abgöttisch dich verehren?
Ich kannte mich! — Und wirst du mir verzeyhn,
Wenn

Wenn ich's gesteh? — Auch deinem schönen Herzen
Traut ich zu viel Empfindung zu,
Um wenigstens von meinen stummen Schmerzen
Stets ungerührt zu seyn. — Und konnt' ich deine Ruh
Zu theur erkaufen? — — Mehr zu sprechen
Vermag er nicht; sein volles Herz muß brechen,
Muß brechen, oder sich an ihrer schönen Brust
In einen Thränenstrom ergiessen.
Sie selbst vergißt der schmerzlichsüssen Lust
Zu widerstehn; drückt ihn an ihre Brust,
Versagt sich nicht die Wonne zu geniessen
Geliebt zu seyn, die jeden Schmerz versüßt!
Zu grausam wär' es, ihm und sich den Trost zu
wehren,
Die Wollust ungehemmter Zähren
Worinn mit seinem ihr Herz zusammenfließt,
Worinn es sich berauscht, und unvermerkt vergißt
Daß Freuden sind, die sie entbehren müssen.
Dies, spricht die Königinn, indem sie seinen
Küssen
Sich endlich sanft entzieht, dies sey das Unter=
pfand,
(Sie reicht, indem sie's spricht, ihm ihre schöne
Hand)
Das Pfand der Zärtlichkeit, die dir mein Herz
gestand,
Eh ich, wie sehr du sie verdientest, konnte wissen!
Sey stets mein Freund; und wenn für das was
du gethan

Mein

Mein Herz dich schadlos halten kann,
O! so geneuß des Glücks dich so geliebt zu sehen,
Wie noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,
Kein Cephalus, kein Attys, kein Adon
Geliebet ward! — Itzt darf ich dir's gestehen;
Dein Edelmuth, der ohne Beyspiel ist,
Gestattet mir untadelhaften Trieben
Mein ganzes Herz zu weyhn, erlaubt mir dich zu lieben,
Wie du allein es würdig bist.

Sie sagten sich noch viel dergleichen Sachen,
Die auf den Leser nicht den gleichen Eindruck machen
Wie auf sie selbst, und die wir übergehn.
Indessen muß ich euch gestehn,
(Die Rigoristen mögen sagen
Was ihnen wohlgefällt) ich finde das Betragen
Der Königinn in diesem Falle schön.
Von einem weichen Sopha, den
Die Wollust ihr zu einem Siegeswagen
Zu machen verhieß, so willig aufzustehn,
Und ohne Mienen, ohne Klagen,
Zu Platons Amor übergehn,
Das ist nur schönen Seelen möglich!
Ich liebe sie darum! — Wie fänd in ihrem Fall
Die Königinn der Inseln von Cristall
Den schönsten Mann abscheulich, unerträglich!
Ihm eine Tugend zu verzeyhn,
Die, da sie sich mit ihm zu unterhalten dachte,

Ihr

Ihr gegenüber ihn zu einem Brustbild machte,
Sie sollte dies verzeyhn?
Nein! Nimmermehr! Und hätt' er mehr Verdienste
Als Facardin! — Stets würden ihr die Künste
Des kleinen Grigri lieber seyn.

Astarte dachte schön und fein
Und sucht' und fand in ihrem Herzen
Und seinem Geist, in seinem Unterricht.
Oft auch in leichten muntern Scherzen
Ersatz für — etwas, das (zum mindsten, wenn die Pflicht
Es heiligt) Spröden selbst nicht allzugern entbehren.
Wenn jemand fähig war ihr solchen zu gewähren,
So war's Combab. Denn von den obern Sphären
Bis zum Atom herab, ist nichts, wovon er nicht
Wie Salomon und Trismegistus spricht.
Auch bringt die Königinn
Oft halbe Sommernächte
An seiner Seite hin;
Bedient sich ohne Zwang der Rechte,
Die ihr sein Zustand giebt, und kurz, behandelt ihn
Als wären sie von einerley Geschlechte.
Oft sitzen sie zur Stunde, da der West
Die Mittagsruh in Flora's Arm verläßt,
Allein in wilden Sommerlauben
Sehr unbesorgt, was wohl davon die Leute glauben

Und

Und in der That es war den Leuten zu verzeyhn.
Man hüllt vergebens sich in seine Unschuld ein,
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.
Wer hätt' ein Paar Figuren ihrer Gattung
So jung, so liebenswerth, so schön,
In eines Myrthenstrauchs sanftdämmernder Umschattung
Nicht für Adon und Venus angesehn?

Bey Tage gieng's noch hin. Doch, halbe Sommernächte,
Und stets allein, mit einem schönen Mann!
Mit einem Mann allein! — „Nun, in der That, was man
Einander Nächte durch zu sagen haben kann,
Ist was ich wohl erfahren möchte!" —
„Madam, es käm' auf eine Probe an,
Ich stehe zu Befehl — Die kurzen Sommernächte
Entschlüpfen leicht; — man liegt in freyer Ruh
Auf Blumen, — hört den Nachtigallen zu,
Und dies und das; —" So scherzen im Vertrauen
Die Höflinge, die Kammerfrauen.

Man kennt die Vögel am Gesang.
Dies Antischamber-Volk urtheilet gern vermessen.
Gesetzt die Königinn sey oft ein wenig lang
Bey ihrem Mentor aufgesessen,
Entschuldigt dies den leisesten Verdacht?

Man kann so leicht sich im Gespräch vergessen!
Und in der That ist einer schönen Nacht
Zum Staunen, zum Philosophieren
Nichts anders gleich! Sie ist dazu gemacht,
Die Seele unvermerkt den Leibern zu entführen;
Zumal wenn Luna's Schein, wie eine neue Welt
Von Schatten, welche kaum den äussern Sinn berühren,
Elysiums ächtes Bild uns vor die Augen stellt
Und über uns, bey unbewölktem Himmel,
Der Sphären prächtiges Gewimmel
Den angezognen Geist mit stolzer Ahnung schwellt.

Astarte fand unendlich viel Behagen
An Nächten dieser Art; indessen manchem Freund
Der Augenblick — dem König anzusagen
Wie seine Königinn mit ihrem schönen Freund
Die Nächte braucht, unendlich langsam scheint.

Er kommt zuletzt. Der Bau ist nun vollendet,
Der Tempel eingeweiht, die Priesterschaft dotiert,
Und weil man nichts, was sich gebührt,
Vergessen will, das dritte Jahr geendet.

Der König, dem ich weiß nicht was oft schwer
Ums Herze macht, betreibt den Rückzug sehr.
Nicht daß er sich die Zeit indessen nicht vertrieben!
Man weiß ja, grose Herren lieben
Veränderung; und wohls bekomm's den grosen Herr'n!
Wir Kleinen haben sie, trutz unsrer Kleinheit, gern.
Genug der Rückzug läßt sich länger nicht verschieben;
Und seiner Majestät zu melden wie beglückt
Die Reise sey, wie heftig das Verlangen
Die königlichen Knie bald wieder zu umfangen,
Wird einer vom Gefolge dem Zug vorangeschickt.
Man glaubte zwar den Besten auszuwählen,
Doch war es schwer, den Schlimmsten zu verfehlen.
Vergebens war Combab ein Menschenfreund,
Gefällig, stets bemüht sich alle zu verbinden;
Ein Günstling hoffe nicht Erkenntlichkeit zu finden!
So bald sein böser Stern erscheint,
Ist, wer durch seinen Fall gewinnen kann, sein Feind.

Merkur mit Flügeln an den Solen
Vermochte nicht den Höfling einzuholen,

So

So groß ist die Begier, aus pflichtgemäser Treu
Den alten König zu berichten,
Wie nah Combab mit ihm verschwägert sey.
Wißt ihr wie Höflinge in solchen Fällen malen?
Die Farben werden nicht dabey
Gespart, das glaubet mir! Mit seinem Kopf bezahlen
Will er, wofern er nur ein Wörtchen mehr gewagt,
Als was Astartens Hof aus Einem Munde sagt.

Der König sträubt sich lang, so groß war sein Vertrauen!
Zu seinem Freund, zur besten aller Frauen!
Er krümmt und windet sich, bis er, gezwungen, weicht.
Denn, ach! nur nicht so viel als ein Vielleicht
Macht seine Ueberzeugung wanken.
Er kann ihm nicht entfliehn, dem schrecklichen Gedanken!
Betrogen, ruft er aus, und sinkt betäubt dahin,
Von meinem Freund, von meiner Königinn.

Ein Kerker schließt, so bald sie angekommen,
Astarten und den Günstling ein.

 Welch

Welch Aergerniß! — So kann der Schein
Der Tugend uns belügen! — schreyn
Aus Einem Ton die Spröden und die Frommen.
Den Schlangen, die die Welt von Anbeginn verführt,
Der Schönheit und dem Witz, den Stiftern alles Bösen,
Wird, wie es sich gebührt,
Der Text gelesen.
Die Häßlichkeit (die freylich nicht verführt)
Ist mächtig stolz ihr Antlitz zu erheben,
Das Gegengift der bösen Lust;
Und Dummkopf lobet Gott aus voller Brust,
Der was an Witz ihm fehlt, ihm an Verstand gegeben.

Indessen fährt der König fort
Die Schaar der Zeugen abzuhören.
Und hundert Augenzeugen schwören.
Man sah sie tausendmal allein, wenn Zeit und Ort
Die Sache sehr verdächtig machten.
Man sah sie einst sogar (wiewohl am längsten Tag)
In einem Gartenzelt beysammen übernachten.
Was sie gethan, ist was man schliessen mag!
Denn freylich giengs nicht an so nahe hinzugehen,

Um alles sehr genau zu sehen;
Doch richtig war es, Zeit und Ort
Ließ, was davon zu denken sey, verstehen.
Zum Unglück muß von Wort zu Wort
Combab dieß alles eingestehen.
Er läugnet nichts! Nur blieb er stets dabey,
Daß seine Königinn dem königlichen Bette
Getreu, und rein wie eine Lilie sey,
Und daß er sich nichts vorzuwerfen hätte.
Doch bessert dieß der Sachen schlimme Gestalt?
Der Zeugen Harmonie, sein eigenes Bekenntniß,
Beweißt ein sträfliches Verständniß
Nur allzustark. Der Urtheilsspruch erschallt.
Man überliefert ihn der rächenden Gewalt.
Ein schwarzbehängtes Blutgerüste
Erwartet dich, Combab; und die gerechte Wuth
Des Königs lechzt nach seines Günstlings Blut.

Der Schein ist wider mich, spricht mit gelaßnem Muth
Das Opfer seines Grimms; — was kann ich thun, als schweigen?
Doch schuldlos stirbt Combab! — dieß tröstet mich! — und du,
Mein König, wirst, zu meines Schattens Ruh,
Was gegen eine Welt voll Zeugen

Astartens Unschuld dir und meine Redlichkeit
Beweisen kann, in jenem Kästchen finden
Das ich — erinnre dich's, o Herr, — im Reise-
kleid
Dir übergab — Ich bin zum Tod bereit,
Und suche nicht aus Furcht mich loszuwinden.
Allein, wenn Wort und Schwur auch einen König
binden,
So fodr' ich hier Gerechtigkeit!
Du schwurst, o Herr, bey deinem Leben,
Mein Kästchen unversehrt mir einst zurückzugeben.
Itzt ist es Zeit! Wink es herbey.

Der König stutzt. Ein allgemein Geschrey
Des Volkes fodert ohne Säumen
Des Kästchens Gegenwart. Man rieth was drin-
nen sey,
Allein die Wahrheit ließ sich keine Seele träumen.
Der König winkt. Das schon gezückte Schwerdt
Starrt in des Würgers Hand. Bald wird das
Kästchen kommen!
Es kommt, es kommt! Ein Todesschauer fährt
Durch jedes Herz, Combabens ausgenommen.
Der König nimmt es selbst in seine eigne Hand,

Besieht

Besieht es um und um, und findt's im alten
Stand,
Die Fugen ganz, das Siegel unversehrt.
Erinnre dich, spricht itzt Combab,
Da ich's, o Herr, dir übergab,
Sagt ich: Mein Kostbarstes, mein Liebstes sey
darinn,
Itzt sag ich: in gewissem Sinn
Mein Schlechtestes! Und doch erklär ich hier zu-
gleich
Ich nähme nicht dein ganzes Königreich,
Daß, was du finden wirst, nicht wäre drinn ge-
wesen.

Das Räthsel sich und allen aufzulösen
Eröffnet es der Fürst, und wie vom Blitz ge-
rührt
Steht er und glaubt durch Zauber sich betrogen.
Denn, siehe! von Combabens Unschuld wird
Im Nesseltuch gehüllt und köstlich balsamiert,
Ein unverwerflicher Gezeug hervorgezogen!

Nie stund, seitdem die Welt sich um die Pole
dreht,
Ein Mann betroffner da als seine Majestät.

Und

Und dennoch fehlt noch was ihn ganz zu über-
zeugen.
Combab erräths, und macht vorm Augenschein
Die innerlichen Zweifel schweigen,
Die gegen seinen stummen Zeugen
In manche Zirbeldrüse steigen.
Der Unglaub selbst gestand itzt seine Unschuld ein!

Drauf wirft er sich dem Könige zu Füssen,
Erzählt der Länge nach, aus was für weisen
Schlüssen
Er sich nach langem Kampf (weil er was nun
geschehn,
Nur gar zu wohl vorhergesehn)
Zu dem entschlossen was wir wissen.
Sehr rührend, und beredt als wie ein De-
mosthen
Sprach unser Held, nicht ohne helle Zähren
Zu weinen; dergestalt daß allen die ihn hören,
Und selbst dem Könige, die Augen übergehn.
Wie dieß, und was wir sonst aus Gründen über-
schlagen,
Von denen, die Belieben tragen
Bey Lucian de Dea Syria
Zu lesen ist — — Nun hört was noch ge-
schah!

Der

Der König hebt mit zärtlichem Erbarmen
Den Liebling, wie's noch keinen gab
Und keinen geben wird, den treuen Freund Combab,
Vom Boden auf: hält ihn in seinen Armen,
Und bittet ihm mit Thränen ab
Das Unrecht, das er ihm von Anschein hintergangen,
Gethan; (auch soll dafür sein Kläger billig hangen!)
Und kurz, der würdige Combab
Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,
Den alten Platz an seines Königs Seite.
Auch bey Astarten geht er kühnlich aus und ein,
Und darf bey Tag und Nacht, bey Mond= und Kerzenschein,
Mit fremden Zeugen und allein,
Im Cabinet, im Garten, und im Hayn,
Ja auf dem Sopha selbst, ihr Zeitvertreiber seyn.

Die ganze Schaar der Höflinge bedachte,
Nicht ohne Neid, die Gunst die ihm ein Opfer brachte,
Das manchem in besagter Schaar
Nicht halb so schwer zu machen war.

Die Wuth sich zu combabisieren
Ergriff sie insgesammt. In kurzer Zeit bestand
Der ganze Hof aus einer Art von Thieren,
Die durch die Stümmelung das einzige verliehren,
Um dessentwillen man sie noch erträglich fand.

Wieland, Christoph Martin,

Die Grazien

Carlsruhe 1777

P.o.germ. 1610 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123343-1
VD18 15347095